Materialien für Globales Lernen

für Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung

Aus realen Situationen lernen: am Beispiel Peru, amazonischer Regenwald und Klima

Herausgeber
Informationsstelle Peru e.V. | Kronenstraße 16 HH, 79100 Freiburg
www.infostelle-peru.de | Telefon 0761 7070840, info@infostelle-peru.de

und

Arbeitskreis München Asháninka des Nord Süd Forum München e.V. | Schwanthalerstraße 80, 80336 München
www.nordsuedforum.de | Telefon 089 85637523, akma@nordsuedforum.de

Autor*innen
Konzeption, Texte und Übersetzungen Heinz Schulze, Trudi Schulze-Vogel

Layout
Gabriele Braun

Dezember 2021

Gefördert durch

ENGAGEMENT GLOBAL
im Auftrag des BMZ

BMZ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

und

Gewinn-Sparverein der Sparda-Bank München e.V.
Sparda-Bank
www.sparda-m.de

Für den Inhalt dieser Publikation sind allein die Informationsstelle Peru e.V. und das Nord Süd Forum München e.V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Die Beispiele und Arbeitsblätter sind für pädagogische Zwecke frei verfügbar. Anderweitige Verwendung / Abdruck nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Inhalt

Einleitung 3

Meine globale Lieferkette 5

Lebensmittel Quiz – Lateinamerika 7

Womit Familien planen und leben können. Familienbudgets im Regenwald 11

Kain und Abel oder die Geschichte von Abel und Kain im Urwald 23

Der Hirsch und die Schildkröte 25

Ein Geschenk aus Gold. Eine Frage der Abwägung 27

Wenn die Urwaldriesen unter die Räuber fallen. Bäume mit Angst 32

International verbindliche Abkommen oder unverbindliche Absichtserklärungen.
Leitplanken für eine gerechte Welt / Wie die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs)
bei Jugendlichen im Regenwald ankommen / Kametsa Asaike – Das Gute Leben 37

Quinua, Superfood. Lebensmittelexport kann Tücken haben 48

Man zerstört, was man nicht kennt. Nemonte Nenquimo
schreibt an die politische Führungsriege der Welt 56

Ein Mega-Staudamm im peruanischen Regenwald. Ein Strategiespiel 59

Zukunft denken und gestalten. Eine Dorfgemeinschaft beratschlagt 73

Ist das Entwicklung? 85

Nicht verhandelbar. Ich lebe vom Wald 88

Hört auf uns. Frauenstimmen aus dem Regenwald 92

Weisheiten und Redensarten aus dem südamerikanischen Regenwald 98

Pipos Leben in Lima 100

Der Angeber auf der Stachelpalme 103

Ein Manifest der Tiere 105

Deutsche Auswanderer in Peru – der letzte Rest 109

Solidarität 112

Einleitung

Diese Übungen, Fallbeispiele und Geschichten sind für die außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung, den Einsatz an Schulen, und einige auch für Kinder im Vorschulalter gedacht. Die Zuordnung wird nicht immer konkret vermerkt, denn das Material ist vielfältig einsetzbar. Der Informationsgehalt der Beiträge beruht auf realen Situationen und/oder Aussagen von Menschen des Globalen Südens, in diesem Fall Südamerikas, genauer gesagt, meist aus Peru und dem Amazonas-Regenwald – stellvertretend für ähnliche Situationen. Das im Rahmen unserer Solidaritäts- und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit als Handreichung erstellte Material soll neue Perspektiven im Sinne von Globalem Lernen mit einbringen.

Globales Lernen

Die Materialien verorten sich im Kontext Globalen Lernens, dem Versuch einer pädagogischen Reaktion und Antwort auf die Globalisierungsprozesse. Ein einheitliches Konzept für Globales Lernen existiert nicht, wohl aber unstrittige Prinzipien und Kriterien. Dazu gehören Bildung zu kognitiver und emotionaler Empathie sowie Weltoffenheit, inhaltlich und methodisch ganzheitliche Orientierung, Förderung von individuellen und sozialen Potenzialen sowie von Kompetenzen und Wissen zu relevanten Themen der Einen Welt. Und natürlich die Befähigung zum reflektierten, eigenständigen Handeln und Gestalten – nicht als Objekt, sondern als Subjekt des Geschehens, zusammen mit anderen.

Globales Lernen verbindet das Nahe mit dem Fernen, das Lokale mit dem Globalen, das Persönliche mit dem Gesellschaftlichen: Das Verständnis für Zusammenhänge in der Welt soll gebildet werden um sich mit ihr auseinanderzusetzen und in ihr zu positionieren. Lernen muss letztlich auch dazu führen, dass wir mit anderen zusammen unsere Welt benennen können, uns eine Meinung bilden und daran mitwirken, dass sie menschlicher wird. Damit ist eine universelle Zivilisiertheit gemeint: Respektierung der Menschenwürde, Verwirklichung der fundamentalen Menschenrechte – einschließlich einer gesunden Umwelt und Frieden.

Globales Lernen erschöpft sich nicht in der Anwendung partizipativer Techniken und Formate. Auch damit kann Wissen über die Ungerechtigkeiten auf der Welt sinnentleert in den Köpfen der Lernenden deponiert werden, ohne diese in die Lage zu versetzen, sich positiv verändernd und gestaltend einzubringen. Dennoch, was den schulischen Bereich betrifft, gibt es eine Reihe von Hemmnissen für Globales Lernen, z.B. die 45-Minuten-Dauer einer Schulstunde, der Frontalunterricht, der Erfolgsmaßstab Schulnote, die meist fehlende ehrliche, transparente Feedback-Kultur. Immerhin kann Globales Lernen dank des Orientierungsrahmens für den Lernbereich Globale Entwicklung (2017) in den Unterricht integriert werden und ist somit nicht mehr exotisch.

Es kann auch in schwerfälligen Systemen fächerübergreifend, motivierend und mit partizipativen, offeneren Mitteln gearbeitet werden. Mit Pädagogik als Befähigung, mit Phantasie, Herausforderung und Freude.

Neben dem Globalen Lernen gibt es viele aktuelle oder modische Bildungsansätze und Modelle. Messen lassen müssen sich alle angesichts der Klima- und Zivilisationskrise daran, ob sie zu kritischem und systemischen Denken sowie zur Übernahme von Verantwortung befähigen – oder nur das Laub vorm Haus mit dem Laubbläser auf die Straße pusten. Globales Lernen mit einer dekolonialen Perspektive und Positionierung in globalen Zusammenhängen bedeutet, dass (mit pädagogischen Haltegriffen) nicht nur für, sondern auch gegen etwas gelernt wird: gegen ungerechte Strukturen, deren Manifestationen und Entstehen.

Dazu gehört, den Stimmen und Gedanken aus anderen Realitäten der Welt Raum und Gehör zu verschaffen. Denn der Kopf denkt anders, je nachdem, wo die Füße stehen (Paulo Freire). Und unseren gemeinsamen Planeten können wir schließlich nicht zur Reparatur in die Werkstatt geben.

Meine globale Lieferkette

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Konsum, Lebensmittel, Produktionsbedingungen, globale Strukturen	Jugendliche, Erwachsene	Keine Beschränkung	Variabel

Material

Pro Person Kopie der Einkaufsliste, Stifte (oder virtuelle Liste)

Kompetenzen

Die Teilnehmenden halten ihr Konsumverhalten fest und erfahren, wie international wir einkaufen. Diese Tatsache wird reflektiert und auf dem Hintergrund (eines) der Themenfelder besprochen.

Kurzbeschreibung

Die Teilnehmenden werden gebeten auf der Liste diejenigen Nahrungs- und Genussmittel anzukreuzen, die sie in den letzten vier Wochen gekauft haben.

Dann wird besprochen, welche davon wohl nicht aus Deutschland/Europa stammen, sondern eher aus Afrika, Asien, Lateinamerika importiert wurden.

Im nächsten Schritt kann abgefragt werden, wer Informationen dazu hat, unter welchen Bedingungen diese Lebensmittel hergestellt werden.

Das kann dann intensiver recherchiert werden Stichworte: Umwelt, Wasser, Arbeitsbedingungen. Bei einer Reihe von Produkten lohnt sich ein genauerer Blick: Reis, Couscous, Quinua, Ananas, Orangen (Orangensaft aus Konzentrat), Heidelbeeren, Fisch, Kaffee, Kakao, Tomatensaft, Avocados, Spargel (im Winter), Schokoaufstrich (wegen Palmöl), Honig, Erdnüsse.

Danach können die eruierten Produktionsbedingungen besprochen und mit Überlegungen verbunden werden, wie Konsum sich (auf diverse Aspekte) auswirkt – und ob und welche Änderungen möglich und erforderlich sind.

Informationen über Produktionsbedingungen von Waren sind im Netz leicht zugänglich, zum Beispiel bei der Informationsstelle Peru e.V. und dem Nord Süd Forum München e.V..

Diese Übung kann mit dem nachfolgenden Lebensmittel-Quiz Lateinamerika kombiniert werden.

Meine globale Lieferkette

Welche Lebensmittel habe ich in den letzten vier Wochen eingekauft?

- ◯ Reis
- ◯ Couscous
- ◯ Kartoffeln
- ◯ Quinua
- ◯ Soja/Sojaprodukte
- ◯ Pizzateig
- ◯ Mehl
- ◯ Bohnen/Erbsen/Linsen
- ◯ Öl (z.B. Oliven)
- ◯ Essig
- ◯ Brot/Semmeln
- ◯ Müsli
- ◯ Wein
- ◯ Bier
- ◯ Wasser
- ◯ Kaffee
- ◯ Kakao
- ◯ Grüner Tee
- ◯ Schwarzer Tee
- ◯ Früchtetee
- ◯ Milch
- ◯ Apfelsaft (-Schorle)
- ◯ Orangensaft
- ◯ Tomatensaft
- ◯ Salz/Pfeffer
- ◯ Paprika/Curry (Pulver)
- ◯ Muskat

- ◯ Ananas
- ◯ Äpfel
- ◯ Orangen
- ◯ Heidelbeeren
- ◯ Erdbeeren
- ◯ Birnen
- ◯ Physalis
- ◯ Zitronen
- ◯ Tomaten
- ◯ Tomatensoße
- ◯ Ketchup
- ◯ Zucchini
- ◯ Avocado
- ◯ Spargel
- ◯ Knoblauch
- ◯ Pilze
- ◯ Paprika
- ◯ Karotten
- ◯ rote Bete
- ◯ Salat
- ◯ Blumenkohl
- ◯ Rosenkohl
- ◯ Brokkoli
- ◯ Spinat

- ◯ Thunfisch in der Dose
- ◯ Fischstäbchen
- ◯ Fleisch
- ◯ Wurst
- ◯ Käse
- ◯ Eier
- ◯ Quark
- ◯ Sahne
- ◯ Marmelade
- ◯ Honig
- ◯ Nüsse/Erdnüsse
- ◯ Erdnussbutter
- ◯ Zucker
- ◯ Margarine
- ◯ Butter
- ◯ Schokoaufstrich
- ◯ Kekse
- ◯ Pralinen/Schokolade

Lebensmittel-Quiz Lateinamerika

Eine Spurensuche

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Pflanzen sind Migrant*innen, Migration ist bereichernd, Kolonialismus	Ab 12 Jahren	Für kleine und größere Gruppen geeignet	45 Minuten und länger

Material

Pro Person Produktliste kopiert bzw. online gestellt

Quiz: Auflösungsliste für die Leitung oder Lehrkraft

Kompetenzen

Die Teilnehmenden erfahren in spielerischer Weise, woher unsere Lebensmittel ursprünglich kommen. Sie erfahren, wie Menschen unterschiedlicher Regionen im Lauf der Zeit den heutigen reichhaltigen Speiseplan ermöglicht haben. Das Thema "Offene Grenzen für Lebensmittel, aber nicht für Menschen?" bietet sich zur vertiefenden Bearbeitung und persönlichen Meinungsbildung an.

Kurzbeschreibung

(Die botanische Zuordnung auf der Produktliste ist nicht korrekt; man kann sie bearbeiten und korrigieren).

Die Teilnehmenden werden gebeten, auf ihrer Produktliste spontan die Lebensmittel/Nahrungsmittel anzukreuzen, die ihrer Meinung nach ursprünglich aus Mittel-, Südamerika oder der Karibik (hier kurz: Lateinamerika) stammen.

Die Leitung oder Lehrer*in stellt die Lösungen vor. Denjenigen, die die meisten richtigen Lösungen haben, sei Applaus vergönnt. In der anschließenden Besprechung können u.a. folgende Aspekte eingebracht werden. Kulturpflanzen sind Migrant*innen, die sich zunächst mit dem Wind und Wasser aus den Zentren der Artenvielfalt bewegten und verbreiteten. Der Mensch und sein Einfluss auf die Verbreitung der Pflanzen tauchte erst sehr viel später auf.

Unsere nord- und mitteleuropäische Pflanzenwelt ist von Natur aus arm. Die Eiszeiten verdrängten die Pflanzenfülle. Nach Ende der Eiszeit vor mehr als 11.000 Jahren wurde das Land frei für eine große Pflanzenrück- und Einwanderung: besonders aus dem Mittelmeergebiet und dem nahöstlichen Raum (über die Route Rhone-Rhein-Donau). Die Wiege der Getreidekultur liegt in der Osttürkei, in Syrien,

im Zweistromland. Die damaligen Menschen sammelten die Samen besonders dikker wilder Gräser und säten sie aus (Einkorn, Gerste etc.).

Seit ca. 7.000 Jahren kommen neue Samen und Pflanzen durch Verbindungen und Handel mit dem Nahen Osten nach Mitteleuropa. Mit der Eroberung des Donau-Rhein-Raumes durch die römischen Truppen kam ein großer Schub neuer Kulturpflanzen in die damals nördlichen Provinzen Roms (Weintrauben, Walnüsse, Pfirsiche, Äpfel, Birnen, Kirschen, etc.). Die heutigen Kultursorten bei uns sind Zuchterfolge vieler Generationen anderer Völker, die sie aussuchten und weiter züchteten. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen: Beispielsweise kam der Brokkoli erst vor wenigen Jahrzehnten aus Italien zu uns, ähnlich ging es mit dem Liebstöckel und Rosmarin. Viele Lebensmittel (wie die rote Bete, die auch Stammpflanze des Mangold und der Zuckerrübe ist) wanderten von südlichen Meeresstränden zu uns.

Über die spanischen Eroberer kamen neue Kulturpflanzen nach Europa. Besonders bekannt bei uns sind Kartoffeln, Tomaten, Kürbisse, Mais.

Aber umgekehrt kamen inzwischen vermeintlich typisch europäische Pflanzen (Weintrauben, Obst) nach Südamerika. Auch die Sojabohne – deren Heimat ursprünglich Ostasien ist – kennt die Welt: Mormonische Flüchtlinge und Siedler brachten sie nach Nordamerika. Heute wird sie in Bayern und Baden-Württemberg angepflanzt, aber wir importieren vor allem aus den USA und Brasilien. Und überhaupt: Was wären wir ohne den Austausch und interkulturellen Einfluss, was würden wir essen, wenn wir nur essen dürften, was dem ursprünglich heimischen Markt der heutigen BRD entspringt? Das wäre zu recherchieren, welche Nahrungs- und Lebensmittel letztendlich wirklich aus dem Raum kommen, der heute Deutschland ist. Außer dem Bereich Nahrungsmittel lassen sich die Bereiche Medizin, Mathematik, Musik untersuchen, von unseren Zahlen und Ziffern bis zur Musik in der Disco.

Lebensmittel-Quiz Lateinamerika

Produktliste, was kommt ursprünglich aus Lateinamerika?

Früchte, Nüsse, Beeren & Co.	Gemüse, Hülsenfrüchte und Getreide	Kräuter und sonstige Gewächse
◯ Ananas	◯ Braune Bohnen	◯ Basilikum
◯ Artischocken	◯ Chili	◯ Baumwolle
◯ Avocado	◯ Gerste	◯ Cocablätter
◯ Bananen	◯ Hafer	◯ Kaffee
◯ Blaubeeren	◯ Karotten	◯ Kautschuk
◯ Chia-Samen	◯ Kartoffeln	◯ Mate-Tee
◯ Erdbeeren	◯ Kürbis	◯ Muskatnuss
◯ Erdnüsse	◯ Lauch	◯ Ölpalmen
◯ Himbeeren	◯ Mais	◯ Physalis
◯ Kirschen	◯ Melonen	◯ Kapstachelbeere
◯ Knoblauch	◯ Paprika	◯ Tabak
◯ Kokosnuss	◯ Quinua	◯ Thymian
◯ Mango	◯ Rettich	◯ Vanille
◯ Orange	◯ Spargel	◯ Zimt
◯ Papaya	◯ Tomaten	
◯ Pfirsiche	◯ Weizen	
◯ Weintrauben	◯ Zwiebel	
◯ Zitrone		
◯ Zuckerrohr		

Lebensmittel-Quiz Lateinamerika

Auflösungsliste, ursprüngliche Herkunft

Früchte, Nüsse, Beeren & Co.		Gemüse, Hülsenfrüchte und Getreide		Kräuter und sonstige Gewächse	
Ananas	Mittelamerika und Brasilien	Braune Bohnen	Mittelamerika	Basilikum	Indien und Persien
Artischocken	Südeuropa	Chili	Mittel- und Südamerika	Baumwolle	Südamerika, Karibik, Südafrika
Avocado	Mittelamerika	Gerste	Südasien	Cocablätter	Andenraum in Südamerika
Bananen	Zentralasien	Hafer	Kleinasien und Mittelmeerraum	Kaffee	Äthiopien
Blaubeeren	Nordamerika	Karotten	Zentral- und Kleinasien	Kakao	Mittelamerika
Chia-Samen	Mittel- und Südamerika	Kartoffeln	Südamerikanische Anden	Kautschuk	südamerikanischer Regenwald
Erdbeeren	Südchile, Südamerika	Kürbis	Mittelamerika und Anden	Mate-Tee	Südamerika
Erdnüsse	Brasilien	Lauch	Südwesteuropa und Asien	Muskatnuss	Banda-Inseln Indonesien
Himbeeren	Nordamerika	Mais	Mittel- und Südamerika	Ölpalmen	West- und Zentralafrika
Kirschen	Asien	Melonen	Mittel- und Südamerika, Südafrika	Physalis	Südasien
Knoblauch	Westasien	Paprika	Südamerika	Kapstachel-beere	Südasien
Kokosnuss	Südostasien	Quinua	südamerikanische Anden	Tabak	Mittelamerika
Mango	Indien	Rettich	Asien	Thymian	Südeuropa
Orange	China	Spargel	Mittelmeerraum	Vanille	Mexiko
Papaya	Anden, Südamerika und Mittelamerika	Tomaten	Mittelamerika und Anden	Zimt	Mittelamerika und Südasien
Pfirsiche	Westasien und Südeuropa	Weizen	Kleinasien, vor allem Äthiopien		
Weintrauben	Vorderasien	Zwiebel	West- und Südasien		
Zitrone	Indien				
Zuckerrohr	Indien und China				

Womit Familien planen und leben können

Familienbudgets im Regenwald

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Unterschiedliche Lebens-situationen indigener Familien im amazonischen Regenwald, Einkommen und Konsum, Einkaufsplanung	Jugendliche und Erwachsene, speziell auch Regenwald-gruppen	Mindestens 10 Per-sonen (mindestens 2 pro Familie/Klein-gruppe), mehrere sind besser	90 Minuten oder mehr

Material

Für die fünf Familien virtuell oder als Kopie sowohl die Beschreibung ihrer Familien-situation als auch die allgemeine Preisliste für Lebensmittel und sonstigen Bedarf – sowie später eine realistische Mindesteinkaufsliste speziell für ihre Familie. Je eine Kopie von allem benötigt auch die Spielleitung (dazu evtl. reichlich Schmierpapier für die wildesten Rechenoperationen in den Gruppen).

Kompetenzen

Das abstrakt Ferne – Menschen und deren Lebensumstände – wird durch die spie-lerische Situation nahe gebracht und für diejenigen verständlicher, die solche Realitäten nicht kennen. Die Teilnehmenden lernen, dass die Situation von Bewohner*innen im Regenwald durchaus unterschiedlich ist und man selbst auch differenzieren muss.

Kurzbeschreibung

Weil die Macht der Bilder groß ist, verfestigen visuelle Medien oft Klischees und Stereotypen (komplett verkürzt und überspitzt übertragen auf indigene Bevölkerung haben wir den edlen Wilden oder die arme, aber glückliche Familie). Authentische Filme und Darstellungen wirken dem entgegen. Globales Lernen erfordert möglichst realistische Annäherungen auf (und von) allen Seiten. Für uns, die wir in einem hoch industrialisierten Land leben, bedeutet das, uns zum besseren Verständnis ohne Mythenbildung den verschiedenen Lebenssituationen der Menschen im globalen Süden zu nähern.

Die Beschreibungen der unterschiedlichen Familiensituationen sind aus der Realität genommen, aber vereinfacht und sehr gestrafft. Die Zahlen für Lebensmittel etc. sind richtig (September 2021) und in der peruanischen Währung (Soles) angegeben. Wirklich einschneidende, unerwartete Ausgaben (Erkrankung, große Anschaffungen) sind der Einfachheit halber nicht aufgeführt.

Durchführung

Die Spielleitung/Lehrer*in erklärt kurz, dass fünf unterschiedliche Familien im Regenwald anhand ihres Budgets/Familieneinkommens und mit den selbst gezogenen Nahrungsmitteln den Einkaufsplan für einen Monat erstellen sollen.

Jede der fünf Familien (Kleingruppen) erhält die Beschreibung ihrer Situation sowie (nur) die allgemeine Preisliste. (Die familienspezifische Bedarfsliste erhalten sie erst später.)

Jede Familie liest ihre Familiensituation gut durch. (Um bei den zu berechnenden Ausgaben und Bedürfnissen niemanden zu vergessen, kann die Familie unter sich Rollen aufteilen: Kinder, Haushaltsvorstand m/w.)

Die Familien rechnen und schreiben auf, was sie mit den Einnahmen (evtl. zusätzlich zu vorhandenen Lebensmitteln) im kommenden Monat einkaufen. Die Spielleitung kann von Familie zu Familie gehen und (falls eine von ihnen nur unrealistische Mengen und Artikel auf ihren Einkaufszettel schreibt) einen dezenten Hinweis geben.

Sobald die Familien ihren Einkaufsplan einigermaßen zusammengestellt haben, werden sie für eine kurze Runde zusammengeholt, dabei geht es nur um kurze Zwischenberichte mit Rückmeldungen wie: Wir sind die Familie xy, mit xy Kindern und wir kommen nicht zurecht mit dem Geld. Oder: Wir sind die Familie xyz und haben gut eingekauft; uns bleibt noch Geld übrig. (Das ist insofern wichtig, als die jeweils anderen Gruppen nun in aller Kürze von der Grundsituation der eigenen Familie erfahren.) Am Ende dieser kurzen Runde im Plenum erhalten die fünf Familien ihre ganz persönliche Bedarfsliste. Daraus ersehen sie, was sie tatsächlich brauchen, um leben zu können. Mit dieser Liste zieht sich jede Familie wieder kurz zurück und vergleicht, wie sie eingekauft hat und was das Muss in der Realität für sie ist. Dann geht es in die gemeinsame Schlussrunde.

In der Schlussrunde berichten alle Familien(oberhäupter), wie es ihnen ergangen ist, was am einfachsten oder schwierigsten war, was sie von ihrem Leben halten, wie sie sich charakterisieren würden.

Wenn eine der Familien überhaupt nicht hinkommt mit dem Geld, was hat sie als Ausweg besprochen und vielleicht wieder verworfen (legale, illegale Arten an Geld zu kommen)? Gäbe es Möglichkeiten, die Situation der Familie(n) langfristig zu verbessern?

In der Arbeit mit Gruppen/Teilnehmenden, die relativ im Thema SDGs bewandert sind, kann man inhaltlich den Bogen schlagen zu Sinn/Unsinn internationaler Messlatten (z.B. gilt jemand als arm, der weniger als einen Dollar täglich zur Verfügung hat). Welche Kriterien gelten/sollten berücksichtigt werden/sollten gelten?

Preisliste für Lebensmittel und sonstigen Bedarf, gültig für alle Familien

1 Kilo Maniok (Yuca)	2 Soles	1 Kilo Meerschweinchen (Cuy) ca. 1 Kilo	10 Soles
1 Kilo Kartoffeln	2 Soles	12 Teebeutel	2 Soles
1 Kilo Nudeln	3 Soles	1 Liter Milch	6 Soles
1 Kilo Reis	3 Soles	1 Liter Softdrink	8 Soles
1 Kilo Süßkartoffeln	2 Soles	1 Dose Dosenmilch	8 Soles
1 Kilo einfache Margarine	10 Soles	1 Liter Bier	5 Soles
1 Glas Marmelade	8 Soles	1 Tüte einfachste Kekse	7 Soles
1 Kilo Zwiebeln	2 Soles	1 Kilo einfache Bonbons	8 Soles
1 Kilo Knoblauch	3 Soles	1 Tüte Kakaopulver ca. 1 Kilo	18 Soles
1 Kilo Tomaten	3 Soles	1 Tafel Schokolade, 200 Gramm	8 Soles
1 Kilo Bohnen, Erbsen oder Linsen	9 Soles	1 Fahrt mit dem Motortaxi, innerstädtisch	2 Soles
1 Kilo Mais	9 Soles	Schulgeld (Gebühren, anteilmäßig Kind / Monat)	15 Soles
1 Kilo Zucker	4 Soles	Schulutensilien (Hefte, Bleistifte: Kind / Monat)	20 Soles
1 Kilo Salz	2 Soles	Gebrauchte Kleidung (Person / Monat)	25 Soles
1 Kilo Orangen	5 Soles	1 Paar Kinderhosen neu	20 Soles
1 Kilo Haferflocken	2 Soles	1 Herrenhemd neu	15 Soles
1 Kilo Mandarinen	5 Soles	1 Paar Gummistiefel	30 Soles
1 Kilo Äpfel	8 Soles	Schuhe, Sandalen für alle, umgerechnet / Monat	20 Soles
10 Eier	10 Soles	1 Mütze	5 Soles
10 kleine Semmeln, Brötchen	3 Soles	1 Sonnenbrille	50 Soles
1 Liter Speiseöl	13 Soles	1 Machete (Haumesser für Feldarbeit)	15 Soles
1 Kilo Huhn mit Knochen	15 Soles	1 Fahrt vom Dorf in die Stadt zu Markt/Geschäften	8 Soles
1 Kilo Frischfisch	9 Soles	Wer Strom hat: pro Monat durchschnittlich	30 Soles
1 Dose Thunfisch	7 Soles	Ohne Strom: Kerzenverbrauch monatlich	15 Soles
1 Kilo Rindfleisch	18 Soles	1 Smartphone, monatliche Kosten	15 Soles
1 Kilo Frischkäse oder Quark	12 Soles	Medikamente, eine Schmerztablette	2 Soles
1 Kilo Quinua (Inka-Korn)	6 Soles	1 Friseurbesuch	5 Soles
1 Kilo Bananen	3 Soles	Gasverbrauch zum Kochen im Monat	45 Soles
1 Kilo (Blumen-)Kohl oder Lauch	6 Soles	1 (Bett-)Zudecke	50 Soles
1 Kilo Karotten und regionales Gemüse	2 Soles	1 Topf oder eine Pfanne, einfache Ausführung	10 Soles
1 Kilo Nüsse, divers	4 Soles	1 Arztbesuch	70 Soles
1 Kilo Kürbis	3 Soles	1 traditionelle Frauenkleidung Cushma Handarbeit	80 Soles
1 Kilo Avocados	9 Soles	1 traditionelle Männer-Cushma Handarbeit von A - Z	200 Soles

Familie 1: Familie Perez

Ihr seid die achtköpfige Familie Perez (vier Erwachsene und vier Kinder). In eurem Haushalt leben die Eltern von Herrn Perez, das Paar Perez und die Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren. Ihr lebt in der Dorfgemeinschaft im Regenwald. Die Gemeinschaft besteht aus rund 100 Familien, die jeweils ein Stück Land zur Nutzung zugewiesen bekamen. Ihr baut darauf Grundnahrungsmittel an: Maniok, Bohnen, Kakao, Zuckerrohr, Kaffee, Süßkartoffeln, Papaya, Bananen, Orangen.

Heilpflanzen holt ihr aus dem gemeinsamen Territorium im Regenwald. Bei Magenbeschwerden, Infektionen oder für Wundheilung helfen sie. Bei manchen modernen Krankheiten versagen sie.

Während der Fischsaison holt ihr sonntags gemeinsam mit den anderen Ortsansässigen Carachama aus dem sauberen Fluss. Außerdem fischt Vater Perez auch unter der Woche – und zweimal pro Woche zieht er los um etwas Fleisch aus dem Wald zu bringen.

Ihr habt 20 Hühner, einen Hahn, und die Eier esst ihr selber. Ihr verkauft jeden Monat 1 Huhn auf dem Markt in der nächsten Kleinstadt. Dafür bekommt ihr immer 20 Soles.

Euer Jüngster besucht die Vorschule, die mittleren Kinder die Grundschule und die älteste Tochter eine weiterführende Schule. Deshalb wohnt sie unter der Woche in der nächsten Kleinstadt bei Verwandten, wo Kost und Logis frei ist, weil sie vor und nach der Schule in deren Laden mitarbeitet.

Eure Familie hat 40 Kakaobäume, jeder gibt ca. 5 Kilo Bohnen; daraus könnt Ihr mit einem monatlichen Durchschnittserlös von 500 Soles rechnen.

Die Großeltern steuern monatlich die 125 Soles zum Familieneinkommen bei, die sie aus dem staatlichen Renten-Sonderprogramm für Bedürftige erhalten. Für die Auszahlung dieser Rente müssen sie, beziehungsweise ein anderes Familienmitglied, zweimonatlich zur Auszahlungsstelle in die Stadt fahren.

Aufgabe und Informationen

Bitte stellt die monatlichen Einnahmen eurer achtköpfigen Familie zusammen und macht dann eine Liste eurer monatlichen Ausgaben. Schreibt alles auf und macht euren Einkaufsplan für einen Monat.

Preise findet ihr in der Liste.

Überlegt also, welche Mengen an Essen und Trinken und wie viel Geld ihr für Schul- und Fahrtkosten, Kleidung, Arbeitsmaterialien, etc. im Monat benötigt.

Bei euch kommen wegen der Hühner noch monatliche Fixkosten für das Hühnerfutter (Mais) dazu: 16 Soles.

Für die ständigen Fahrtkosten in die Stadt (älteste Tochter Schule, Großeltern Rentenabholung, Markt Kakaobohnen- und Hühnerverkauf) habt ihr euch ein System ausgedacht und die Fahrten so arrangiert, dass ihr mit monatlich 30 Soles Fahrtkosten auskommt.

Auflistung, was Familie Perez mindestens benötigt und noch zukaufen muss

- 1 Kilo Salz
- 2 Liter Öl
- 10 kg Reis
- 8 Kilo Nudeln
- 6 Dosen Thunfisch
- 4 Kilo Zucker
- 4 Kilo Haferflocken
- 5 Kilo Zwiebeln
- 1 Kilo Knoblauch
- 2 Kilo Tomaten
- 10 Kilo Kartoffeln
- 3 Kilo Bohnen/Hülsenfrüchte
- 5 Kilo Mais
- 2 Kilo Kohl/Gemüse

Schulkosten wie in der Gesamtaufstellung (Preisliste). Sollte das Geld dafür fehlen, muss an anderer Stelle gespart werden.

In diesem Monat muss 1 Machete angeschafft werden – und für gebrauchte Kleidung fallen 20 Soles an.

Familie 2: Familie Vasquez

Karina Vasquez, du bist eine alleinerziehende Mutter, lebst mit deinen drei Kindern zusammen, zwei Mädchen (8 und 6 Jahre alt) und einem Jungen (13 Jahre alt). Dein Mann hat dich vor 6 Jahren verlassen. Seither lebst du in einer Dorfgemeinschaft, die sehr wenig Gemeinschaftsland hat, so dass deine Parzelle dort nur ausreicht um etwas Maniok und Bananen anzubauen. Glücklicherweise haben dich andere Frauen motiviert und dir auch beigebracht, Schmuck und Kunsthandwerk aus Naturmaterial aus dem Regenwald herzustellen.

Über diese Gruppe gelangen deine Handarbeiten auf Märkte und in Geschäfte auch außerhalb des Regenwaldes. Inzwischen kannst du deshalb mit monatlich 300 Soles Einnahmen dafür rechnen. Das Rohmaterial kostet im Moment nichts.

Dann hast du einen kleinen Verkaufsstand am Rand einer relativ gut befahrenen Straße. Viele halten dort, weil du Essen und Getränke in Flaschen anbietest. Pro Monat nimmst du dort ca. 300 Soles ein, so dass du fest mit insgesamt 600 Soles im Monat rechnest.

Alle drei Kinder gehen zur Schule, der älteste Sohn in die Sekundarschule, die beiden Mädchen in die Grundschule der Gemeinde. Die Mädchen erhalten mehrmals in der Woche eine einfache Schulspeisung.

Dennoch fallen Kosten für die Schulbesuche an. Sie sind der Liste zu entnehmen.

Aufgabe und Informationen

Karina, deine Einnahmen sind schnell ausgerechnet. Erstelle bitte eine Liste mit den monatlichen Ausgaben und dann einen Finanzplan für einen Monat. Schreib bitte alles auf und schau, wie Du über die Runden kommst. Die Kosten für Essen und Trinken, Kleidung, Arbeitsmaterialien, etc. findest du in der Preisliste.

Du hast Extrakosten: Die Zutaten (Öl, Zucker etc.) für das Essen, das du am Stand anbietest, kosten dich monatlich 50 Soles.

Und dein Ältester braucht jeden Monat 25 Soles für den Schulweg.

Sobald es geht, braucht er ein Smartphone, weil auch in der Schule teils damit gearbeitet wird. Im Moment könnte er ein gebrauchtes Gerät für 30 Soles bekommen, dazu kommen die in der Liste aufgeführten monatlichen Gebühren.

Die Achtjährige würde ihren Geburtstag in zwei Wochen gern mit Freundinnen feiern, mit Kakao und einem Kuchen und vielleicht noch ein paar Süßigkeiten. Dafür müsste man 15 Soles rechnen.

Aufstellung für Familie Vasquez, was im Monat mindestens eingekauft werden sollte und welche Kosten sonst noch entstehen.

Aufstellung für Familie Vasquez, was im Monat mindestens eingekauft werden sollte und welche Kosten sonst noch entstehen

- 1 Kilo Salz
- 2 Liter Öl
- 8 Kilo Reis
- 5 Kilo Nudeln
- 5 Dosen Thunfisch
- 2 Kilo Zucker
- 4 Kilo Haferflocken
- 3 Kilo Zwiebeln
- 1 Kilo Knoblauch
- 1 Kilo Tomaten
- 5 Kilo Karotten
- 2 Kilo Bohnen bzw. Linsen, Erbsen
- 2 Kilo Mais
- 20 Eier
- 10 Teebeutel
- 5 Liter Milch
- 2 Tüten einfachste Kekse

Die Schulkosten fallen an und in diesem Monat sind 20 Soles für Shorts etc. unumgänglich.

Familie 3: Familie Melo/Rios

Maria und Ricardo, ihr seid ein junges Paar, habt ein Kleinkind und lebt in einem Mietzimmer in der Kleinstadt im Regenwald.

Ihr studiert an der kleinen staatlichen Universität (Maria: zweisprachige Erziehung und Unterricht/Ricardo: Umwelttechnik). Bei der Kinderbetreuung wechselt ihr euch ab.

Als hervorragende Studentin wurde Maria in das staatliche Stipendienprogramm aufgenommen, bezahlt somit keine Studiengebühren und erhält monatlich 320 Soles für ihren Unterhalt. Neben dem Studium gibt sie dreimal wöchentlich Computerkurse in einer privaten Einrichtung und verdient so 200 Soles monatlich.

Ricardo arbeitet ebenfalls nebenher: dreimal in der Woche im Kaffeelager und obendrein am Wochenende als Buchhalter in der Kaffeekooperative vor Ort. Damit bringt er monatlich 900 Soles heim.

Insgesamt stehen euch also 1.420 Soles pro Monat zur Verfügung.

Für Unterricht und Studium habt ihr ein Notebook, das ihr mit monatlichen Raten von 190 Soles (noch 11 Monate lang) abzahlt.

Aufgabe und Informationen

Bitte erstellt schriftlich einen Einnahmen-Ausgaben-Plan und klärt euer Budget für einen Monat. Allgemeine Kosten sind in der Preisliste aufgeführt, ansonsten gibt es noch folgende Fixkosten und Besonderheiten in eurem Fall:

Die Zimmermiete beträgt monatlich – inkl. Strom und Wasser – 200 Soles, Ricardos monatliche Studiengebühr 300 Soles, die Ausgaben fürs Baby (Windeln, Milch, Arztbesuch) 300 Soles und das Notebook muss noch abbezahlt werden (190 Soles).

Außerdem besucht ihr zweimal monatlich eure Familien, das macht im Monat 120 Soles.

Aber von dort bekommt ihr immer Maniok, Bananen, Süßkartoffeln, Früchte, was gerade da ist. Jedenfalls spart ihr dadurch immer dreißig Prozent eurer Ausgaben für Lebensmittel. Ihr habt ja bisher schon immer gerechnet, so dass ihr bereits wisst, dass ihr pro Monat 300 Soles für eure Ernährung ansetzen müsst.

Schaut doch bitte in der Preisliste nach und teilt die Summe genau ein.

Familie 4: Familie Torres

Ihr seid eine Familie von sogenannten Colonos, aus den Anden in den Regenwald zugewanderte Neusiedler. Ihr Eltern wohnt mit euren vier Kindern zusammen. Der Älteste ist schon 16 Jahre alt, die kleineren mit 10, 8 und 6 Jahren gehen zur Schule. Vor fast zehn Jahren seid ihr gekommen, habt vom Staat günstig 20 Hektar Fläche erworben und Kaffee, später auch Kakaobäume gepflanzt. Heute bewirtschaftet ihr 11 Hektar mit Kaffee, 3 mit Kakao, 3 mit Ananas und 1 Hektar mit Ingwer. Ihr habt ein paar Orangenbäume. Außerdem habt ihr zwei Kühe für euren Eigenverbrauch an Milch und Käse. Aus Ananas und Orangen macht ihr Marmelade, deren Verkauf monatliche Einnahmen von 250 Soles sichert.

Euer Sechzehnjähriger wird studieren, aber derzeit arbeitet er als Mototaxifahrer; er bringt 500 Soles monatlich heim. Er besitzt ein Smartphone. Der Verkauf von Kaffee und Kakao bringt 1.500 Soles, der von Ananas, Ingwer etwa 800, so habt ihr monatlich etwa 3.050 Soles zur Verfügung.

Allerdings habt ihr auch spezielle Ausgaben: Für euren landwirtschaftlichen Helfer 500 Soles, für den Helfer in der Kaffeeernte 300 Soles im Monat. Schädlingsbekämpfung und Dünger kosten euch 70 Soles, der Transport der Produkte zum Markt 100 Soles monatlich.

Das Motorrad, das ihr in Zusammenhang mit euren Pflanzungen nutzt, kostet euch monatlich 200 Soles Benzin und Reparatur (anteilig). Die Marmeladenherstellung kostet euch jeweils 80 Soles Verbrauch (Strom, Zucker, etc.). Zufütterung und Arznei für die Kühe schlagen mit monatlich 120 Soles zu Buche.

Aufgabe und Informationen

Bitte stellt eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung auf und macht euren monatlichen Einkaufsplan für die Familie. Außer den aufgeführten Kosten findet ihr auf der Liste die Preise für alles, was ihr sonst noch vielleicht braucht oder kaufen wollt. Schreibt Eure Einkaufsliste bitte auf.

Aufstellung, was die Familie Torres mindestens benötigt

- 4 Kilo Nudeln
- 10 Kilo Kartoffeln und/oder Süßkartoffeln
- 8 Dosen Thunfisch
- 4 Kilo Zucker
- 4 Kilo Haferflocken
- 4 Kilo Reis
- 3 Kilo Zwiebel
- 1 Kilo Knoblauch
- 2 Kilo Tomaten
- 5 Kilo Bohnen/Hülsenfrüchte
- 3 Kilo Mais
- 50 kleine Semmeln
- 3 Liter Speiseöl
- 5 Kilo Huhn
- 2 Kilo Fisch
- 3 Kilo Quinua
- 5 Flaschen Bier
- Kosten für die Schule siehe in der allgemeinen Preisliste
- Kleidung (Arbeit und privat) 30 Soles
- 1 Machete und weiteres Arbeitsgerät 50 Soles
- 2 Paar Sandalen für die Kinder
- Für den allgemeinen Stromverbrauch 50 Soles
- Steuern und Abgaben auf euer Häuschen 30 Soles

Familie 5: Familie Burga

Susana, du lebst seit deiner Kindheit hier in dieser kleinen Stadt im Regenwald, seitdem deine Eltern mit dir aus ihrem nahen Dorf vor Auseinandersetzungen zwischen Militär und Aufständischen fliehen mussten. Nun lebst du im einfachen Haus deiner verwitweten Mutter mit ihr und deinen drei Kindern im Alter von 11, 9 und 8 Jahren in einem Haushalt, seit du deinen Partner aus der gemeinsamen Wohnung geworfen hast, weil er getrunken und dich körperlich und seelisch misshandelt hatte.

Du gehörst zu einer Initiative von Frauen, die Bio-Schokolade herstellen und Brot in Bioqualität backen, um Geld zu verdienen. Als Mitarbeiterin bringst du monatlich 930 Soles nach Hause. Deine Mutter verdient mit ihrem sehr kleinen Brot-und-Schokolade-Stand auf dem Markt im selben Zeitraum 500 Soles. Deine Tochter hilft ab und zu an einem anderen Marktstand mit und passt auf das Kind der Marktfrau auf, dafür bringt sie immer Gemüse nach Hause, allerdings nur sehr wenig und nicht regelmäßig.

Leider hat das Haus deiner Mutter zwar drei Zimmer, Küche und Bad, aber kein Stückchen Grün. Ihr habt also weder einen Gemüse- noch sonst einen Garten und müsst alle Nahrungsmittel einkaufen. Wenigstens braucht ihr so gut wie kein Geld für Fahrtkosten.

Aufgabe und Informationen

Bitte stellt schriftlich die Einnahmen und Ausgaben eurer Familie Burga zusammen und erstellt einen möglichst genauen Einkaufsplan. Ihr habt eine Preisliste, aber welche Mengen ihr jeweils benötigt, müsst ihr selber kalkulieren.

Aufstellung, was Familie Burga mindestens benötigt

- 5 Kilo Yuca/Maniok
- 5 Kilo Kartoffeln
- 4 Kilo Nudeln
- 3 Kilo Reis
- 80 Orangen
- 20 Eier
- 30 kleine Semmeln
- 2 Liter Öl
- 1 Kilo Huhn mit Knochen
- 1 Kilo Frischfisch
- 1 Paket Margarine
- Kilo Salz
- 1 Kilo Zucker
- 1 Kilo Zwiebeln
- 1 Kilo Knoblauch
- 2 Kilo Tomaten
- 5 Liter Milch
- 3 Kilo Haferflocken
- 1 Glas Marmelade

Weitere Ausgaben sind:

- Schulkosten – siehe Preisliste
- Steuern und Abgaben auf euer Häuschen 30 Soles
- Kosten für das Smartphone fallen bei euch an 15 Soles
- Strom- und Gasverbrauch beträgt bei euch 30 Soles pro Monat.

Kain und Abel

oder die Geschichte von Abel und Kain im Urwald

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Religiöse Erzählungen, Religionsausübung, kulturelle Vielfalt	Uneingeschränkt	Beliebig	45 Minuten oder länger (je nach Aufgabenstellung)

Material

Die Geschichte zum Vorlesen

Kompetenzen

Bestandteile der eigenen Kultur können umgedeutet werden ohne ihre Kernbotschaft zu verlieren.

Kurzbeschreibung

Im zentralen Regenwald Perus leben die Asháninka. Sie wurden von europäischen Franziskanern missioniert. Einige der indigenen Kinder besuchten das Internat der Missionsstation. Hier hieß es, täglich um 5:30 Uhr in den Gottesdienst zu gehen, noch vor dem Frühstück.

Im Religionsunterricht der Mission wurde auch die biblische Geschichte von Kain und Abel durchgenommen. Ein Asháninka erzählte in München die abgewandelte Version, die er mit anderen Kindern aus Rache an den Missionaren im Internat aus der ursprünglichen Geschichte gemacht und erfolgreich verbreitet hatte.

Nach einer knappen Einführung wird die Geschichte verlesen, der Entstehungshintergrund kurz erläutert.

Die Geschichte, wie sie die Internatszöglinge erzählten, kann verglichen werden mit der Geschichte von Kain und Abel, wie die Teilnehmenden sie im Kopf haben oder rekonstruieren können. Unterschiede und Gemeinsamkeiten, zentrale Botschaften beider Erzählungen können herausgearbeitet werden.

Die Szenen können gespielt oder gezeichnet werden.

Kain und Abel

oder die Geschichte von Abel und Kain im Urwald

"Als Gott im Paradies die ersten Menschen schuf, waren diese braun, wie wir Bewohner*innen im Urwald. Das erste Paar, Adam und Eva genannt, hatte mehrere Söhne, einer hieß Abel und der andere Kain. Die beiden Brüder waren sehr unterschiedlich. Abel hatte einen guten Charakter, er war ein guter Jäger und half den anderen. Er war sehr verantwortungsbewusst. Alle wollten ihn als Freund und suchten Rat und Hilfe bei ihm.

Kain war völlig anders. Er trank viel, war streitsüchtig, ging nicht auf die Jagd und half anderen Leuten nicht einmal beim Hausbau.

Alle mochten Abel lieber als Kain. Deswegen war Kain sehr böse auf seinen Bruder. Der Neid kroch in seinen Kopf und in sein Herz. Einmal traf Kain Abel allein im Urwald. Abel war gerade dabei, ein kleines Feld für den Anbau von Maniok vorzubereiten.

Und da Kain so wütend auf Abel war, beschloss er, ihn zu töten. Er schlug ihn mit einem dicken Holzprügel so fest auf den Kopf, dass Abel auf der Stelle tot war.

Aber Gott sieht alles und hatte auch trotz der dichten Baumkronen alles genau gesehen. Er brüllte Kain an und verlangte Rechenschaft von ihm.

Im selben Augenblick schämte sich Kain sehr. Vor Schreck wurde er ganz bleich. Er war so blass vor Scham, dass seine Haut ganz weiß wurde. Das blieb auch so.

Man kann deshalb sagen, dass die Nachfahren von Kain heute weiß sind und die Nachfahren von Abel eine dunklere Haut haben, so wie wir."

(Erzählt von Teddy Sinacay im Gespräch mit Heinz Schulze)

Der Hirsch und die Schildkröte

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Stärke und Schwäche, Solidarität, Schläue	Eher für jüngere Kinder	Beliebig	Je nach Einsatz

Material

Je nach Einsatz: Nur die Geschichte vorlesen. Wenn dazu gezeichnet werden soll, Papier und Stifte

Kurzbeschreibung

Das Märchen von Hase und Igel ist mit anderen Protagonisten im peruanischen Amazonasgebiet weit verbreitet. In Cushillococha, einer Ortschaft der Machiguenga, wird es wie hier aufgeschrieben erzählt. (2019)

Die Geschichte kann ganz vorgelesen und danach gefragt werden; zum Beispiel:

Wer hat schon eine Schildkröte/einen Hirschen gesehen? Hat jemand eine Schildkröte daheim? Was hat der Hirsch gelernt? Was gefällt euch an dieser Geschichte?

Oder: Die Geschichte mitspielen. Die Kinder begleiten mit Gesten und Mimik das Vorlesen der Geschichte. Was macht der Hirsch, was macht die Schildkröte/die Schildkröten? Oder, während ein Hirschkind läuft, stellen sich die Schildkrötenkinder auf und rufen jeweils von vorn. Sie könnten die Geschichte auch improvisierend/singend nacherzählen.

Für die älteren Schülerinnen und Schüler: Nach der Stelle mit dem Hirschen "In seinem Kopf kreiste ein einziger Gedanke: wie ist das nur möglich?" stoppen und die Geschichte (in mehreren Varianten) weiter entwickeln lassen; danach zu Ende lesen. Fragen: Kennt Ihr eine ähnliche Fabel? Welche Erklärungen könnte es dafür geben, dass in unterschiedlichen Ländern ähnliche Fabeln beliebt und bekannt sind?

In Einzel- oder Gruppenarbeit: Erfindet eine neue Kurzgeschichte (aus dem eigenen Umfeld), in der "schwache" gegen "starke" Menschen gewinnen. Anschließend vorlesen lassen und darüber sprechen.

Der Hirsch und die Schildkröte

Ein junger stolzer Waldhirsch streifte im Amazonas-Regenwald umher und stieß plötzlich auf Motelo, die Waldschildkröte. Der junge Hirsch blieb stehen und spottete von oben herab: "Ich bin hier das schnellste Tier, ich gewinne jedes Rennen". Die Schildkröte dachte eine Weile nach, wie es so ihre Art ist, und antwortete dann ruhig: "Ich glaube, du übertreibst und übernimmst dich! Ich werde nämlich das Gegenteil beweisen". "Du, ausgerechnet du", sagte der Hirsch und ging vor Lachen fast in die Knie. Dann wollte er es wissen. Sie einigten sich auf eine Rennstrecke im Wald, die nicht ganz so dicht bewachsen war. "Bis morgen", verabschiedeten sie sich. Die Schildkröte hatte sich eine List ausgedacht. Sie rief alle Waldschildkröten in diesem Teil des Waldes zusammen, erklärte ihnen ihren Plan und ermunterte sie am Ende des Treffens: "Wir können dafür sorgen, dass diesem Schnösel von Hirsch das Lachen vergeht".

Am nächsten Morgen trafen sich Hirsch und Schildkröte am vereinbarten Platz. Auf "eins, zwei, drei" ging es los! Der Hirsch schoss wie ein Pfeil davon. Nach einiger Zeit rief er nach hinten über die Schulter: "Motelo, bist du noch da? Wo bist Du?" Er wunderte sich, dass die Antwort von weiter vorn kam: "Hier bin ich". Und so ging das noch weiter und weiter bis zum vereinbarten Ziel. Immer wieder fragte der Hirsch – und immer wieder kam die Antwort von weiter vorn: "Hier bin ich." Und am Ziel angekommen, saß da schon ganz gemütlich und entspannt die Schildkröte. Sie empfing ihn mit den Worten: "Ach, kleiner Hirsch, wie schön, dass Du auch schon kommst". Der Hirsch schnaufte, er kriegte fast keine Luft mehr, sein ganzer Körper war schweißnass, und er verstand einfach die Welt nicht mehr. In seinem Kopf kreiste ein einziger Gedanke: wie ist das nur möglich?

Seine Verwirrung und Überraschung wuchs, als immer mehr Schildkröten zum Zielort kamen. Dann dämmerte es dem Hirschen allmählich. Ganz viele der Panzertiere hatten sich in der Nacht langsam vorwärts bewegt und in kleinen Abständen voneinander entlang der Rennstrecke versteckt.

Der junge Hirsch schämte sich fürchterlich und sagte schließlich mit leiser Stimme: "Ihr habt mir eine wichtige Lektion erteilt. Ich verstehe jetzt, dass die Schwachen gewinnen können, wenn sie einen guten Plan haben, sich einig sind und zusammenarbeiten".

(So wird diese im peruanischen Amazonasgebiet weit verbreitete Fabel in Cushillococha, einer Ortschaft der Machiguenga, erzählt. 2019)

Ein Geschenk aus Gold

Eine Frage der Abwägung

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Bergbau, Gold, Konsum	Ab 14 Jahre	Beliebig	45 Minuten (z.B. eine Vertretungsstunde) und länger

Material

Kopien der Texte: Ausgangssituation und vier Herstellungsverfahren Gold (Anzahl je nach Durchführungsart)

Kompetenzen

Die Teilnehmenden setzen sich mit unterschiedlichen Methoden der Goldgewinnung auseinander und bekommen einen Einblick in die damit verbundenen unterschiedlichen ökologischen und sozialen Bedingungen. Sie lernen, eine eigene Position einzunehmen und diese zu begründen.

Kurzbeschreibung

Gold hat eine besondere Symbol- und Anziehungskraft. Hier wird aufgezeigt, auf welche Art und Weise Gold gewonnen wird. Die Beispiele sind real, lediglich verkürzt dargestellt.

Durchführung

Alle erhalten Kenntnis von der gemeinsamen Ausgangssituation.

Stell dir diese Situation vor: Du sollst von Deinen Großeltern einen kleinen Glücksbringer aus Gold (oder ein Goldkettchen) geschenkt bekommen. Sie wollen wissen, wie das Gold hergestellt sein soll, damit es dir wirklich Freude machen kann. Dazu haben sie nachgeforscht und dir Informationen zusammengestellt. Nachdem du sie gelesen hast, sollst du ihnen sagen, wie der Glücksbringer oder das Goldkettchen entstanden sein soll, den oder das du auswählst, und warum. Wenn du mauerst und sagst, ist mir doch egal, dann wird es nichts mit dem Glücksbringer oder dem Kettchen – sie wollen trotzdem gerne wissen, warum dir das egal ist.

Die Informationen können vorgelesen, ausgedruckt oder online gegeben werden.

Variante 1

Die Ausgangssituation wird in der Gesamtgruppe verlesen. Dann erhalten alle einzeln die vier Herstellungsbeschreibungen am Stück zum Durchlesen. (Man kann auch alle fünf Texte – Ausgangssituation und vier Herstellungsbeschreibungen – vorlesen, dann brauchen die Teilnehmenden aber anschließend noch eine kleine Lesepause für sich.) Anschließend sind alle gebeten, ihre Gedanken mitzuteilen und ihre Entscheidung für die Herstellungsart, für die sie sich entschieden haben, zu begründen. Diese Runde kann (statt mündlich zu sein) auch darin bestehen, dass die Teilnehmenden ihren fiktiven Großeltern einen kurzen Antwortbrief schreiben und diesen (freiwillig) vorlesen.

Variante 2

Nachdem alle Teilnehmenden Ausgangssituation und die Herstellungsformen kennen, laufen sie in eine von vier Meinungsecken des Raums (je nach Entscheidung Produktionsform 1 bis 4). Dort erfolgt Austausch der Versammelten über die Entscheidungsgründe. Wer keine Meinung hat bzw. sich nicht entscheiden kann/will, geht in die Raummitte. Anschließend trägt aus allen Ecken und der Raummitte jemand die wesentlichen Argumente/Begründungen vor.

Variante 3

Nachdem alle Teilnehmenden die Ausgangssituation kennen, lesen und diskutieren sie (aufgeteilt in zwei oder mehr Gruppen) alle vier Herstellungsbeispiele Gold. Im Plenum berichten sie (eine oder zwei Personen) von den zentralen Überlegungen und Ergebnissen in der Gruppe, von Übereinstimmungen, unterschiedlichen Einschätzungen. Anschließend Abschlussrunde aller.

Ein Geschenk aus Gold

Eine Frage der Abwägung

Ausgangssituation

Stell dir diese Situation vor: Du sollst von Deinen Großeltern einen kleinen Glücksbringer aus Gold (oder ein Goldkettchen) geschenkt bekommen. Sie wollen wissen, wie das Gold hergestellt sein soll, damit es dir wirklich Freude machen kann. Dazu haben sie nachgeforscht und dir Informationen zusammengestellt. Nachdem du sie gelesen hast, sollst du ihnen sagen, wie der Glücksbringer oder das Goldkettchen entstanden sein soll, den oder das du auswählst, und warum. Wenn du mauerst und sagst, ist mir doch egal, dann wird es nichts mit dem Glücksbringer oder dem Kettchen – sie wollen trotzdem gerne wissen, warum dir das egal ist.

Wie Gold produziert wird

Beispiel 1: Gold aus dem Bergwerk – mit Zyanid gelöst

In einer riesigen Goldmine auf rund 4.000 Metern Höhe in den nördlichen Anden Perus wird das Gold im Tagebau aus den Bergen geholt – in der Region Cajamarca. Damit sind wir übrigens dort, wo viele Menschen und auch der letzte Inkaherrscher Atahualpa von den spanischen Eroberern ermordet wurden, obwohl Atahualpa ihnen im Austausch für sein Leben viele Goldgegenstände überlassen hatte. Heute, mehr als fünfhundert Jahre später, ist die Situation: Zwei Unternehmen, ein nordamerikanisches und ein peruanisches, beuten die Mine Yanacocha aus. Das Gestein der Berge wird gesprengt, dann zermahlen, auf einer großen Fläche auf festen Planen ausgebreitet und aus dünnen Röhren mit einem Gemisch aus Wasser und Zyanid berieselt. So werden kleine Partikel des Edelmetalls aus dem zermalmten Gestein gelöst. Zyanid ist allerdings so hochgefährlich, dass dieses Verfahren in Europa fast überall verboten ist. Denn, nachdem der Goldvorrat aus den Bergen geholt ist, bleibt eine Art Mondlandschaft mit giftigen Rückständen in Halden und Auffangbecken. Die bange Hoffnung der Bevölkerung ist, dass es nie so ausgiebig regnet, dass der Giftschlamm ins Trinkwasser und auf die landwirtschaftlich genutzten Flächen gerät. Und hier liegt schon das nächste Problem bei dieser Art von Goldgewinnung: Der gewaltige Wasserverbrauch der Mine, der den Menschen im Tal das Wasser abgräbt und brisante Konflikte verursacht.

Das Gold, das pro Gesteinstonne zwischen 0,4 Gramm und 1,2 Gramm beträgt, wird in Barren eingeschmolzen und auch nach Europa verkauft. Wenn dein Maskottchen 10 Gramm wiegen wird, wurden dafür rund 10 Tonnen Gebirge abgebaut.

Beispiel 2: Gold aus eingeschmolzenem Gold – aus alt mach neu

Einige Goldschmiede fertigen aus altem eingeschmolzenen Schmuck oder sonstigen Goldprodukten neuen Schmuck oder Goldgegenstände. Diese stammen also aus Wiederverwertung. Das Gold hat den Vorteil, dass eine solche Prozedur immer wiederholbar ist; das Gold verliert seine Struktur nicht und ist so gut wie vorher. Im Fall dieser Goldgewinnung muss man Gold nicht mit Chemie aus dem Boden holen und die Natur wird nicht vergiftet. Die Fachwelt versichert, dass es genügend Gold auf der Welt zum einschmelzen gibt – sogar aus alten Handys oder Smartphones kann das darin verbaute Gold herausgeholt und wieder verwertet werden. Das neue Schmuckstück ist 10 bis 20 Prozent teurer als das aus Bergwerksgold.

Beispiel 3: Gold aus dem Regenwald – mit Quecksilber

An Flussufern im Amazonas-Regenwald gibt es Gold. Es liegt nicht in Form von Nuggets, kleiner Goldkügelchen, in den Flüssen, sondern es muss aus der Erde am Ufer herausgeholt werden. An den Flüssen leben meist indigene Gemeinden, die von gesetzlosen Goldjägern bedroht und vertrieben werden. Illegale Goldgräberbanden schrecken auch vor Mord nicht zurück. Sie schürfen nicht Gold, sie rücken meist mit großem Gerät an, starken Pumpen und Baggern. Das Gold kommt als Goldflitter in kleinen Partikeln vor. Nach der intensiven Erdwäsche bleiben kleine Goldplättchen und Goldschlamm übrig. Dieser wird mit Quecksilber erhitzt. Das Quecksilber bindet das Gold zu kleinen Klümpchen. Das äußerst giftige Quecksilber wird dann in die Flüsse gekippt. Dort nehmen es die Kleinstlebewesen auf. Diese bilden die Nahrung für Fische. Fische wiederum sind Hauptnahrungsmittel der Menschen, die unterhalb dieser Goldclaims an den Flüssen leben. Das Quecksilber schädigt die Menschen massiv, denn es setzt sich in den inneren Organen und im Gehirn fest – in manchen betroffenen Regionen können und dürfen die Menschen nichts mehr essen, was aus dem Fluss kommt.

Von Romantik kann keine Spur sein: Wilde Goldgräbersiedlungen entstehen; Prostitution, Menschenhandel, zu viel Alkohol und Gewalt herrschen oft vor. Das Gold wird von Goldhändler*innen aufgekauft, in Peru auch von Filialen staatlicher Banken, und so gelangt dieses Gold auch bei uns in den normalen Goldkreislauf. Man sieht dem Gold nicht an, woher es kommt.

Beispiel 4: Gold mit Fairtrade-Siegel – ohne Quecksilber, ohne Zyanid

Fair gesiegeltes Gold wird von Kleinbetrieben oder Genossenschaften aus Flussbetten oder wüstenartigen Gebieten geholt, das heißt Schritt für Schritt ausgewaschen. Die Ausbeute beträgt, anders als bei den Großen, nur wenige Kilogramm jährlich.

Auch hier wird viel Wasser verbraucht, wenn auch natürlich im Vergleich zur Mine viel weniger. Quecksilber oder Zyanid dürfen nicht verwendet werden, Mindeststandards für Umwelt- und Gesundheitsschutz müssen eingehalten werden. Organisationen des Fairen Handels überprüfen dies. Manche Goldschmied*innen

arbeiten direkt mit den Goldsuchern oder kleinen Firmen zusammen und vergewissern sich, dass alles ordentlich läuft. Das Gold geht nicht in den allgemeinen Goldhandel, sondern wird direkt über beteiligte Goldschmied*innen oder über Läden des Fairen Handels vermarktet.

Gesiegelten Gold ist 10 bis 20 Prozent teurer als konventionell gewonnenes Gold, denn der Faire Handel bezahlt den Produzent*innen mehr.

(Für Weiter- oder Nacharbeit: Zum Thema Gold, vor allem Peru, sind die Informationen der “Bergbaukampagne Peru – Reichtum geht – Armut bleibt” eine wahre Goldgrube.)

Wenn Urwaldriesen unter die Räuber fallen

Bäume in Angst

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald-Abholzung, Erderwärmung, globale Zusammenhänge und Verantwortung	Sekundarstufe I und II, Jugendliche, Erwachsene	Für kleine und große Gruppen sowie Veranstaltungen	Als Einstieg 15 Minuten, ansonsten 45 Minuten und länger.

Material

Kopien oder Texte digital für die vier Sprecher*innen

Kompetenzen

Die Teilnehmer*innen erfassen das Ausmaß des Problems der Abholzung von Regenwald nicht nur kognitiv, sondern auch emotional, begreifen die globalen Folgen und Zusammenhänge. Sie verstehen, dass Gesetze und Normen wirken, wenn sie durchgesetzt werden.

Kurzinformation

Dies ist eine fiktive Geschichte mit Wahrheitsgehalt. Die wichtigen, für uns stummen Bewohner des Regenwaldes kommen zu Wort: die Bäume. Sie sprechen uns in emotionaler, direkter Form an (dazu kommt eine weitere Sprecher*in).

Der Text ist vielseitig einsetzbar.

Als Einstieg oder Teil einer Veranstaltung kann er mit verteilten Rollen vorgelesen (auch mit kurzen improvisierten Musiksequenzen unterlegt) werden, als Performance.

Je nach Situation wird in Gruppenarbeit die Schlussfrage aufgegriffen, was getan werden kann um Abholzung zu verhindern?

Das Thema eignet sich für weitere Recherchen. Sowohl gedruckte als auch digitale Informationen finden sich beispielsweise jeweils als InfoBlatt (Grüne Wüsten statt Regenwald/Palmölplantagen in Peru/Traditionelles indigenes Wissen/Peru im Klimawandel) unter www.infostelle-peru.de bzw. unter www.nordsuedforum.de (Klimapartnerschaft/Fairer Einkaufsführer).

Hintergrundinfos zur Frage, wie Abholzung gestoppt werden kann:

- Es gibt auch in Peru Schutzgebiete für Fauna und Flora, aber zu wenig (dazu schlecht ausgerüstetes) Kontrollpersonal. Die Schlägertrupps der Holzmafia sind bewaffnet. Allein 2020 wurden im Regenwald von Peru mehr als 20 Regenwaldschützer*innen ermordet.
- Obwohl dort seit 2017 ein Gesetz das Fällen der Mahagonibäume verbietet, werden die Bäume geschlagen: Ihr Holz bringt hohe Rendite – und Kontroll-posten lassen sich oft bestechen und schauen weg.
- Für wertvolle Tropenhölzer gibt es einen lukrativen Markt in den USA, Europa, Japan. In den USA wurde vor einigen Jahren ein Frachtschiff beschlagnahmt, das illegal geschlagenes Holz im Wert von über 500.000 Dollar geladen hatte, dessen Einfuhr verboten ist.
- Es gibt das FSC-Siegel, das Holz aus nachhaltiger Produktion ausweist. Dazu zählt allerdings auch Plantagenholz. Für Plantagen wird Regenwald gerodet.
- Es gibt seit 2021 in Deutschland das Lieferkettengesetz. Das soll die Einfuhr von Produkten verhindern, die umweltzerstörend sind oder unter unfairen Arbeitsbedingungen (z.B. ausbeuterische Kinderarbeit) hergestellt wurden. Es gibt viele weitere Gründe, heimisches statt Holz aus den Tropen zu verwenden; Stichworte Transportwege, Erderwärmung.

Wenn Urwaldriesen unter die Räuber fallen

Bäume in Angst

Sprecher*in

Bäume können miteinander kommunizieren. Sie informieren sich zum Beispiel über mögliche Gefahren, indem sie chemische Botenstoffe senden.

Im amazonischen Regenwald gibt es hunderte von Baumarten. Sie alle bieten Vögeln, Ameisen und unzähligen anderen Insekten, Affen, Faultieren und Fröschen alles, was diese zum Leben brauchen. Auch für unser Leben sind die Bäume sehr wichtig. Sie produzieren und geben über ihre Blätter Sauerstoff ab und binden den Klimakiller Kohlendioxid. So stabilisieren sie das Weltklima.

Meine Damen und Herren. Aus dem peruanischen Regenwald hören Sie die Stimme der Bäume. Wir sind hier versammelt, um Sie auf eine ernste und schwierige Situation aufmerksam zu machen. Ich rufe den edlen Mahagonibaum auf zu sprechen!

Stimme Mahagonibaum

Ich bin mehr als hundert Jahre alt und über siebzig Meter hoch. Ich wiege über dreißig Tonnen. Ich werde von vielen langen, dicken Stützwurzeln gehalten. Die anderen Bäume haben mich, die Palme und die Zeder gebeten, zu Euch zu sprechen. Nun wisst Ihr, mit wem Ihr es zu tun habt.

Früher gab es viele, viele große Mahagonibäume hier. Sie wurden abgeholzt. Die Geräusche beim Fällen waren schrecklich, sehr schrecklich. Die Waldgeräusche, das Zirpen und Zwitschern, das Summen und Brummen, das Sirren und Schwirren, das Brüllen und Grunzen – alles wurde übertönt von Motorenlärm und Menschengeschrei, von gebrüllten Kommandos und nervtötend schrillen Sägegeräuschen. Immer endete es mit einem lauten Krachen. Diese starken Bäume haben tropischen Stürmen getrotzt. Gegen die Menschen mit ihren großen Maschinen hatten sie keine Chance. Sie sind mit Ächzen und Getöse umgefallen und haben andere Nachbarbäume mit sich gerissen. Vögel flatterten auf, Affen flüchteten mit angstvollem Gekreische. Irgendwann war es still.

Sprecher*in

Die Holzfäller ließen die Bäume eine Zeitlang liegen, damit die Baumkronen das Wasser aus den Stämmen ziehen, damit diese leichter werden. Dann zersägten sie sie zu dicken Balken, die mit Traktoren aus dem Wald geschleppt und dann mit Lastwagen abtransportiert wurden.

Mahagonibäume und andere wertvolle Tropenbäume dürften gar nicht geschlagen werden. Aber es fehlt an Kontrollpersonal. Außerdem ist Behördenpersonal bei Polizei oder Zoll nicht unbestechlich. Es kommt vor, dass die Illegal gefällten Bäume von Kontrollposten im Regenwald gefälschte Dokumente als legal gefällte Bäume

erhalten. Das heißt, sie können ins Ausland verkauft werden. In den USA, Japan oder Europa bringt ein großer Mahagonibaum viel Geld. Wenn er zu Furnier verarbeitet wird, leicht 50.000 Euro und mehr.

Stimme Mahagonibaum

In meinem langen Leben haben mir die Winde viel erzählt. Sie berichteten von Kriegen, von vielen Toten, von Hungersnöten und davon, dass viele politisch und wirtschaftlich Verantwortliche alles nur mit der Geldbrille betrachten. Sie zerstörten ihre Mitwelt, die Natur für Plantagen, für Gold, für Massentourismus, oder sie ließen diese Entwicklungen geschehen. Die Hitze nimmt unerträglich zu, auch meine Baumnachbar*innen und ich leiden darunter. Wir haben Angst, bald zu verbrennen. Die Winde berichten auch, dass in Europa und anderswo mehr Hitzeperioden als zuvor die Menschen heimsuchen und dass Starkregenfälle zunehmen und dass kleine Bäche oder Flüsse ganze Dörfer überfluten.

Stimme Palme

Ich bin die Palme. Mahagoni, es ist so, wie Du sagst. Kürzlich saß eine Lehrerin mit ihren Schülerinnen und Schülern in meinem Schatten und sie sprachen über uns und den Wald.

Die Lehrerin sagte, die Natur ist wie unsere Mutter. Der Regenwald ist unser Supermarkt, unsere Apotheke, unser Leben. Unsere Mutter Erde ist erschöpft und sie ist wütend. Für sie ist es ganz wichtig, dass Schluss ist mit der Abholzung, der Regenwald darf nicht noch weiter zerstört werden. Dann wollte sie die Meinung der Kinder wissen. Leider habe ich das nicht richtig hören können, denn sie redeten alle viel und recht durcheinander.

Stimme Zeder

Ich bin die Zeder. Bei mir haben ein paar Frauen Rast gemacht. Sie kamen von einem Treffen von Frauen aus verschiedenen Dorfgemeinschaften.

Eine Frau sagte: Es war sehr gut und wichtig miteinander zu sprechen.

Eine andere: Für mich ist klar, die Erde gehört uns nicht und sie kann und darf nicht verkauft werden. Mir ist es so wichtig, dass wir in Harmonie mit unserer Mitwelt leben, und ich werde auch mit meinen anderen Nachbar*innen darüber sprechen, wie wir am besten gut zusammen leben.

Die dritte Frau meinte: Ich finde, dass wir ziemlich viel gelernt haben. Mir ist klarer, was Entwicklung bedeutet. Wenn die Holzfäller eindringen und den Wald abholzen, reden sie und die Holzfirmen von Entwicklung. Damit unsere Dorfchef*innen das zulassen, ködern sie diese mit etwas Geld, Gebrauchsgegenständen oder Lebensmitteln – konkret zum Beispiel mit einem Sack Nudeln oder Töpfen. Auch die großen Unternehmen, die für Ölpalmplantagen oder Erdölförderung abholzen, reden von Entwicklung. Aber sie wollen nur möglichst viel Geld verdienen. Aber Entwicklung ist doch etwas anderes; das sieht man doch an den Schmetterlingen. Die Raupe entpuppt sich als wunderschöner Schmetterling. So eine Entwicklung brauchen wir. Dazu gehört eine gute Schulbildung für unsere Kinder, gut arbeitende Gesundheits-

posten; Behörden, die funktionieren und gut mit uns umgehen. Oder auch, dass wir für unseren Kakao faire Preise bekommen.

Sprecher*in

Die Zeder verstummt und auch die anderen Bäume sind still, denn es ist plötzlich ein lautes Rufen und die Stimmen von Männern zu hören. Sie haben Fotoapparate, Messgeräte, große Geländekarten und Smartphones dabei. Sie werden von Männern mit Gewehren begleitet. Sie tragen die genauen Standorte der wertvollen Bäume ein. Ihr Motorboot liegt zwei Stunden Fußmarsch von diesem Waldstück entfernt und wird bewacht. Sie markieren die Bäume, die später gefällt und möglichst bald mit starken Schleppern zum Fluss gebracht werden sollen.

Der Mahagoni, die Palme und die Zeder sind mit dabei.

Sie fragen uns: Was kann getan werden, um das Abholzen, insbesondere das illegale, im amazonischen Regenwald ab jetzt zu verhindern?

International verbindliche Abkommen oder unverbindliche Absichtserklärungen

Leitplanken für eine gerechtere Welt

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Menschenrechte, Globale Gerechtigkeit, Internationale Solidarität, Sustainable Development Goals (SDGs), Gutes Leben	Jugendliche, Studierende, Erwachsene, Aktive in Gruppen, die sich international engagieren (Regenwald, Menschenrechts-arbeit, globale Gerechtigkeit)	Kleine und größere Gruppen	Keine Vorgaben, siehe die verschiedenen Vertiefungs-möglichkeiten

Material

Kopien der Texte bzw. die Texte online

Kompetenzen

Die Teilnehmenden lernen internationale Abkommen kennen, wissen im Kern, worum es geht und können dieses Wissen bei Bedarf in ihr Engagement einbringen. Sie verstehen den Unterschied zwischen verbindlichen Abkommen und freiwilligen Absichtserklärungen und bilden sich eine Meinung dazu, wann dies und wann jenes sinnvoller ist. Sie lernen ihre Erkenntnisse für die Beurteilung von Maßnahmen und Instrumenten mit heranzuziehen, die ein zentrales Ziel mit adäquaten Mitteln erreichen helfen sollen (z.B. Deutsche Entwicklungspolitik: Menschenrechte umsetzen)

Kurzbeschreibung

Vorbemerkung: Unverbindliche Absprachen auf internationalen Gipfeltreffen wecken nicht nur bei Klimaschützer*innen Skepsis und Frust. Um den Menschenrechten international zur Geltung zu verhelfen, dürfte ebenfalls wirksamer sein, auf Einhaltung und Umsetzung bestehender international verbindlicher Abkommen zu bestehen, statt auf neue Absichtserklärungen zu vertrauen. Auch muss darauf hingearbeitet werden, dass bisher Unverbindliches verbindlich vereinbart wird.

Auch in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung geht es derzeit in erster Linie darum, für die Umsetzung der Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) und die Globalen Grünen Deals zu werben. Beide Instrumente beruhen auf Freiwilligkeit. Im Engagement für eine gerechtere Welt ist dies ein schwacher Anker. Der indigene Denker Ailton Krenak kritisiert zum Beispiel den Neuen Grünen Deal als Rettungsmodell für gefährdete Wirtschaftsbereiche, Märkte und Wirtschaftswachstum, aber nicht für die Welt. Diese meint man mit technischen Lösungen reparieren zu können.

Im Folgenden werden in aller Kürze internationale Abkommen (Menschenrechte, Klima- und Menschenschutz) vorgestellt, die zu vertiefen wären. Zu den unverbindlichen unter ihnen zählen die SDGs, die Nachhaltigkeitsziele, die sehr unterschiedlich beurteilt werden: von absolut unwirksam bis zu sehr wichtig und wirksam. Was indigene Jugendliche aus dem zentralen Regenwald Perus zu den 17 Nachhaltigkeitszielen meinen, beantworten die befragten Studierenden, die Angehörigen eines Jugendclubs und einer Dorfgemeinschaft.

Diese Südsicht auf die SDGs kann Anregung sein, sich selbst die 17 Ziele mit den dazu gehörenden Maßnahmen näher anzuschauen. Dann lässt sich eine eigene Stellungnahme (in der Gruppe) erarbeiten. Sozusagen als Ergänzung der Südsicht der Jugendlichen auf die 17 Nachhaltigkeitsziele erfahren wir, wie ein Zusammenschluss der am Ene-Fluss liegenden Asháninka-Gemeinschaften sich das Gute Leben (Kametsa Asaike) vorstellt, auf das er konkret hinarbeiten will.

International verbindliche Abkommen oder unverbindliche Absichtserklärungen

Leitplanken für eine gerechtere Welt

Wichtige Internationale Abkommen

- **Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (UN-Zivilpakt)**

  Er ist (anders als die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) völkerrechtlich verbindlich. Die Vertragsstaaten gewähren unterschiedslos allen in ihrem Gebiet und ihrer Herrschaftsgewalt befindlichen Personen Schutz- und Freiheitsrechte; d.h. unabhängig von Herkunft, Status oder sonstigen Merkmalen. Der Pakt schreibt zum Beispiel fest: Schutz vor Folter, Sklaverei, staatlicher Willkür, Schutz vor Diskriminierung. Er legt Rechte fest, z.B. Recht auf Leben, Gedanken-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Gleichzeitig mit diesem Zivilpakt hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen auch den UN-Sozialpakt verabschiedet.

- **Der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (WSK-Pakt, UN-Sozialpakt)**

  Er ist völkerrechtlich verbindlich, von der Bundesrepublik Deutschland und vielen anderen Staaten ratifiziert. Unter anderem regelt er die Rechte auf angemessene Ernährung, auf Arbeit, auf Bildung, auf Gesundheit, auf Nichtdiskriminierung, auf Gleichbehandlung der Geschlechter.

- **Die Übereinkunft Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) über indigene Völker**

  Die Übereinkunft ist eine völkerrechtlich verbindliche Norm, die indigenen Völkern Schutz und Rechte verbrieft. Die ILO ist eine Organisation der Vereinten Nationen. Die sogenannte ILO-Konvention 169 schreibt die Beachtung der besonderen Rechte indigener Völker fest, wie: ihr Recht auf Land und Ressourcen, ihre kulturelle Identität, ihr Mitspracherecht in sie betreffenden Angelegenheiten. Letzteres bedeutet, dass die Völker in geeigneter Weise informiert und befragt werden müssen, wenn auf ihren Gebieten Projekte, Programme, Ressourcenabbau geplant sind. Für das Überleben der indigenen Völker ist die Einhaltung dieser Konvention extrem wichtig. Die Bundesrepublik Deutschland hat 2021 die Konvention ratifiziert, die öffentliche Hand darf also nicht über die Köpfe der indigenen Bevölkerung hinweg (z.B. im Amazonas-Regenwald) agieren.

- **Die Konvention über die biologische Vielfalt**

  Während der von den Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro verabschiedete Fahrplan für das 21. Jahrhundert, die Agenda 21, unverbindlich ist, ist die dort gleichzeitig verabschiedete Konvention über die Biologische Vielfalt verbindlich.

Sie hat unter anderem den Erhalt der biologischen Vielfalt und deren nachhaltige Nutzung zum Ziel und sie verlangt Vorteile auszugleichen, die Firmen aus der Nutzung biologischer Ressourcen entstehen.

- **Das Übereinkommen von Paris (Pariser Abkommen zum Klimaschutz)**

  Das Abkommen ist als völkerrechtlicher Vertrag verbindlich. Die beteiligten Staaten verpflichten sich u.a. die Erderwärmung auf unter 2 Grad Celsius zu halten. Die Umsetzung der Maßnahmen dafür hinkt dem Zeitplan hinterher.

- **Das Minamata-Übereinkommen (Quecksilber-Konvention)**

  Völkerrechtlicher Vertrag um Mensch und Umwelt (Luft, Wasser, Boden) vor dem giftigen Quecksilber und Quecksilberverbindungen zu schützen. Damit ist zum Beispiel im europäischen Bergbau Quecksilber tabu.

- **Das deutsche Lieferkettengesetz (Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz)**

  Es wurde 2021 im Bundestag verabschiedet, um deutsche Handels- und Produktionsunternehmen zu verpflichten, ihre globale Verantwortung für die Achtung von Menschenrechten und Umweltstandards besser wahrzunehmen. Weil Nachbesserungsbedarf besteht, könnte bald ein stärkeres EU-weites Lieferkettengesetz folgen.

- **Die Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs)**

  Die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs) nehmen aktuell in politischen Stellungnahmen, in Kommentaren, in Finanzanträgen (auch vieler Nichtregierungsorganisationen) viel Platz als Bezugspunkt für das Streben nach einer nachhaltigen Gesellschaft ein. Die 17 SDGs wurden zwar 2015 von den Vereinten Nationen vereinbart, sind aber nicht völkerrechtlich verbindlich. Sie lösen die bis dahin formulierten acht Millenniumsziele ab, die MDGs. Das Neue ist, dass in den SDGs die Erkenntnis enthalten ist, dass sich auch in den reichen Industrieländern viel ändern muss, wenn es um Nachhaltigkeit geht. So wollen die Staaten Hunger und Armut besiegen, mehr für Klimaschutz und bessere Bildungschancen, nachhaltigen Konsum oder für Globale Partnerschaften tun. Ihren historischen Versprechen sind kaum Taten gefolgt, die Staaten haben aber Berichtspflicht darüber, wie sie die Ziele verfolgen. So erklärt sich vielleicht die fast automatische Großzügigkeit staatlicher Stellen auf das Köder-Reizwort SDG. Verschwiegen wird oft, dass die Quadratur des Kreises vielleicht darin besteht, dass die SDGs auf kontinuierliches Wirtschaftswachstum setzen.

Wie die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs) bei Jugendlichen im Regenwald ankommen

ZIEL 1: Keine Armut

Armut ist ein unklarer Begriff. Unsere Großeltern und Verwandten, die im intakten Regenwald leben, die sind weder reich noch arm. Geld brauchen sie nur wenig. Obwohl sie weniger als einen Dollar am Tag verdienen, sind sie nicht deshalb arm. Wir Jungen, die in der Stadt leben müssen, weil wir studieren oder Arbeit suchen, wir sind schon eher arm. Wir müssen Geld verdienen, Sekundarschule oder die Uni zahlen, Miete zahlen, und eigentlich bräuchten wir zum Lernen Notebook & Co. Normalerweise können unsere Eltern uns nicht unterstützen; sie verdienen zu wenig mit ihrem Kaffee, Bananen, Kakao. Armut entsteht bei uns meist durch Probleme mit dem Wald, wenn abgeholzt oder sein Reichtum gestohlen wird: Politiker*innen und Unternehmen reden in solchen Fällen gern von Pannen oder Unfällen oder Verstößen Einzelner, was nicht stimmt. Armut im Regenwald entsteht durch das System der Ausbeutung. Armut bei uns ist das Ergebnis von Gewalt. Gemeint ist Extraktivismus – und wir haben gesehen, das heißt, etwas um jeden Preis entnehmen, rücksichtslos herausholen, ausbeuten.

ZIEL 2: Kein Hunger

Die Regierenden und Funktionäre, die dieses Ziel aufgestellt haben, wissen wahrscheinlich nicht, was Hunger ist.

Ist unser Regenwald mit all seiner biologischen Vielfalt in Ordnung, kennen wir auch keinen Hunger. Es ist aber nicht so, dass wir nur jagen und sammeln und halbnackt herumlaufen. Wir nutzen den Wald in angemessener Weise, wir pflanzen und verkaufen Produkte. Hunger gibt es, wenn der Wald kaputt ist. Einige von uns kommen aus Orten, wo der Regenwald zerstört wurde. Das hieß dann für sie, ohne Frühstück in die Schule gehen und dort die staatliche Schulspeisung erhalten – meist Reis und Dosenfisch. Bei Mangelernährung lernt es sich schlecht. Die abgeholzten Flächen werden meist von Großunternehmen für Exportlebensmittel bebaut. Die Arbeiter*innen auf diesen Plantagen erhalten geringe Löhne, mit denen sie sich kaum noch Reis und Nudeln leisten können.

ZIEL 3: Gesundheit und Wohlergehen

Wir alle hoffen, dass unsere Familien und Nachbarn nicht erkranken. Die Gesundheitsposten in unseren Siedlungen sind schlecht ausgestattete Baracken. Heilkräuter und -pflanzen wachsen noch, aber immer weniger Menschen können sie richtig anwenden. In einigen Dörfern verbieten evangelikale Missionare ihren Anhängern, sich von den traditionellen Heiler*innen behandeln zu lassen: Deren Handeln sei Magie und Teufelszeug. Es gibt ein staatliches Gesundheitswesen, aber Medikamente müssen selbst gekauft werden und sind teuer. Gute Gesundheitsversorgung ist ein Menschenrecht, aber das ist leider kein Thema für unsere Regierung.

Was das Wohlergehen betrifft: Hier in der Provinzhauptstadt leben auch reiche Menschen; viele von ihnen sind durch Korruption oder auf Kosten anderer

Menschen oder des Regenwalds reich geworden. Sie können sich viel leisten. Wir bekommen allerdings mit, dass es Streit in ihren Familien gibt, weil z.B. der Mann eine Geliebte hat oder der neue Bürgermeister neue Freunde bevorzugt.

ZIEL 4: Hochwertige Bildung

Wir wollen lernen und einen guten Beruf ergreifen. Aber für uns Indigene ist das Bildungssystem nicht gut. Der oft lange Fußweg der Kinder zur Schule ist nicht so das Problem. Sehr schwer war, mit Lehrer*innen zu lernen, die unsere Sprache gar nicht sprachen und nur auf Spanisch unterrichten konnten, was wir kaum verstanden. Inzwischen gibt es schon einige Schulbücher in unserer eigenen Sprache und die Lehrer*innen kommen nicht mehr alle von auswärts, das ist gut. Aber auch heute noch werden meistens die Klassen eins bis sechs von einer einzigen Lehrperson in einem Raum unterrichtet, mit einer einzigen Tafel und kaum sonstigem Material. An manchen Schulen schreiben die Schüler*innen mit Bleistift alles in ein Heft. Ist es vollgeschrieben, wird alles ausradiert und man fängt wieder neu an.

Das Weiterlernen an höheren Schulen ist mit vielen Opfern und Tränen verbunden. Wir zum Beispiel mussten ganz jung aus unseren Dörfern weggehen, bei Verwandten in der Stadt unterkommen, vor und nach dem Unterricht arbeiten. An den Universitäten müssen wir saftige Studiengebühren zahlen – die guten sind unbezahlbar und es gibt nur wenige Stipendien. Erst seit kurzem haben wir in unserer Provinz eine kleine staatliche Universität für Ingenieurswissenschaften, Betriebswirtschaft und Pädagogik, die weniger kostet.

ZIEL 5: Geschlechtergleichheit

Viele Männer – auch im Regenwald – sind Machos, die meinen, sie seien mehr wert als Frauen. Trotz vielfacher, auch sexueller, Gewalt an Frauen werden die Straftaten gewalttätiger Männer kaum juristisch verfolgt. Weil immer mehr Frauen nicht mehr von Männern abhängig sein wollen, suchen sie sich eigene Einkommensquellen. Auch lassen sie sich heute in Ämter und Führungsposten wählen, z.B. zur Dorfchefin. Dabei müssen sie wesentlich besser sein als Männer. Das Ideal in unserer Kultur sieht Frauen und Männer als Einheit, aber mit meist unterschiedlichen Aufgaben in der Familie. Frauengruppen, die gegen die Männer kämpfen, verstehen wir nicht. Wir Studentinnen und andere finden, dass wir immer noch falsch erzogen werden, wenn Mütter den Söhnen beibringen, sie seien die Kämpfer und besonders wichtig, und den Mädchen, sie seien für Mann, Haus und Kinder da.

ZIEL 6: Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen

Unser Wasser ist längst nicht mehr überall sauber, nicht einmal im intakten Regenwald. Das hängt mit der Verschmutzung und Verseuchung der Flüsse zusammen, die andernorts durch Pestizid- und andere Rückstände bestehen. Genauer, das kommt von Plantagenwirtschaft, Abraum im Bergbau, Chemikalien bei der Herstellung von Kokain, Austritt von Erdöl aus kaputten Pipelines, Quecksilber aus der meist illegalen Goldsuche. Aber auch Hausmüll landet in den Gewässern. Wo die Menschen das Wasser nicht mehr aus dem Fluss trinken können, sammeln sie Regenwasser oder sie leiten mühsam Quellwasser aus höher gelegenen Gebieten bis zum Dorfplatz. Die Vereinten Nationen haben vor zehn Jahren den Zugang zu

sauberem Wasser zum elementaren Menschenrecht erklärt. Werden unsere Flüsse weiterhin durch Ressourcenabbau verseucht, wird es bei uns kein sauberes Wasser mehr geben. Dagegen müssen wir vorgehen, von der Regierung kommt wohl keine Lösung.

ZIEL 7: Bezahlbare und saubere Energie

Das ist für die Menschen in den Industrieländern sicher ein ganz wichtiges Thema, sie verbrauchen ja die meiste Energie und gefährden den ganzen Planeten. Konzerne fördern bei uns Erdöl, produzieren Palmöl usw., fast alles exportieren sie und verkaufen es in den Industrieländern, und der Dreck bleibt bei uns. Wir brauchen alle erneuerbare Energie. Für uns könnte interessant sein, Strom aus Wasserkraft mit kleinen Turbinen zu erzeugen. Es gibt Solarlampen, mit denen man auch Smartphones aufladen kann. Wir hatten billige aus China, die hielten aber nicht lang.

ZIEL 8: Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum

Bei uns heißt es Wachstum, Wachstum. Meistens bedeutet das, dass der Wald weiter zerstört wird. Ein kompliziertes Thema, komplex und zwiespältig. Einerseits gibt es für uns tatsächlich auch neue Arbeitsplätze, andererseits sind die Produkte für den Export, die Löhne miserabel und die Arbeit schwer. Arbeiter*innen bei Konzernen, die Lebensmittel für den Export produzieren, müssen laut Gesetz in Peru nicht einmal den Mindestlohn erhalten. Die Konsument*innen in den Industrieländern wissen das nicht, sonst würden sie vielleicht auch gegen diese Ungerechtigkeit protestieren. Jedenfalls ist das kein positives Wachstum – und es wird über unsere Köpfe hinweg entschieden. Nach der auch für Peru geltenden ILO-Konvention 169 hätten wir aber das Recht mitzubestimmen, was uns betreffende wirtschaftliche Projekte betrifft; schon im Vorfeld müssten wir gefragt werden. Unsere Regierung schafft es meistens, diese Vorschrift zu umgehen.

Skandalös finden wir auch, dass indigene Familien, wenn sie nur noch ganz wenig Land für den Eigenbedarf bewirtschaften können, sich notgedrungen bei Neusiedlern verdingen müssen; also bei fremden Leuten, denen die Regierung Landbesitz auf indigenem Territorium zugesprochen hat. Wenn man also den angestammten Nutzer*innen den Boden unter den Füßen wegnimmt.

ZIEL 9: Industrie, Innovation und Infrastruktur

Wir sehen Industrie skeptisch, denn die Holz- und die Agrarindustrie bringen die großen Probleme. Ingwer- und Ananasplantagen verbrauchen, wie Monokulturen aller Art, jede Menge Chemie. Sehr gut finden wir die Initiativen z.B. der Frauen, die gelernt haben, Naturschmuck, Kleidung und Schokolade herzustellen. Infrastruktur: Wichtige Verkehrsverbindungen sind die Flüsse und je nach Gebiet auch Straßen. Es gibt gute Straßen zwischen großen Ortschaften und Städten, aber auch welche in schrecklichem Zustand, kaum oder gar nicht befahrbar. Die Wege, die immer weiter in den Regenwald hinein geschlagen werden, dienen dazu, dass immer mehr Bäume abgeholzt werden. Wir Jugendlichen wollen in verschiedenen Fachbereichen arbeiten, wo unsere Kenntnisse gebraucht werden, aber wir möchten nicht mitarbeiten die Natur weiter kaputt zu machen.

ZIEL 10: Weniger Ungleichheiten

Hier denken wir an die sehr großen sozialen Unterschiede zwischen ganz reich und ganz arm in unserem Land. Dagegen müssen wir noch sehr, sehr viel tun. Aber das Thema geht auch die Menschen in den Industrieländern etwas an. Unsere Rohstoffe sollten nicht so brutal ausgebeutet und billig verscherbelt werden. An ihnen verdienen die Reichen der Welt, sie werden noch reicher, die Ungleichheit wächst und die Korruption wird angeheizt. Aber es gibt Spezialisten, die mit Zahlen besänftigen wollen: Da sagt eine Regierungsstatistik, dass die extreme Armut in den letzten 5 Jahren um zehn Prozent verringert wurde. Was sagt das, was bedeutet das konkret für diese und für die anderen Menschen?

ZIEL 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden

Unsere Provinzstadt ist, wie die meisten Städte Amazoniens, chaotisch und ohne die erforderliche Infrastruktur entstanden und bebaut. Wer reich ist, kann machen und hinstellen, was er will. In den Dorfgemeinschaften brauchen wir eigene, verbindliche Gemeindeordnungen, um ohne großen Streit und unserer Kultur entsprechend leben zu können.

ZIEL 12: Nachhaltiger Konsum und Produktion

Ein großes Problem bei uns ist, dass viele Kinder zu wenig zum Essen haben. Es gibt Männer, die ihr Geld für Bier ausgeben, statt Mitverantwortung für ihre Familie zu übernehmen. Menschen aus der Stadt werfen uns auch vor, dass wir unverantwortlich konsumieren, weil wir ein Radio oder Smartphone kaufen, das gehöre nicht zu unserer Kultur. Nun, das zeigt, dass sie unsere Realität nicht kennen. Nachhaltiger Konsum heißt bei uns konkret, dass, wenn man uns lässt, wir den Wald schützen und gleichzeitig in Einklang mit ihm produzieren und uns ernähren. Die Frage nach verträglichem Konsum und nachhaltiger Produktion geht insbesondere an die Menschen in den Industrieländern, denen oft nicht bewusst ist, dass sie wie selbstverständlich über Rohstoffe und Produkte aus der ganzen Welt verfügen, was nicht nachhaltig ist. Aus unserer Region zum Beispiel: Erdöl, Palmöl, Tropenholz, Ingwer, Ananas, Mangos. Das ist auch für uns nicht nachhaltig. Weder im Konsum noch in der Produktion.

ZIEL 13: Maßnahmen zum Klimaschutz

Das ist aus unserer Sicht lokal, national und international ein ganz wichtiges und heikles Thema. Bei uns konkret schädigen Großunternehmen oder Neusiedler*innen durch Waldvernichtung das Klima am allermeisten. Auch wenn in indigenen Dorfgemeinschaften Bewohner*innen Bäume fällen oder ein korrupter Dorfchef zulässt, dass Holzfirmen illegal Holz schlagen, ist das nichts im Vergleich zu den anderen Zerstörungen. Brutal ist die neuere Entwicklung: Wenn wir unseren Wald und das Klima schützen und die illegalen Firmen von ihrem Treiben abhalten wollen, werden wir – und nicht sie – als Umweltterroristen ins Gefängnis gesteckt oder sogar ermordet. Unbestritten ist: Wo indigene Gemeinschaften über ihr Territorium verfügen, findet der beste Klima- und Waldschutz statt – obwohl wir keine Heiligen sind und es auch Schweinereien gibt.

Es gibt aber Klimaschutzmaßnahmen, die finden wir absurd. In unseren sogenannten Nationalparks sollen Tiere und Pflanzen geschützt werden, soweit so gut. Nun dürfen die Menschen dort weder jagen noch Früchte sammeln; konkret die indigene Bevölkerung, die damit ja keinen Schaden anrichten würde – aber die Touristen dürfen da rein. Dann gibt es internationale Programme, damit weniger schädliche Stoffe in die Atmosphäre gelangen. Wir sehen bisher folgendes: Firmen beispielsweise in Europa, die viel CO2 erzeugen, können sich freikaufen, indem sie eine Abgabe leisten, damit zum Beispiel bei uns ein Teil von einem Wald stehen bleibt. So hat man das Konzept in unseren Ortschaften vorgestellt. Es ist wohl sehr kompliziert – jeder Baum muss genau dafür ausgemessen werden – und dann bekommt die betreffende Gemeinde gar nicht das Geld, sondern sie darf in der Finanzhöhe der Abgabe Infrastrukturprojekte durchführen. Diese muss sie dann mit den staatlichen Stellen organisieren. Da kommt dann die Korruption mit ins Spiel. Also, erstens scheint uns der Klimaschutz nicht gewährleistet und zweitens: warum so umständlich? Da könnte man doch gleich die Menschen vor Ort dafür bezahlen, dass sie den Wald schützen. Und man könnte von vornherein weniger schädliche Abgase in die Luft blasen. Komisch finden wir auch, dass die Industrieländer fordern, wir sollten mehr für den Klimaschutz tun, obwohl wir den Schaden am wenigsten verursacht haben.

Ziel 14: Leben unter Wasser

Die Flüsse sind für uns lebenswichtig, für die Ernährung, den Transport, etc. Es muss aufhören, dass die Fische und alles andere im Wasser durch Eingriffe aller Art vergiftet werden, zum Beispiel wegen der Goldsuche mit Quecksilber, durch das flussabwärts die Nahrung vergiftet wird.

ZIEL 15: Leben an Land

Da verstehen wir nicht, was damit konkret gemeint ist.

ZIEL 16: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen

Dazu haben wir vorher schon einiges gesagt. Aber wir leiden immer noch an den Folgen des internen Kriegs 1980-1990 zwischen der maoistischen Gruppe Sendero Luminoso (Leuchtender Pfad) und dem Militär. Der kostete an die 6.000 Indigene bei uns das Leben. Die Eltern einiger Kamerad*innen von uns flohen damals vor der rohen Gewalt aus ihren Siedlungen im Regenwald. Es ist ein nachhaltiges Trauma.

Gerechtigkeit und starke Institutionen: Von der Verteidigung gerechter Interessen ist immer dann die Rede, wenn der Staat Polizei und/oder Militär schickt, weil wir unsere Heimat, unseren Wald, unser Leben, unsere Rechte gegen Banken und Großunternehmen verteidigen. Gerechtigkeit erreichen wir nur, wenn wir auf der Hut sind und eine gute Selbstorganisation haben und nicht aufhören im Kampf für mehr Gerechtigkeit. Dafür müssen wir unsere Rechte kennen, wie sie auch international festgelegt sind, zum Beispiel in der ILO-Konvention 169. Auch vor Gericht müssen wir Recht und Gerechtigkeit durchsetzen können.

ZIEL 17: Partnerschaften zur Erreichung der Ziele

Was ist denn eigentlich eine Partnerschaft? Sicher, man sollte immer und so viel wie möglich mit anderen zusammenarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen.

Einige hier verstehen unter Partnerschaft, dass von außen Geld geschenkt wird oder Projekte durchgeführt werden. Das sind heute auch Firmen, die z.B. den Schulen etwas schenken. Oder wenn Politiker kommen, wird eine Brücke eingeweiht, oder ein Gesundheitszentrum erhält Betten. Wir Jungen sind skeptisch und hinterfragen, welche Organisation gibt was und warum? Will sie eine Gegenleistung? Will sie uns beschwichtigen, bestechen, kaufen? Wir sehen, dass unsere eigenen indigenen Organisationen unterschiedlich vorgehen. Einige bitten und betteln, wo immer sie können, egal bei wem und zu welchen Bedingungen. Andere achten auf ihre inhaltliche Unabhängigkeit. Wir meinen, dass wir selber verantworten und entscheiden müssen, was gut ist.

Obwohl wir grundsätzlich meinen, dass jede/r sich im eigenen Umfeld einsetzen soll, damit es in der Welt gerechter zugeht, sehen wir, dass es gut ist, sich gegenseitig zu unterstützen und aufeinander aufzupassen, auch über Grenzen hinweg.

Wir bräuchten zum Beispiel Unterstützung für eine bessere, gute Schulbildung. Wenn dazu neue Technologien wirklich beitragen, warum nicht? Wie können wir weiterhin im Regenwald leben, ohne ihn zu zerstören? Wie können wir z.B. unsere Heilkräuter, Medizinpflanzen und Pflanzenöle verarbeiten und allen zur Verfügung stellen- ohne dass auswärtige Firmen kommen und sich die Patente sichern? Wie können wir verhindern, dass bestimmte Produkte aus unseren Wäldern, die bei uns Schaden anrichten, überhaupt gekauft werden? Und wie, dass andere Produkte besser bezahlt werden?

Für all das brauchen wir gute Partner, die uns zu unseren Vorhaben und Plänen sagen, was sie darüber denken und uns unterstützen, wenn sie sie für richtig halten und wenn wir können, unterstützen wir sie.

Was diese 17 Nachhaltigkeitsziele insgesamt betrifft: Wir wünschen uns einfach, dass alle Jugendlichen auf der Welt sich für Frieden, Gerechtigkeit und Glück einsetzen. Wir dürfen und müssen kritisieren, aber uns auch dafür einsetzen, dass sich die Dinge zum Besseren wandeln. Wenn dabei die Arbeit an diesen 17 Zielen hilft, okay. Wir befürchten allerdings, dass sie wie ein zahnloser Puma sind und keine wirklichen Veränderungen bewirken. Für Europa mag das anders sein, falls Politik und Wirtschaft anders ticken als bei uns. Aber weltweit müsste man eigentlich nur die anderen internationalen Abkommen umsetzen, z.B. den WSK-Pakt über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte, das UN-Abkommen über die Rechte indigener Völker, oder die Internationale ILO-Konvention Nr. 169.

Kametsa Asaike

Das Gute Leben

In Diskussionen über eine nachhaltige, zukunftsfähige Gesellschaft wird häufig auf das indigene Konzept des Guten Zusammenlebens Bezug genommen. Wir stellen deshalb als Beispiel kurz das Konzept der Asháninka-Föderation am Rio Ene (CARE) vor, das in einem intensiven Diskussionsprozess von den 19 Dorfgemeinschaften und 33 Siedlungen erarbeitet wurde, die CARE bilden. Es handelt sich um Ortschaften in drei Bezirken der Provinz Satipo (Junín).

Die Asháninka am Ene-Fluss sollen das Kametsa Asaike, das Gute Leben, erreichen. Darunter verstehen sie:

- Wie ein/e Asháninka leben, als authentische Person (Asháninkasanori); die ungeschriebenen, aber gelebten Verhaltensregeln einhalten, die den Ahnen zu einem ruhigen Leben verhalfen. Diese Regeln bleiben gültig und verfallen nicht: sich gut verhalten, anständig sein, Wissen teilen und annehmen können, feiern und essen können, und auf diese Weise als Asháninka (Mensch) zu leben wissen.
- Mit dem Essen leben, über das wir Bescheid wissen.
- Sicher und ruhig auf unserem Territorium leben, das wir seit Urzeiten bewohnen.
- In Frieden leben, ohne den Terrorismus erleiden zu müssen.
- Produzieren, um etwas verkaufen und Nötiges für ein besseres Leben kaufen zu können.
- Gesund leben durch unsere eigenen Kenntnisse sowie gute Behandlung in den Gesundheitsstationen.
- Mit einer Bildung leben, die uns als Asháninka fördert und stärkt.
- Gut leben mit einer Organisation, die uns hört und für unsere Rechte eintritt.

Quinua, Superfood

Lebensmittelexport kann Tücken haben

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Nahrungsmittelexport, Ernährungssicherheit, Entwicklungsmodelle, Einkaufsverhalten hier	Ab Klasse 10, Oberstufe, Studierende, Auszubildende Ernährung (Einzel- und Großhandel), Eine-Welt-Aktive, Erwachsene, an Entwicklungsfragen Interessierte	Kleine und größere 15 und mehr Personen (mindestens 10) laut Durchführungsvorschlägen	1 Stunde und mehr, je nach Intensität und Aufgaben

Material

Kopie des jeweiligen Textes für Gruppe 1 bis 5. Gruppe 6 erhält den Text: Kurzbeschreibung/Hintergrundwissen

Kompetenzen

Die Teilnehmenden erkennen globale Nord-Süd-Zusammenhänge – und dass scheinbar simple Sachverhalte auch kritisch zu bewerten sind. Die Situation anderer und deren Realität wird vertrauter, ein Stück Fremdheit kann überwunden werden. Das eigene Konsumverhalten kann reflektiert und eine bewusstere Kaufentscheidung ermöglicht werden. Studierende (Handel, Betriebswirtschaft) können ihre Fachkenntnisse erweitern.

Kurzbeschreibung

Hintergrundwissen (auch in Kopie für die Beratungsgruppe):

Quinua, oft auch Quinoa genannt, ist seit ungefähr 6.000 Jahren Grundnahrungsmittel in den Andenländern, insbesondere Bolivien, Peru, Ecuador. Sie gehört zu den Fuchsschwanzgewächsen und ist seit einigen Jahren unter anderem als Protein- und Nährstoffquelle in der vegetarischen oder veganen Ernährung sehr gefragt. Das Korn ist rot, weiß oder schwarz. Bei der städtischen Bevölkerung in Südamerika war Quinua als Bauerngetreide verachtet. Das änderte sich, als die bolivianische Regierung den Export forcierte, unter anderem die Läden des Fairen Handels importierte Quinua anboten, und die Vereinten Nationen 2013 zum Internationalen Jahr der Quinua ausriefen. Kaum im Ausland Mode, stiegen in den Produktionsländern Ansehen und Preise für Quinua. Der steigende Konsum brachte mehr Produktion mit sich (Tendenz steigend). Dabei liegt Peru an vorderster Stelle. Heute wird Quinua dort hauptsächlich im südlichen und zentralen Andengebiet und inzwischen sogar an der Pazifik-Küste angebaut.

Bedenklich ist, dass im Hauptanbaugebiet im Süden, wo die Quinua vor allem exportiert wird, mehr als die Hälfte der Kinder an Blutarmut leiden. Das heißt, besser mehr Quinua selber essen, anstatt mit den Exporteinnahmen für Quinua die billigeren Nudeln und Reis zu kaufen.

Bedenklich ist auch, dass einerseits die Qualitäts-Quinua aus den Anden exportiert, aber mindere und hybride Qualität eingeführt wird.

Bedenklich ist die Produktion an der (wüstenartigen) Küste. Für die erforderliche künstliche Bewässerung (pro Jahr 80 Millionen Kubikmeter Wasser für die Quinua) sorgt ein eigens angelegter Stausee.

Nachdem vor einem Jahrzehnt der Quinuaexport aus Peru dramatisch sank, weil in Transportcontainern der Ware giftige Rückstände zutage traten, hat Quinua heute oft Bioqualität – bei weniger Ertrag zu höheren Erzeugerpreisen.

Das weltweite Handelsvolumen lag 2021 bei rund 303 Millionen US-Dollar. Hauptsächlich über die Niederlande führte Europa 2019 Quinua im Wert von ca. 40 Millionen Dollar ein. 149 eingetragene Firmen exportieren Quinua aus Peru, 57 davon Quinua in Bioqualität.

Auch bei der Quinua gibt es ständig Preisschwankungen, nicht nur wegen Angebot und Nachfrage, sondern auch weil mit Lebensmitteln spekuliert wird.

Zu den wichtigsten Importländern (2020) gehören: Die USA, Kanada und Deutschland. Der deutsche Import legte von 2018 auf 2020 um 41 Prozent zu, der Bio-Anteil stieg.

Seit einigen Jahren wird in geringer Menge Quinua auch in Deutschland angebaut.

(Quellen: Análisis Económico de la Producción Nacional de la Quinua, Ministerio de Agricultura y Riego, Peru 2017 | Ojo Público | ADES Peru | Firma Glint, Lima | Centro de Investigación de Economía Nacional, Lima Juni 2021)

Durchführung

Eine von mehreren Möglichkeiten ist, sechs Gruppen zu bilden; eine davon ist Beratergruppe, die anderen 5 Gruppen repräsentieren die Fallbeispiele 1 bis 5.

Die Gruppen 1 bis 5 (die Fallbeispiele kleinbäuerliche Betriebe) erhalten die Beschreibung ihrer Ausgangssituation, lesen und besprechen ihren Fall (ohne Beratungsperson), überlegen und tragen später (kurz in eigenen Worten) im Plenum ihre Ausgangssituation, ihre Überlegungen und/oder Entscheidungen dazu vor. Dabei müssen sie Gelegenheit haben, ihre Gefühlslage angesichts der ihnen zugedachten Situation zu äußern oder zu beschreiben

(Wie ist es ihnen ergangen, war die Entscheidung einhellig, welche Konfliktpunkte gab es).

Die Gruppe 6 (Beratergruppe) erhält die Hintergrundinformationen (siehe weiter oben in der Kurzbeschreibung: Hintergrundwissen), liest diese während die Gruppen 1 bis 5 mit ihrem eigenen Fall beschäftigt sind.

Anschließend treffen sich alle 6 Gruppen. Gruppe 1 - 5 stellen ihre Ausgangssituation und ihre Überlegungen/Entscheidungen/Unsicherheiten vor. Gruppe 6 (Beratergruppe) bringt Infos ein, damit die Gruppen 1 - 5 mehr Entscheidungskriterien an die Hand bekommen.

In einem weiteren Schritt derselben Runde, in der ja alle Einzelsituationen und Hintergrundinformationen bekannt sind, diskutiert das Plenum insgesamt mögliche gute und schlechte Lösungen, Vorteile, Nachteile der Optionen.

Die Fälle 1 - 5 sind real. Die Zusammenstellung ist mit Hilfe von beratenden Expert*innen erfolgt.

Das Thema kann jederzeit erweitert werden auf die Frage nach Sinn und Unsinn von Lebensmittelexporten – unter welchen Voraussetzungen/Bedingungen sind sie vertretbar oder zu befürworten. Oder: Gibt es einheimische/regionale Nahrungsmittel, die den Nährwert und die Qualitäten von Quinua aufweisen, aber weniger in Mode sind?

Quinua, Superfood

Lebensmittelexport kann Tücken haben

Fallbeispiel 1

Eine kleinbäuerliche Familie in den peruanischen Zentralanden besitzt fünf Hektar Land auf 2.800 Metern Höhe. Sie hat durch einen kleinen Bewässerungskanal (von vielen Familien gemeinsam gebaut, genutzt und in Ordnung gehalten) Zugang zu Wasser. Bisher lebt die Familie vom Kartoffel- und Gemüseanbau sowie dem Anbau des Anden-Klees, der speziell an die Anden-Meerschweinchen verfüttert wird, die als Festbraten geschätzt werden. Der Verkauf der durchschnittlich zehn gezüchteten Meerschweinchen im Monat plus der Verkauf des größten Teils der Kartoffelernte ermöglichen das einfache Auskommen der Familie, so dass sie ihr Gemüse für den Eigenbedarf verwenden kann.

Ingenieure des staatlichen Programms zur Exportförderung empfehlen der Familie, das Geschäft mit dem Kartoffelanbau und der Meerschweinchenzucht aufzugeben und komplett auf den Anbau von Quinua umzustellen. So würde sie ordentlich Geld verdienen und die Kinder in die Schule und Universität schicken können. Nach der Ernte bräuchte sie sich um nichts mehr zu kümmern. Das mache der jeweilige Aufkäufer, ein Zwischenhändler.

Dazu grob einige Zahlen:

Der Anbau der Kartoffeln (1 Sol pro Kilo am Feld) bringt nach Abzug der Kosten (Saatgut, Dünger, Schädlingsbekämpfung und Erntehelfer) in Höhe von 7.000 Soles jährlich 21.000 Soles. Dazu kommen 3.000 Soles aus dem Verkauf der Meerschweinchen. Das Jahreseinkommen liegt bei etwa 24.000 Soles.

Der Anbau von Quinua ist so kalkuliert: 7.500 Kilo Ernte (mindestens 4 Soles pro Kilo) sind 30.000 Soles, die Kosten (Saatgut, Dünger, Schädlingsbekämpfung und Erntehelfer) mit 6.000 anzusetzen; ergibt ein Jahreseinkommen von mindestens 24.000 Soles, könnte bis 25.000 gehen.

Weitere Ausgaben sind nicht berücksichtigt, weil sie sich nicht wesentlich ändern (Strom, Schulbesuch). Allerdings könnten Kartoffeln und Gemüse zum Eigenverzehr fehlen, wenn ganz auf Quinua umgestellt wird.

QUINUA, SUPERFOOD

Fallbeispiel 2

In der südlichen Andenregion leben auf einer Höhe über 3.000 Metern 50 Kleinbauernfamilien, die Quinua anbauen. Jede von ihnen auf ca. zwei Hektar, also rund 100 Hektar Quinua, unabhängig davon etwas Gemüse und Obst. Eine kleine peruanische Exportfirma, die auf den Handel mit Asien spezialisiert ist, kauft die Quinua, die naturnah produziert ist, und berät die Familien bei der Umstellung auf Bio-Quinua. Außerdem unterstützt sie sie bei der Gründung einer Vereinigung der Produzent*innen. Damit werden diese zur juristischen Person, was sie transparenter und handlungsfähiger macht. Die Exportfirma zahlt Analysen im Labor um sicherzugehen, was die Bio-Qualität betrifft, denn in einem anderen Fall tricksten die Familien, indem sie – um die bestellten Container füllen zu können – behandelte und Bio-Quinua mischten. Die Kontrollinstanz im Empfängerland ließ die Container kurzerhand zurück gehen.

Durch die klaren Vorgaben, gute Bezahlung die nah am Preis für Bioqualität liegt, sowie die tatkräftige Beratungstätigkeit der Exportfirma ist die Kooperation mit den 50 Familien transparent und gut. Die Zahlung erfolgt nach der Warenkontrolle direkt vor Ort.

Der Ertrag ist mit ca. 1.800 Kilo pro Hektar gut, die Kosten entfallen (Naturdünger), der Preis pro Kilo liegt bei 5,20 Soles. Das ergibt ungefähr ein Jahreseinkommen für die 50 Familien von 936.000 Soles, also pro 2 Hektar der Familien 19.000 Soles.

Der Anbau von Gemüse für den Eigenbau und eventuellem Verkauf von Überschüssen auf dem lokalen Markt bleibt erhalten.

QUINUA, SUPERFOOD

Fallbeispiel 3

15 Familien in den Zentralanden leben bisher von Anbau und Verkauf von Kartoffeln, Gemüse und Gerste (für Brauereien) an regionale Aufkäufer. Je nach Größe ihres Felds (2,5 bis 3,5 Hektar) haben sie ein Jahreseinkommen von 17.000 bis 22.000 Soles.

Personal der Firma QuinuaExport bietet diesen Familien ein Gesamtpaket an: Saatgut, Dünger, Schädlingsbekämpfungsmittel und Abtransport der Ernte. Bedingung: nicht unter 50 Hektar Anbaufläche, alles andere lohnt sich nicht für QuinuaExport. Die Firma veranschlagt einen Ernteertrag von 1.700 Kilo pro Hektar und will 3,70 Soles pro Kilo bezahlen.

Zieht man die Kosten für Erntehelfer mit 5.000 Soles ab, kämen die 15 Familien auf Einnahmen von 309.000 Soles, so dass (je nach Fläche) jede Familie auf 17.000 bis 21.000 Soles Jahreseinkommen rechnen könnte. Auf weitere Einnahmequellen wie Kartoffeln, Gemüse, Gerste ist seriös nicht zu setzen.

Quinua, Superfood

Fallbeispiel 4

Im südlichen Andengebiet Perus versucht eine Gruppe für ländliche Entwicklung, die etwa 40 bäuerlichen Kleinbetriebe für rigorose Ernährungssouveränität mit möglichst wenig Vermarktung zu gewinnen. Das Prinzip: autark sein, selbst konsumieren, nur verkaufen, wenn es nicht anders geht – ins Ausland sowieso nicht. Der internationale Markt ist ein Löwe, der alle Kleineren auffrisst. Das ist Zerstörung pur, vernichtet Mensch und Kultur, und man darf das nicht mitmachen. Die Diskussionen gehen in die Richtung, Quinua für sich anzubauen und allenfalls auf dem lokalen Markt anzubieten. Die Kleinbetriebe mit wenig Land wollen sich aber nicht zusammentun, das Risiko nur auf Quinua und vielleicht etwas Verkauf zu setzen, ist zu groß. Sie sehen auch, dass sie mit diesem Modell kaum Geld für die Bildung ihrer Kinder verdienen – und diese sie später im Alter nicht unterstützen können. Diejenigen im Dorf, die etwas mehr Land besitzen, möchten allerdings schon gern wissen, unter welchen Bedingungen der Verkauf von Quinua ins Ausland interessant wäre, denn der Preis ist ja attraktiv.

Quinua, Superfood

Fallbeispiel 5

Im nördlichen Andengebiet bewirtschaften 25 Familien zusammengerechnet ca. 90 Hektar Land, auf der Hälfte davon wächst Quinua. Eine Entwicklungsorganisation schlägt vor, die Familien sollten eine Genossenschaft bilden und alle 90 Hektar mit Quinua für den Export bepflanzen, das brächte am meisten Geld. Ein Plan wird vorgestellt, wie das zu bewerkstelligen wäre: Ein Gebäude für das Büro der Genossenschaft und die Gerätschaften und Maschinen kann gebaut werden. Die Arbeit wird erleichtert, wenn ein gebrauchter Traktor gekauft wird, das verringert auch die Ausgaben für Erntehelfer. Mit einem Kleinlastwagen könnte man die Ernte direkt an den 400 Kilometer entfernten Hafen bringen und müsste nicht an regionale Aufkäufer verkaufen. Die Anschaffung würde sich bald auszahlen. Unmittelbar nach der Genossenschaftsgründung solle ein Geschäftsführer und eine Sekretärin eingestellt werden. In den ersten beiden Jahren des Projekts wären die Einkommen naturgemäß noch mager, aber ab dem dritten Jahr würde alles bergauf und richtig gut gehen. Nach fünf Jahren Existenz solle die Genossenschaft sich erweitern und weitere 20 Hektar Land pachten. So würden die Quinua-Produktion und das Einkommen der Genoss*innen kontinuierlich wachsen.

Dazu einige Zahlen: Der Plan rechnet zunächst mit 90 Hektar und einem Jahresertrag von 1.800 Kilo pro Hektar, also 162.000 Kilo Quinua. Beim angesetzten Verkaufspreis von 4,50 Soles pro Kilo wären das 729.000 Soles, für jede Familie knapp 30.000 Soles im Jahr. Allerdings müssten damit ja die Ausgaben bestritten werden: das einfache Gebäude im Eigenbau muss mit 15.000 Soles angesetzt werden, der Traktor und die Büroausstattung auf jeden Fall mit 20.000 Soles – nicht zu vergessen der Geschäftsführer mit monatlich 3.000 Soles und die Sekretärin mit 1.000 Soles. Weil das jeweils die Mindestkosten sind, stellen sich die möglichen Genoss*innen die Frage, wie sie diese Beträge erwirtschaften könnten. Entweder expandieren: mehr anbauen, mehr verkaufen, etc. und/oder einen günstigen Kredit ausfindig machen und sich bei einer oder mehreren Banken verschulden. Genau davor haben aber einige große Angst: Funktioniert die Genossenschaft und/oder der Plan nicht, sieht es düster aus: Die Banken verlangen häufig Hypotheken auf Landeigentum zur Absicherung eines Kredits.

Man zerstört, was man nicht kennt

Nemonte Nenquimo schreibt an die politische Führungsriege der Welt

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald, Frauenpower, Postkolonialismus, Wachstumskritik, politisches Bewusstsein	Ab Sekundarstufe II, Jugendliche, Erwachsene	Möglich mit kleinen und größeren Gruppen	45 Minuten (oder länger wenn Themen vertieft werden sollen)

Material

Text, für alle Teilnehmenden kopiert; ansonsten ganz oder in Absätzen vorlesen lassen, für evtl. weitere Recherche Zugang zum Internet

Kompetenz

Die Teilnehmenden werden mit kritischen Aussagen zum Zustand der zivilisierten Welt vertraut gemacht. Sie werden motiviert, sich mit Forderungen einer führenden Frau auseinanderzusetzen. Sie lernen, dass indigene Menschen sehr wohl in der Lage sind, tiefgehend, verständlich und kraftvoll ihr Wort zu sagen.

Kurzbeschreibung

Nemonte Nenquimo, Präsidentin der Gemeinschaft der Waorani im Regenwald von Ecuador und Mitbegründerin der Nichtregierungsorganisation Ceibo-Alliance in der Provinz Pastaza, schreibt einen Brief an die führenden Politiker*innen der Welt.

Während noch vor vierzig Jahren die bolivianische Bergarbeiterfrau Domitila durch den Buchtitel "Wenn man mir erlaubt zu sprechen" hierzulande bekannt wurde, wenden sich heute indigene Verantwortliche selbstbewusst und ohne um Erlaubnis zu bitten zu Wort. Und das ist gut so. Denn Nenquimos Forderung an die Regierungen der neun Amazonas-Anrainerländer und der Welt lautet: Beendet die Ausplünderung des tropischen Regenwaldes, Ihr tragt Verantwortung für alle Menschen.

Die spanische Zeitung El País veröffentlichte Nenquimos Schreiben am 12.10.2020.

Der Brief wird verlesen oder online gestellt. Nach einer kurzen Erläuterung zur Person Nemonte Nenquimo kann in der Gruppe oder Kleingruppen darüber gesprochen werden.

Fragen können zum Beispiel sein: Womit hat Frau Nenquimo recht? Übertreibt sie? Irrt sie?

Intensiver wird die Beschäftigung damit, wenn die Teilnehmer*innen einzeln oder in Kleingruppen ihren fiktiven Antwortbrief an Frau Nenquimo verfassen. Daraus kann

(evtl. nur einige unterschiedliche Aussagen oder Kernsätze) vorgelesen und in der Runde diskutiert werden.

Oder Nenquimos Schreiben wird vergrößert kopiert, und so aufgehängt, dass alle in der Runde ihre Kommentare daneben so schreiben können, dass alles zusammen strukturiert diskutiert werden kann.

Mit Hilfe des Internets ist Vertiefung möglich: zu Ecuador, zum Volk der Waorani, ihrer Situation, zu Nemonte Nenquimo.

Man zerstört, was man nicht kennt

Nemonte Nenquimo schreibt an die politische Führungsriege der Welt

"Mein Name ist Nemonte Nenquimo. Ich bin eine Waorani, Mutter, Präsidentin der Gemeinschaft meines Volkes und im Regenwald Amazoniens zu Hause. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, weil Brände immer wieder unseren Wald zerstören; weil Unternehmen Öl in unseren Flüssen verbreiten; weil Bergbauleute Gold stehlen, wie sie das seit über 500 Jahren tun und offene Brachen mit giftigen Rückständen hinterlassen; weil Eindringlinge Urwald fällen, damit ihr Vieh weiden kann, ihre Plantagen wachsen können und der weiße Mann essen kann. Und sie planen ihre nächsten Schritte, um unsere Länder weiter auszubeuten und eine Wirtschaft zu stimulieren, die uns nie Vorteile gebracht hat. Denn wir, als indigene Völker, kämpfen für das, was wir lieben: unsere Lebensweise, unsere Flüsse, die Tiere, unsere Wälder, nämlich das Leben auf der Erde. Es ist an der Zeit, dass Sie uns endlich zuhören.

Wahrscheinlich ist es für Sie ungewöhnlich, von einer indigenen Frau, die Sie für unwissend halten, angeschrieben zu werden. Aber uns indigenen Völkern ist eines klar: Je weniger man über etwas weiß, desto weniger Wert hat es für einen und ist daher leichter zu zerstören. Mit leicht meine ich: ohne Schuldgefühl, ohne Bedauern, ohne sich wie ein Idiot zu fühlen, oder sogar mit dem Gefühl das Recht darauf zu haben. Und das ist genau das, was Sie gerade uns indigenen Völkern, unseren Regenwaldgebieten und auch dem Klima unseres Planeten antun.

Wir brauchten Tausende von Jahren, um den Regenwald kennenzulernen, seine Besonderheiten zu verstehen, seine Geheimnisse zu enträtseln. Wir brauchten Tausende von Jahren, um zu lernen, im Regenwald zu überleben und damit zu gedeihen. Dagegen kennt Sie mein Volk, die Waorani, seit 70 Jahren (wir wurden in den 1950er Jahren von amerikanischen evangelischen Missionaren "kontaktiert"). Wir lernen schnell, und Sie sind nicht so schwer zu verstehen wie der Dschungel.

Ihre Zivilisation hat unsere unterdrückt und schauen Sie jetzt, was uns umgibt: globale Pandemie, Klimakrise, Aussterben der Spezies – all dies von einer verbreiteten geistigen Armut geleitet. In all den Jahren haben Sie unser Land stetig ausgebeutet und weiter ausgebeutet, ohne ausreichenden Respekt, ohne den Mut oder die Neugier uns kennenzulernen: unsere Weltanschauung und alles, was wir über das Leben auf dieser Erde wissen. Aber, was ich Ihnen sagen kann, sind Tausende und Abertausende von Jahren Liebe für diesen Wald, für diesen Ort. Liebe im tiefsten Sinne des Wortes: Ehrfurcht. Dieser Wald hat uns gelehrt, unbeschwert zu leben, und weil wir auf ihn gehört haben, weil wir von ihm gelernt haben und ihn respektiert haben, hat dieser uns alles gegeben: Wasser, saubere Luft, Nahrung, Heilpflanzen, Glück, Spiritualität. Sie nehmen uns all dies weg, aber nicht nur uns, sondern allen Menschen dieser Erde und den zukünftigen Generationen.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um Ihnen allen zu sagen: Die Erde erwartet nicht, von Ihnen gerettet zu werden, sie erwartet, respektiert zu werden. Und wir, die indigenen Völker, erwarten dasselbe."

Ein Mega-Staudamm im peruanischen Regenwald

Ein Strategiespiel

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald, Modernisierung und Umweltzerstörung, Internationale Solidarität, Akteure und Entscheidungs-prozesse	Geeignet für ältere Schüler*innen aller Schularten, außerschulische Bildungsarbeit, Aktive im Bereich Eine Welt Arbeit und Umwelt	18 Personen oder mehr, damit in den sechs Klein-gruppen jeweils mindestens 3 Personen mitmachen können. In diesem Strategie-spiel wird direkt agiert. Wenn das nicht möglich ist, lieber die 6. Gruppe (Verband der Ingenieure) ersatzlos treichen	Mindestens zwei Stunden – drei oder mehr wären viel besser

Material

Alle 6 Gruppen erhalten die allgemeinen Informationen und dazu gruppenspezifische.

Die Räumlichkeiten müssen vor Spielbeginn geklärt sein. Man benötigt so viele Räume wie nötig sind, damit die verschiedenen Gruppen nicht hören können, was in den anderen Gruppen besprochen wird. Notfalls platziert man Gruppentische in einem oder mehreren großen Räumen mit genügend Abstand, damit nicht gegenseitig mitgehört werden kann. Oder man verlagert die Gruppenarbeit ins Freie.

Kompetenzen

Die Teilnehmenden verschaffen sich durch eigenes Handeln einen Einblick in die Komplexität und die Zusammenhänge, wenn große Infrastrukturvorhaben geplant und durchgesetzt werden sollen. Wie agieren beteiligte Interessensgruppen, wie wird unterschiedliches Verhalten ausgelöst. Ist Modernisierung, Industrialisierung gleich Entwicklung – und neutral? Nicht jedes Ausmaß scheinbar erneuerbarer Energie ist unbedenklich; differenziertes Betrachten ist gefragt. Welche Rolle spielt die Bevölkerung – und was kann internationale Kooperation leisten und was nicht. Es wird deutlich, dass die Durchsetzung gemeinsamer internationaler politischer Ziele (Klimagerechtigkeit) globales und lokales Handeln braucht.

Beschreibung

Die Situation und die Fakten sind real, lediglich für die Spielsituation vereinfacht. Die beteiligten Gruppen entsprechen der Realität. Das Szenario ist der zentrale Regenwald in Peru. Er ist die Heimat indigener Völker, darunter das der Asháninka. Man erreicht ihn, von der Hauptstadt Lima an der Küste kommend, zum Beispiel in einer Nachtfahrt über die Anden und hinunter bis zur Provinzhauptstadt Satipo. Von dort geht es mit Bus oder LKW zu einem kleinen Flusshafen. Fährt man mehrere

Stunden mit dem Boot, erreicht man das Gebiet, in dem der Fluss Ene gestaut und ein Riesen-Staudamm gebaut werden soll.

Durchführung

Plenum mit Einführung und Gruppenbildung/Gruppenarbeit in 6 Gruppen anhand von Vorgaben (allgemeine und gruppenspezifische)/Plenum mit Rückmeldung, Auswertung und Auflösung (Vergleich mit der realen Entwicklung des Projekts).

Im Detail:

Bevor die Gruppe sich in sechs Untergruppen aufteilt, erklärt die Spielleitung, worum es geht und wie das Spiel abläuft: Es geht um den geplanten Bau eines Staudamms im amazonischen Regenwald. Das Großprojekt ist heftig umstritten. Es gibt Interessensgruppen für und gegen den Bau. Das Projekt ist real. Es geht darum, entsprechend zu agieren um den Staudammbau durchzusetzen oder zu verhindern. Dafür agiert man mit-, aber auch gegeneinander. Damit das Handeln der verschiedenen Gruppen realitätsnah ist, erhalten alle Gruppen sowohl die allgemeinen Informationen für alle Gruppen als auch eine eigene, gruppenspezifische Information, die nur diese eine Gruppe hat.

Die allgemeinen und die gruppenspezifischen Informationen erhalten die Gruppen (z.B. als vorbereitete Kopien) erst, wenn die Gruppen zusammengestellt sind und an die Arbeit gehen.

Bevor sie in die Gruppen gehen, nennt die Spielleitung, welche 6 Gruppen es gibt und die Teilnehmenden entscheiden, in welcher sie mitmachen:

❶ Peruanisches Bergbauministerium

❷ Internationales Bauunternehmen Odebrecht

❸ Organisation der betroffenen indigenen Bevölkerung (CARE)

❹ Solidaritätsgruppe in Deutschland

❺ Gruppe Pro Entwicklung

❻ Verband der Ingenieure in Peru (diese Gruppe kann notfalls ersatzlos entfallen)

Was die Gruppen dann gleich zu tun haben, erklärt die Spielleitung: Zuerst lesen sie die allgemeinen Informationen für alle und danach ihre spezifische Rollenbeschreibung. Anhand der Rollenvorgabe berät jede Gruppe für sich, was sie erreichen will und stellt (erste) strategische Überlegungen an, wie (und vielleicht mit wem). Welche Informationen benötigt die Gruppe (von wem), mit welcher Gruppe muss sie etwas besprechen, was bietet die Gruppe vielleicht (wem) an? Für die spätere Auswertungsphase halten die Gruppen in Stichworten ihr Ziel und die ersten Überlegungen zur Strategie, zum Vorgehen, schriftlich fest.

Die Spielleitung erklärt, dass nach dieser Phase die Gruppen agieren können, das heißt sie können mit einer anderen Gruppe verhandeln, sprechen, sich mit einer anderen Gruppe treffen. Allerdings, wie im richtigen Leben, nach einer Anfrage und Terminvereinbarung. Das kann so geschehen, dass eine abgesandte Person zur

anzufragenden Gruppe geht und dort um einen Termin bittet. Will diese Gruppe mit der anfragenden Gruppe reden, wird ein Termin gegeben, z.B. in einer Minute oder wegen eigener Pläne (oder um Chaos zu verhindern) erst in fünf Minuten. Beide am Gespräch beteiligten Gruppen machen für sich Kurznotizen zum Inhalt und zum Ergebnis des Gesprächs. Die Notizen dienen auch für die spätere Auswertungsrunde.

Die Spielleitung schickt nun alle in ihre Gruppen an die Arbeit, legt fest, wann alle wieder zusammenkommen (zum Beispiel in einer Stunde oder später) und gibt bekannt, wo sie selber für etwaige Fragen zu finden ist.

Die Gruppen gehen mit den allgemeinen Informationen und den sie betreffenden Gruppeninformationen in ihre Räume.

Nach der festgelegten Zeit beginnt mit allen zusammen die Auswertungsrunde.

Am besten steigt die Spielleitung mit Fragen ein, zu denen alle etwas sagen können:

Wie war die Zusammenarbeit in der eigenen Gruppe? Wie war in etwa die Rollenvorgabe für die Gruppe; wie ihre Ziele, wie ist sie vorgegangen. Mit wem hat die Gruppe gut (schlecht, oder gar nicht) kooperiert, mit welchem Effekt oder Hauptergebnis? Konnte die eigene Gruppe ihre Interessen durchsetzen, hat sich im Verlauf des Verhandelns die Ansicht, die Argumentation verändert? Mit wem gab es heftige Spannungen?

Zum Abschluss dieser Runde klärt die Spielleitung (oder liest vor), wie das Bauprojekt Staudamm tatsächlich verlief (siehe die letzte Information) und wer dazu in welcher Weise beigetragen hat. Diese Infos soll vorher niemand zu Gesicht bekommen außer der Spielleitung.

Diese letzte Phase ist sehr wichtig, das Strategiespiel bringt hier garantiert weitere Aha-Erlebnisse.

Diese Information erhalten alle Gruppen

Allgemeine Informationen für alle Teilnehmer*innen

Es geht um eine reale Situation in Peru, im dortigen Regenwald, der mehr als zweimal so groß ist wie ganz Deutschland. Wir fahren also in den zentralen Regenwald, der ungefähr die Größe von Bayern und Thüringen zusammen hat: von der Hauptstadt Lima am Pazifik über die Anden – von fast 5.000 Metern Höhe wieder nach unten bis auf gut 600 Meter. Die Fahrzeit bis hin zum Fluss Ene, an dem ein immenser Staudamm gebaut werden soll, beträgt im besten Fall 20 Stunden. Der Ene ist einer der Flüsse, die den gewaltigen Amazonas bilden.

Weil die Flüsse im peruanischen Hochregenwald viel schneller als die im Tiefregenwald Brasiliens fließen, will ein großes brasilianisches Unternehmen das nutzen, um Energie aus Wasserkraft für Brasilien zu gewinnen. Dazu soll der Ene aufgestaut werden. Am Ene lebt ein Teil der Asháninka (das größte indigene Volk dieses Regenwaldes) und an seinen Ufern eine Reihe von Neusiedlern.

Die Asháninka leben in Dorfgemeinschaften, von denen viele offizielle Landtitel haben, das bedeutet, dass sie das jeweilige Territorium (gemeinsam) nutzen und auch nicht einfach vertrieben werden können. Die Familien sind nicht Eigentümer von Land, sondern erhalten (nach Familiengröße usw.) eine Parzelle zugeteilt, auf der sie Nahrungsmittel für ihre Grundversorgung anbauen können.

Die Neusiedlerfamilien sind aus den peruanischen Anden zugewandert, um der Armut im Hochland zu entkommen.

Städtisches Zentrum und Hauptstadt der Provinz ist Satipo mit etwa 35.000 Einwohner*innen; hier befinden sich Behörden und Verwaltung, befinden sich Schulen und Krankenhäuser, hier leben Handwerker und Händler*innen. Wichtige Entscheidungen werden auf der nächsthöheren oder der höchsten Ebene in der Hauptstadt Lima getroffen.

Weit über die Hälfte der Fläche des peruanischen Regenwaldgebiets sind bereits in Konzession an internationale Großkonzerne vergeben (USA, China, Europa). Dabei geht es vor allem um Erdöl, Erdgas und industrielle Exportlandwirtschaft. Das führt zu Problemen durch Abholzung, Erdölaustritten, Monokultur mit Chemikalien.

Der Ene-Fluss und das Staudammprojekt

An einer Flussenge mit hohen, markanten Felsen zu beiden Uferseiten soll ein Staudamm mit 155 Meter hohen Staumauern errichtet werden, um Energie aus Wasserkraft zu gewinnen. Der entstehende Stausee würde zehn indigene Dörfer und einige kleinere Neusiedler-Siedlungen verschlucken und sich über zehntausende Hektar ausdehnen. Die überschwemmten Bäume würden einfach vermodern (und große Mengen Methangas bilden). Der erzeugte Strom soll größtenteils durch den peruanischen Regenwald in die rund 400 Kilometer entfernte brasilianische Region Acre geleitet und dort insbesondere zur Herstellung von Aluminium eingesetzt werden.

Am Projekt beteiligt sind bzw. melden sich zu Wort:

❶ **Das peruanische Ministerium für Bergbau und Energie**

Die peruanische Regierung ist demokratisch gewählt, ihre Wirtschaftspolitik ist zum Zeitpunkt der Projektplanung extraktiv, höchstmögliche Rohstoffausbeutung für den Export ist angesagt um Devisen einzunehmen. Der Bergbauminister steht voll hinter dem Staudammprojekt. Er ist der Baufirma sehr verbunden. Das Umweltministerium wiederum will genau wissen, welche Auswirkungen dieses Projekt haben wird, denn es gibt internationale Standards für Staudammprojekte – es hat aber keine wirkliche Macht.

❷ **Die Firma Odebrecht, ein großes Bauunternehmen mit Sitz in Brasilien**

Sie hat bereits viele große Infrastrukturprojekte in Peru durchgeführt; z.B. im Straßenbau oder eine Erdgasleitung. Dabei sind Schmiergelder geflossen. Der Bau dieses Staudamms wird ihr viel Gewinn bringen. Sie hat eigene Untersuchungen über eine prinzipiell positive Umweltbilanz des geplanten Staudamms vorgelegt, weil aus Wasser eine nachhaltige Energie gewonnen wird.

❸ **Die Organisation der indigenen Dorfgemeinschaften am Ene-Fluss (CARE)**

Diese Selbstorganisation vertritt 17 indigene Dorfgemeinschaften mit Tausenden von Bewohner*innen. Sie besteht schon einige Jahrzehnte und ist als Vertretung der Asháninka dieser Region vom Staat juristisch anerkannt. CARE gehört dem regionalen Zusammenschluss der verschiedenen indigenen Völker dieser Regenwaldregion ARPI (mit Sitz in Satipo) an, der seinerseits dem Nationalen Dachverband der indigenen Völker in Peru, AIDESEP, angehört. CARE lehnt den Staudammbau ab. CARE verweist auf die großen Schäden und Probleme für Umwelt und Bevölkerung. CARE hat Kontakte zu Umweltorganisationen im Land und außerhalb, z.B. in den USA und Deutschland. Nach Ansicht von CARE gibt es mit diesem Staudammbau für die Menschen dort im Regenwald keine Lebensmöglichkeiten mehr.

❹ **Solidaritätsgruppe in Deutschland**

Diese Initiative unterstützt seit Jahren die Asháninka und ihre Organisationen bei deren Bemühen, sich und den Regenwald zu schützen. Das tut sie mit Informations- und Bildungsarbeit. Ihr ist wichtig, zusammen mit den (nicht für die) Asháninka aktiv zu sein. Die finanziellen Möglichkeiten (z.B. aus Spenden) sind gering, wichtig ist sich umwelt- und gesellschaftspolitisch einzumischen. Sie ist recht gut informiert, die Kommunikation mit Vertreter*innen der indigenen Bevölkerung klappt übers Internet ganz gut.

❺ **Die Gruppe Pro Entwicklung in der Provinzstadt Satipo**

Eine Gruppe von (vor allem) Männern: Händler, Restaurantbesitzer, Lastwagenbesitzer, kleine Holz- und Bauunternehmer, aber auch der Betreiber des privaten Radiosenders und Lokalpolitiker versprechen sich Vorteile vom Bau des Staudamms. Gleichzeitig befürchten sie, dass der Staudammbau viel Unruhe und Fremde in die Kleinstadt bringt.

❻ **Der Verband peruanischer Ingenieure**

Die im Verband organisierten Ingenieure sind an Arbeitsplätzen – auch bei Großprojekten – sehr interessiert, aber nicht zu allen Bedingungen.

Beschreibung nur für die Gruppe ❶

Ministerium für Bergbau und Energie

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Euer Ministerium ist für die Durchführung des Staudammprojekts federführend zuständig und verantwortlich. Wegen der Größe und Bedeutung des Vorhabens ist es im Büro des Ministers angesiedelt. Das ist aber auch so, weil die brasilianische Baufirma dem Minister und zuvor dem Staatspräsidenten Perus dicke Schmiergelder versprochen und zum Teil auch schon übergeben hat.

Juristisch und formal ist auf Ebene der praktischen Projektgenehmigung alles gesetzeskonform gelaufen: Mit einer vorgeschriebenen Umweltverträglichkeitsstudie wurde eine Firma beauftragt, die schon öfter mit der Regierung zu tun hatte. Die Studie fiel positiv aus, enthielt noch ein paar unwesentliche Auflagen und bestätigte, das für den Bau vorgesehene Unternehmen habe gegenüber Vertreter*innen der Bevölkerung Entschädigungszahlungen – auch wegen des erforderlichen Wegzugs aus ihren Dörfern – zugesichert. Die indigene Bevölkerung wurde allerdings bewusst nicht einbezogen.

Das Ministerium verfolgt folgende Linie:

Es wird nach außen kommuniziert, dass der Staudamm saubere Energie liefert, somit zur Verminderung von CO2-Emissionen beiträgt, und der Strom zur Entwicklung des zentralen Regenwaldes benötigt würde. Nur wenn nicht mehr anders möglich, wird zugegeben, dass der Strom zu 90% nach Brasilien geht.

Der städtischen Bevölkerung werden Informationsveranstaltungen angeboten.
Die betroffene indigene Bevölkerung, die dem internationalen ILO-Abkommen 169 zufolge (Peru hat ratifiziert) verpflichtend zum Projekt vorab konsultiert und partizipativ einbezogen werden muss, wird ignoriert. Kommt man damit nicht durch, werden den Indigenen Entschädigungszahlungen angeboten. Sollte es hart auf hart kommen, wird mit Vertreibung durch das Militär gedroht.

Beschreibung nur für die Gruppe ❷

Baufirma Odebrecht

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Ihr seid das Großunternehmen Odebrecht mit Firmensitz in Brasilien. In Peru habt ihr viele große Aufträge durchgeführt, Straßen und gewaltige Trassen im Regenwald, Staudämme zur Bewässerung der trockenen Küste, Bewässerungskanäle mit Wasser aus den Anden. Fast alles diente dazu, Nahrungsmittel für den Export produzieren zu können. Diese Aufträge, wie auch den für den Staudammbau am Ene-Fluss, habt ihr in der Regel mit Bestechung bekommen. Eure Kalkulation ist: Eine Million US-Dollar Bestechungsgeld muss einen Auftrag von drei bis vier Millionen bringen, dann lohnt sich das. Den neuen Staudammbau bezahlt die peruanische Regierung. Ihr habt ihr zunächst ein sehr günstiges Angebot mit knapp unter 100 Millionen Dollar gemacht und dadurch den Auftrag bekommen. Eingeplant habt ihr, im Zuge der Bautätigkeiten immer neue, zusätzliche Maßnahmen mit weiteren Kosten durchzuführen und zu begründen. Das gibt dann viele neue Aufträge dazu und damit ihr sie bekommt, rechnet ihr, dass ihr vier bis fünf Prozent Schmiergeld zahlen müsst, diesmal anteilmäßig auf der Verwaltungsebene der zuständigen Ministerien und den Verantwortlichen auf Provinz- oder Landkreisebene. Das ist nirgends schriftlich festgehalten, wird aber von diesem Personenkreis so erwartet.

Ihr macht intensive Öffentlichkeitsarbeit für die Menschen in den Kleinstädten der Region und versprecht Arbeitsplätze, aufblühenden Handel, Straßen in die Region hinein, einen Krankenwagen, die Einstellung von Krankenschwestern, die Ausbildung von Handwerkern (Maurer, Elektriker). Die Krankenschwestern sind allerdings für die Behandlung von Geschlechtskrankheiten bei den Bauarbeitern gedacht.

Den von der Überschwemmung durch den Staudamm bedrohten Menschen versprecht ihr eine Umsiedlung in ein größeres und fruchtbares Gebiet im Regenwald, mit Schule und einem großen Gesundheitsposten. Allerdings wisst ihr, dass es dieses Land nicht gibt.

Was ihr auch wisst: Die peruanische Regierung hat das Projekt als in nationalem Interesse liegend eingestuft – und die Firmen, die in der brasilianischen Region Acre Aluminium herstellen (grenznah zu Peru), sind mächtig interessiert an Strom aus Peru.

Beschreibung nur für die Gruppe ❸

Betroffene indigene Bevölkerung (Organisation CARE)

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Ihr seid die gewählten Vertreter*innen eurer Asháninka-Dorfgemeinschaften, CARE (Central Asháninka del Rio Ene). Ihr seid entschieden gegen das Staudammprojekt.

Auch schon das bisherige Vorgehen verstößt zum Beispiel gegen das Internationale Abkommen (ILO Nr. 169) der Internationalen Arbeitsorganisation. Peru hat das ratifiziert und damit gilt es: Es verpflichtet den Staat, die indigene Bevölkerung bei allen sie betreffenden Vorhaben einzubeziehen. Und zwar als Vorab-Konsultation, nicht irgendwie und irgendwann als Information oder Schein-Partizipation. Diese Vorab-Konsultation hat nicht stattgefunden.

Das Projekt hat negative Auswirkungen. Die Erderwärmung wird noch angeheizt: Durch die verfaulende Vegetation nach dem Schwemmen des Gebiets entweichen gefährliche Methangase.

Durch das Projekt wird die Bevölkerung vertrieben. Das verstößt gegen Menschenrechte und auch gegen die internationalen Normen für Staudammprojekte.

Ihr habt Kontakte zu größeren Medien im In- und Ausland.

Eure Organisation CARE hat eine sehr demokratische Struktur. Nach intensiven Debatten und Konsultationen in den Ortschaften wurde abgestimmt und beschlossen, alles zu tun, um den Staudamm zu verhindern. Diese Entscheidung kann von anderen indigenen Organisationen im Regenwald sowie von internationalen Umwelt- und Regenwaldorganisationen unterstützt werden.

Ihr bittet die Solidaritätsgruppe in Deutschland, die seit Jahren mit den Asháninka zusammenarbeitet, im Rahmen ihrer Möglichkeiten um finanzielle Unterstützung eurer Öffentlichkeitsarbeit: Ihr wollt die Bevölkerung der Region (auch in den Städten) über die zu erwartenden Auswirkungen und Folgen eines Staudammbaus aufklären (Radiobeiträge und vieles mehr).

Beschreibung nur für die Gruppe ❹

Solidaritätsgruppe in Deutschland

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Ihr steht seit vielen Jahren mit den Asháninka und ihren Organisationen in Verbindung und kooperiert auf Augenhöhe. Ihr seid eine kleine ehrenamtliche Gruppe. Ihr seid gut über die Situation in Peru und die aktuelle Lage bei den Asháninka informiert, meist klappt auch die unmittelbare Verbindung. Die Organisation CARE hat euch gebeten, sie in ihrem Kampf gegen den Staudammbau zu unterstützen. Die indigene Bevölkerung habe beschlossen, sich zur Wehr zu setzen, denn bis zu 12.000 Menschen würden vertrieben, der Staudamm sei nur aufgrund von Schmiergeldzahlungen beschlossen worden und koste die Peruaner*innen eine (immer größere) Menge Geld, nur damit Strom für die Aluminiumproduktion nach Brasilien hunderte von Kilometern durch den Regenwald geleitet würde. Die Vorschrift des Internationalen Abkommens für die Rechte indigener Völker (ILO-Konvention 169) sei nicht eingehalten worden; nämlich, die Indigenen bei allen sie betreffenden Projekten transparent und aktiv im Vorfeld zu beteiligen. Außerdem werde das Projektgebiet, sprich Regenwald, überschwemmt, Flora und Fauna komplett über den Haufen geworfen und die verfaulende Vegetation setze in gewaltigen Mengen das umweltschädliche Methan frei.

Ihr sollt, wenn möglich, neben der politischen Unterstützung der Asháninka in der Abwehr des Projekts, mit einer finanziellen Unterstützung eine Aufklärungskampagne ermöglichen. Insbesondere die nicht indigene Bevölkerung in der Region und in den Städten müsse vom Staudammprojekt und seinen zu erwartenden Folgen informiert werden, damit auch dort die Ablehnung verstanden und geteilt würde. Eine Summe in Höhe von 2.500 € wäre ideal, um eine intensive Kampagne durchzuführen.

Eure finanziellen Möglichkeiten sind zwar gering, aber ihr seid recht findig, wenn das Anliegen wichtig ist.

Beschreibung nur für die Gruppe ❺

Gruppe Pro Entwicklung (Satipo)

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Ihr seid die maßgeblichen Bürger*innen der Provinzhauptstadt (Satipo, ca. 35.000 Personen) und man kennt sich eben untereinander. Händler, Besitzer von Holzfirmen, Fuhrunternehmer, Besitzer von Restaurants und Bars, teils übler Spelunken für Säufer und Prostitution, der Besitzer des privaten lokalen Radiosenders, der Pastor einer evangelikalen Kirchengemeinde, etc. Der zuständige Landkreis-Bürgermeister exponiert sich zwar nicht, ist aber mit euch immer in Kontakt und Austausch. Er ist durch die Regierung über das Staudammprojekt recht gut informiert und hat in der Baufirma persönliche Kontakte. Ihr alle erwartet wirtschaftliche Vorteile durch den Bau. Die vielen Arbeiter brauchen Lebensmittel, Transportmöglichkeiten oder lassen bei ihren Besuchen in der Stadt sicher Geld in Geschäften, Restaurants, Cafés. Der Pastor hofft auf neue Mitglieder. Besonders aktiv für eure Belange ist die Familie eines Lebensmittelgroßhändlers, der für euch spricht.

Zum Staudammgebiet fährt man allerdings von euch aus zunächst fünf Stunden Auto und dann noch stundenlang mit dem Boot. Die Stadt selbst wird durch den Stausee nicht überschwemmt. Ihr habt alle schon mitbekommen, dass die Organisation der betroffenen indigenen Bevölkerung den Stausee völlig ablehnt.

Ihr wägt für euch Vor- und Nachteile des Großprojekts ab (wirtschaftlich, sozial, ökologisch) und werdet dann aktiv, um eure Interessen durchzusetzen.

Beschreibung nur für die Gruppe ❻

Gruppe Verband der Ingenieure

Bitte lest zuerst die allgemeinen Informationen und dann diese spezifischen. Besprecht dann bitte eure Vorgehensweise und macht Stichpunkte: Was ist euer Ziel und wie wollt ihr vorgehen, um es zu erreichen. Nehmt ihr mit einer anderen Gruppe (oder mit welchen) und zu welchem Zweck/oder Inhalt Verbindung/Verhandlungen auf. Bitte macht kurze Gesprächsnotizen, das ist später in der großen Runde sehr hilfreich und interessant.

Ihr seid die Vorstandschaft des Verbandes peruanischer Ingenieure und Ingenieurinnen. In Mitteilungen des peruanischen Bergbau- und Energieministeriums habt ihr vom geplanten Bau des großen Staudamms erfahren. Die Idee ist, aktiv zu werden und Lobbyarbeit zu betreiben, um dort möglichst viele Arbeitsplätze für peruanische Ingenieur*innen zu sichern. Aus regierungskritischen Medien und Quellen von Umweltgruppen habt Ihr erfahren, dass nicht sicher ist, dass dann der erzeugte Strom der Region im zentralen Regenwald zugute kommt, vielmehr soll er wohl für die Industrie in Brasilien verwendet werden. Von früheren Großprojekten der mit dem Staudammbau beauftragten Firma Odebrecht wisst Ihr bereits, dass diese gern Leute aus Brasilien anheuert und beschäftigt, weil das für die Firma einfacher ist (niedrigere Löhne, keine Ortsbindung).

Trotzdem: Solche Jobs sind sehr interessant für euch.

Diese Information ist zunächst nur für die Spielleitung. Sie wird (ebenso wie der Name des realen Staudammprojekts) erst in der Abschlussrunde allen bekannt gegeben.

Das Staudammprojekt Pakitzapango

Pakitzapango bedeutet Adlerhorst.

In der Realität wurde der Staudammbau verhindert.

Wer dabei welche Rolle gespielt hat, ist hier beschrieben.

Alle Akteure im Strategiespiel können in der Abschlussrunde ihr Verhalten mit den tatsächlichen Ereignissen vergleichen.

Die Organisation der betroffenen indigenen Bevölkerung (CARE)

CARE leistete sehr gute Arbeit. Sie konsultierte und debattierte ausgiebig, so dass die Basis eine Entscheidung treffen konnte und diese entschlossen Schritt für Schritt umgesetzt wurde. Sie machte sehr gute Recherche- und Informationsarbeit. Es gelang ihr, vielen Menschen in der Provinzstadt Satipo und zugewanderten Neusiedlern am Fluss zu vermitteln, was der Staudammbau jeweils für sie bedeuten würde: Riesige Lastwagen würden Tag und Nacht durch ihre engen Straßen donnern, Lebensmittel würden nicht bei ihnen, sondern im Großhandel gekauft, das Leben würde teurer werden (Mietkosten) und die meisten Arbeitskräfte würden von auswärts kommen. Die Neusiedlerfamilien könnten in Wirklichkeit kein neues Land in der Region erhalten. Und CARE entlarvte das Stromversorgungsversprechen für die Region. Tatsächlich war der durch den Staudamm gewonnene Strom zu über 90% für Brasilien gedacht.

CARE ist gut vernetzt und erhielt viel Unterstützung durch andere indigene Organisationen und auf internationaler Ebene. Durch gute Öffentlichkeitsarbeit erschien sogar ein Artikel in der New York Times über den Fall. Es gelang ihr sogar, die Bemühungen der Baufirma zunichte zu machen, die indigene Bevölkerung mit allen Mitteln zu spalten. Es fand sich trotz Bestechungsversuchen kein einziges Dorf, das per Unterschrift wahrheitswidrig bestätigt hätte, es sei ordnungsgemäß im Vorfeld über das Projekt informiert worden.

Mehr noch, die peruanische Regierung musste zugeben, dass die indigene Bevölkerung nicht vorab konsultiert wurde, obwohl die Verfassung die Beteiligung vorsieht. Wegen der Nichteinhaltung der ILO Konvention 169 erreichte CARE mit Hilfe von engagierten Juristen, dass der Fall beim Interamerikanischen Gerichtshof (Costa Rica) landete. Sehr wichtig war sicher auch die klare und eindeutige Position, nachdem einmal besprochen und entschieden war den Staudamm abzulehnen, dass CARE und die indigene Bevölkerung sich mit allen Mitteln wehren würden, weil das Projekt ihre Lebensgrundlage ein für allemal zerstören würde.

Das Ministerium für Bergbau und Energie

suggerierte, der Strom sei für das Land, musste dann aber öffentlich zugeben, dass der Strom aus dem Staudammprojekt zu etwa 90% durch eine 400 Kilometer lange Stromtrasse nach Brasilien geleitet und dort für die Aluminiumproduktion eingesetzt würde.

Es musste auch zugeben, dass gegen die Baufirma Odebrecht wegen Korruption und Bestechung strafrechtlich vorgegangen wurde und auch gegen Funktionäre im Ministerium, frühere Minister und andere Politiker Verfahren liefen.

Es konnte auch die Vorwürfe nicht widerlegen, dass die Baufirma den Auftrag bekommen hatte, weil sie das billigste Angebot abgegeben hatte – und dass bei früheren Großprojekten es so weiterging, dass die Firma ganz viele unumgängliche Extraarbeiten für nötig hielt und sich das Werk auf diese Weise enorm verteuerte.

Im Verlauf der Enthüllungen sprach die peruanische Regierung nicht mehr von einem Projekt nationalen Interesses und betonte, dass es nur realisiert werden könne, wenn es internationalen Normen entspräche.

Die Baufirma Odebrecht

Die Firma nahm massiv Einfluss auf Politik und Verwaltung. Als aber der für Bestechungen in Peru zuständige Manager wegen anderer Fälle in Peru angeklagt wurde, kamen immer mehr Bestechungsfälle ans Licht und der Stern der Firma sank. Sie bekam auch keine uneingeschränkte Zustimmung mehr durch Lokalpolitiker und andere gewichtige Personen in der Provinz Satipo. Die Firma beendete die Projektplanung und begründete das mit der zu starken sozialen Ablehnung.

Solidaritätsgruppe Deutschland

Sie wurde von der indigenen Selbstorganisation CARE gebeten, wenn möglich deren Informationskampagne (auch) finanziell zu unterstützen. Nötig war vor allem Geld für Reisekosten und Übernachtung in entfernteren Städten, aber auch einfache Kommunikationsmittel. Mit einer Spende in Höhe von 2.500 € gelang die Öffentlichkeitsarbeit. Die Solidaritätsgruppe schrieb Protestbriefe an die zuständigen peruanischen Stellen, den peruanischen Botschafter in Deutschland, die deutsche Botschaft in Peru, und an das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – schließlich stellt Deutschland viel Geld für Projekte zum Erhalt des Regenwaldes zur Verfügung. Außerdem informierte die Gruppe in Deutschland von dem Fall und organisierte eine größere Protestaktion, an der sich viele Gruppen und Personen beteiligten, die ihrerseits wieder an die vorher genannten Stellen schrieben. Auf Bitte von CARE wandte sich die Gruppe auch direkt an den Interamerikanischen Gerichtshof in Costa Rica. Alle Aktionen fanden in enger Koordination mit den Organisationen der indigenen Völker in Peru statt.

Pro Entwicklung in der Provinzstadt Satipo

Die Interessen und Positionen waren nicht einheitlich. Die Euphorie verschwand im Laufe der Zeit. Die kleinen und mittleren Händler*innen und Handwerksbetriebe zogen sich zuerst zurück, weil sie sahen, dass sie von diesem Großprojekt nicht profitieren würden. Einige Zeit hatten die wenigen Großhändler, Tankstellenbesitzer, Holzhändler, Fuhrunternehmer und Restaurant- oder Cafébetreiber*innen größeres Interesse am Staudammbau. Die Informationskampagne der Asháninka zeigte auch hier Wirkung. Besonders wichtig waren die Erfahrungen aus früheren Vorhaben, was die Zunahme von Verkehr, Lärm und Kriminalität betrifft – solche Großprojekte ziehen auch Menschen an, die auf krummen Wegen zu Geld kommen wollen. Eine katholische Frauenvereinigung lehnte das Projekt ab, weil sie eine Zunahme von Prostitution und Frauenhandel befürchtete. Nachdem aber zum offenen Geheimnis wurde, dass lokale Politiker bestochen worden waren, bröckelte die Zustimmung: die kleinen Aushänge in den Läden "Pro Entwicklung – Pro Staudamm" verschwanden und die Unterstützung wurde nicht mehr öffentlich vertreten.

Verband peruanischer Ingenieure

Die Vorstandschaft informierte sich in Fachkreisen und stellte bald fest, dass es für peruanische Ingenieure beim Staudammprojekt kaum Arbeit gibt. Leitende und ausführende Ingenieure sollen aus dem Ausland kommen, unter anderem aus Brasilien. Deshalb haben sich die Ingenieure gegen dieses Projekt ausgesprochen. Außerdem haben sie sich dagegen ausgesprochen, weil der gewonnene Strom hauptsächlich nach Brasilien exportiert werden und nicht für die Energieversorgung in Peru dienen sollte.

Zukunft denken und gestalten

Eine Dorfgemeinschaft beratschlagt

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald, Entwicklungsmodelle, Entwicklungs-zusammenarbeit und Partnerschaften	Ab Sekundarstufe II, Aktive in Partner-schafts-, Solidaritäts- und Umweltgruppen, Studierende der Forstwirtschaft, Sozial-wissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, Philosophie, Theologie	18 Personen und mehr	2 Stunden

Material

Kopien der Fallbeispiele für sechs Gruppen sowie der Sachinformationen für die siebte Gruppe (Beratergruppe). Eventuell kann für die Beratergruppe ein Flipchart oder großes Papier mit Filzstiften zur Verfügung gestellt werden.

Kompetenzen

Die Teilnehmenden werden mit unterschiedlichen Möglichkeiten von Zukunft und Entwicklung im Regenwald vertraut. Sie lernen, dass die dort Lebenden (vielleicht mit Ausnahme der wenigen in freiwilliger Isolation lebenden Indigenen) sich mit dem vorherrschenden Wirtschafts- und Sozialsystem in ihrem Land auseinandersetzen müssen. Sie werden sensibler gegenüber einfachen Antworten, z.B., was für indigene Völker gut ist (oder sein soll).

Kurzbeschreibung

Grundwissen über die Bedeutung und Bedrohtheit der tropischen Regenwälder wird vorausgesetzt. Vor der Bildung von Kleingruppen sollte mündlich eine Einführung in die Situation in der Ortschaft Amanecer gegeben werden, in etwa folgende:

In der Trockenzeit reisen wir von einer Kleinstadt im Regenwald weiter zur indigenen Dorfgemeinschaft Amanecer. Trotz Lastwagen oder Allrad-Geländewagen dauert die Fahrt mindestens fünf Stunden. Ungefähr 500 (in Familien verstreut lebende) Personen gehören zur Gemeinschaft. Dazu gehört, amtlich verbrieft, rund 5.000 Hektar Waldgebiet, das sehr zurückhaltend und schonend genutzt wird. Etwa zwei Drittel sind Primärwald mit besonders großer Artenvielfalt. Ob Fisch, Fleisch, Schmuck, Obst, Farben, Heilpflanzen, Baumaterial – die Natur liefert sehr viel. Je nach Bodenbeschaffenheit und Familiengröße können die Familien auf kleineren oder größeren Parzellen für sich Gemüse, Kakao, Kaffee anbauen. Persönlicher Land- und Grundbesitz ist bei den indigenen Dorfgemeinschaften im peruanischen Regenwald nicht üblich. In Amanecer gibt es einen Dorfplatz (Sportplatz), eine Schule mit Schulgarten, ein Gemeinschaftshaus und eine Kapelle.

Aber allein vom Wald und dem, was er gibt, können die Menschen dort kaum mehr leben, sie benötigen Einkommensmöglichkeiten, Geld. Vieles muss bezahlt werden, zum Beispiel Schulutensilien, Internet-Zugang (bei Distanzunterricht), Medikamente, Solarstrom, Dokumente, Anwaltskosten (im Fall von Landraub). Bewohner*innen von Amanecer haben sich in kleinen Gruppen in Nachbarsorte aufgemacht, um dortige Erfahrungen zusammenzutragen und zu besprechen, wie es in Amanecer weitergehen soll. Denn die Dorfgemeinschaft will und muss abwägen, welchen Weg sie einschlagen, in welche Richtung sie sich entwickeln will. Nun findet eine Dorfversammlung mit einer Beratergruppe von außen statt. Welche Entwicklung Amanecer nehmen wird um Einkommen zu erzielen, hängt auch davon ab, ob und wie die Menschen vor Ort entscheiden und handeln.

Beteiligte

Eine Leitung, sechs Gruppen (die über unterschiedliche Erfahrungen aus anderen Orten berichten) und eine Beratergruppe.

Die Leitung lädt zur allgemeinen Versammlung ein, führt kurz wie oben beschrieben in die Situation ein und organisiert die Aufteilung aller (6 Gruppen plus eine Beratergruppe).

Gruppe 1 bis 6 erhalten ihre jeweilige Beschreibung (z.B. Textkopie). Die Beratergruppe hat frei und erhält keine Unterlagen – kann natürlich eine andere Aufgabe erhalten.

Die Gruppen 1 bis 6 haben nun ca. 10 Minuten Zeit, um ihren Fall zu lesen und eine Person zu bestimmen, die anschließend im Plenum in höchstens drei Minuten in der Gesamtgruppe vorträgt, was in den Informationen steht. Aus der Gruppe 1 (aus Bäumen Geld machen) berichten zwei Personen, weil es zwei Varianten gibt. Die Berichte der Gruppen 1 bis 6 nacheinander hören alle, auch die Beratergruppe. Sie notiert Aspekte in den Berichten, die ihr wesentlich erscheinen.

Danach haben die sechs Gruppen der Dorfgemeinschaft bis zu 20 Minuten Pause oder sie informieren sich im Netz über Dinge, auf die sie in ihrer Gruppenbeschreibung aufmerksam geworden sind.

Während dieser Zeit liest die Beratergruppe die für sie bestimmten zusätzlichen Sachinformationen. Sie bestimmt, wer von ihnen dann über welche Möglichkeiten in der Gesamtgruppe berichtet. Die Informationen aus der Beratergruppe zu den einzelnen Möglichkeiten sollen Vor- und Nachteile verdeutlichen und verständlich vorgetragen werden. Die Beratergruppe kann ihre Eckpunkte auch auf großem Papier visualisieren und festhalten, sie kann auch zu einer Lösung raten oder von dieser abraten.

Nach dem Vortrag aus der Beratergruppe eröffnet jemand aus Gruppe 6 (Dorfchef) die entscheidende Dorfversammlung und übernimmt die Gesprächsführung, notfalls unterstützt von der Übungsleitung. An der Sitzung nimmt auch die Beratergruppe teil. Alle sind aufgefordert, ihre Meinungen einzubringen und zu argumentieren.

Die Versammlung soll zu einem Beschluss kommen, nicht unbedingt zu einer Entscheidung für eine der Möglichkeiten. Angestrebt ist eine einvernehmliche

Abstimmung der Dorfgemeinschaft. Letztendlich hat der Dorfchef oder die Dorfchefin das letzte Wort.

Wenn Interesse besteht, kann noch eine kleine Auswertung erfolgen, wie die Gruppen die Unterstützung der Beratergruppe empfunden haben.

Das reale Dorf heißt eigentlich Nuevo Amanecer. Es lebt mit einer Kombination aus Modell 1, Variante 2, und Modell 3 (Kakaoanbau).

Zukunft denken und gestalten

Eine Dorfgemeinschaft beratschlagt

Gruppe 1: aus Bäumen Geld machen

Variante 1

In dem Dorf, das ich besucht habe, gehören die meisten indigenen Bewohner und Bewohnerinnen einer evangelikalen Sekte an. Sie sagten, sie hätten endlich erkannt, dass gemeinschaftliches Arbeiten gegen den Willen Gottes sei, der wolle, dass jeder einzelne Mensch für sich selbst sehe, wie er vorankomme. Aber Aufgabe der Männer sei dafür zu sorgen, dass es ihre Familien zu Wohlstand und Reichtum brächten. Also fällen sie Bäume im Urwald und verkaufen die Bäume, womit sie gutes Geld verdienen, mit dem sie ihr Gebetshaus ausbauen konnten. Die Familien können sich nun Lebensmittel kaufen und viele Männer haben jetzt ein Motorrad. Seit einiger Zeit pflanzen sie schnell wachsende Bäume an, die lassen sich dann schneller wieder verkaufen.

Variante 2

Ich habe in einer anderen Dorfgemeinschaft gesehen, dass die Leute Holz und nicht die Baumstämme verkaufen. Sie fällen wenige Bäume, pflanzen sofort einheimische Baumsorten nach, schneiden das Holz selbst zu Brettern, nachdem es abgelagert ist, und verkaufen dieses Holz, und nicht die ganzen Bäume. Damit erzielen sie mehr Einnahmen. Außerdem haben sie angefangen, selbst Möbel herzustellen. Die haben sie für die Schule am Ort gebaut, weil von der Schulbehörde nichts kommt, und inzwischen verkaufen sie auf dem Markt in der Stadt einmal im Monat Tische und Stühle.

Gruppe 2: Palmöl lässt sich gut verkaufen

Wir waren in mehreren Ortschaften, in denen darüber gesprochen und diskutiert wurde, dass man viel Geld verdienen kann, wenn man Ölpalmen pflanzt und die Früchte erntet und verkauft. Scheinbar reicht es, wenn man an verschiedenen Stellen im Wald kleinere Pflanzungen anlegt, am besten in der Nähe von Wegen, sonst muss man welche für den Transport schlagen. Palmöl ist besonders in Nordamerika und Europa sehr gefragt. Wenn man die Ölfrüchte dann noch selber auspresst und das Öl statt die Früchte verkauft, dann verdient man richtig viel Geld. Damit wollen sie in einem Ort eine weiterführende Schule bauen.

Gruppe 3: Den Wald schonend nutzen – Kakao in Bioqualität

Wir fuhren in eine andere Provinz zu den Asháninka. Das dauerte lang. Zuerst ging es mit dem LKW, dann mit einem Boot. Wir haben Leute von einer Produzent*innen-Vereinigung getroffen, die alle auf kleinen Flächen im Regenwald Kakao anbauen. Für den Bio-Kakao mussten sie einige Bäume abholzen. Dieser einheimische Kakao ist hochwertig. Anbau, Ernte, Verarbeitung liegt in den Händen der Leute. 5 Prozent verbrauchen sie selbst, 95 Prozent Kakao verkaufen sie, davon 70 Prozent für den internationalen Markt. Sie sagen, dass sie alle zufrieden sind mit dieser Entwicklung und dieser Agrar-Forstwirtschaft. Und dass sie damit auch sorgfältig mit dem Wald umgehen können. Sie können so den Wald schonen und gut nutzen und haben keine großen Sorgen, wenn Ausgaben für die Schule, Gesundheit oder Reparaturen anstehen.

Gruppe 4: Coca kultivieren, ein zweischneidiges Schwert

Wir haben uns bei Neusiedlern erkundigt. Sie sind aus den Anden gekommen um hier Geld zu verdienen und ihr Glück zu machen. Sie haben Privatbesitz, ein Stück Land, das ihnen der Staat früher überlassen hat. Derzeit ist der Preis für Cocablätter sehr, sehr hoch. Also pflanzen die Neusiedler keinen Kaffee oder Bananen, sondern Cocasträucher. Mit Cocablättern können sie fünfmal so viel Geld verdienen. Die Sträucher können bis zu vier Mal im Jahr geerntet werden. Die Blätter werden getrocknet und dann verkauft. In einigen Gebieten Perus werden die Cocablätter auch von einer staatlichen Stelle aufgekauft, zur Herstellung von Cocatee oder für die Bevölkerung in den Anden, die Cocablätter kaut.

Weiter im Regenwald haben wir indigene Dörfer gesehen, die selbst kein Coca anbauen, aber illegale Landepisten für die Kleinflugzeuge präparieren und in Ordnung halten, die dort landen, dann zu Kokapaste verarbeitete Cocablätter laden und Richtung Brasilien oder Bolivien abheben. Gelegentlich überfliegt peruanisches Militär das Gebiet, zerstört per Bombenabwurf die Landepiste – und die Indigenen reparieren sie wieder. Dafür erhalten sie bis zu 3.000 Dollar im Monat. Dazu muss man wissen: Coca ist kein Kokain, aber die Kokain-Mafia hat einen sehr langen Arm.

Gruppe 5: Einkünfte durch Tourismus

Wir haben uns ganz besonders danach umgesehen, was Tourismus im Regenwald bewirken kann. Ein Ort hatte zum Beispiel auf Anregung von Besuchern aus den USA schöne Hütten und eine Kochstelle für Touristen errichtet. Die sind aber nicht gekommen. Kein Wunder. Es hat ja niemand gewusst, dass das Dorf sich auf Touristen vorbereitet hatte. Es hat keine Kontakte zu Organisationen im Ausland. In einem anderen Dorf hatten sie ein ganz anderes Problem. Es kam eine Touristengruppe, die musste in einer Hütte auf dem Boden schlafen und bekamen schier endlos nichts zu essen. Denn die Gastfamilien schickten die Männer in der Familie zum Fischen und Jagen, um bestes Essen für die Gäste zu beschaffen. Es wurde alles ein Chaos und ein Reinfall. Die einen hatten Null Erfahrung mit Tourismus und die anderen hatten falsche Erwartungen und waren unflexibel.

Bei einem dritten Beispiel war alles besser durchdacht und organisiert. Einheimische aus der Region kommen speziell wegen der guten Küche und den Freizeitangeboten. Das klappt recht gut. Im Ort haben sie eine gute Arbeitsteilung. Zwei Männer sind Köche, einige ältere Männer kümmern sich um die Programme im Freien und laden die Besucher*nnen dazu ein. Viel Werbung läuft über Kontakte mit kleinen Unternehmen in der Region, zu denen die Menschen Vertrauen haben, und Mund-zu-Mund-Propaganda.

Gruppe 6: Alles lassen wie es ist – und die Beratergruppe ist gefragt

Ich bin der Dorfchef von diesem Ort hier, Amanecer. Ich kann es kurz machen, wir mussten nämlich gar nicht reisen, wir haben hier alles überlegt, was wir im Lauf der Zeit von all den anderen Ortschaften gehört haben und von denen teils jetzt auch berichtet worden ist. Wir sehen eine weitere Möglichkeit, nämlich keinen neuen Weg einzuschlagen, sondern alles so zu lassen und zu machen wie bisher.

Der Wald bleibt Wald, wir jagen und fischen, wir holen Früchte und Palmblätter fürs Haus. Etwas Gemüse bauen wir auf unseren kleinen Parzellen an. Zum Überleben reicht es allemal. Da es aber andere Beispiele und Möglichkeiten gibt, die für eine Reihe von uns interessant und attraktiv erscheinen, wende ich mich hiermit an unsere Beratergruppe und bitte sie ganz konkret um Antwort auf zwei Fragen, damit wir gut entscheiden.

Erstens: Habt ihr Hintergrundinformationen zu Vor- und Nachteilen bei den vorgetragenen Modellen? Wenn ja, bitte informiert uns darüber.

Zweitens: Könnt ihr uns den richtigen Weg für uns sagen? Den Wald und alles belassen, wie es ist, oder mit Holz, Palmöl, Kakao oder Coca Geld verdienen.

Hintergrund/Sachinformationen nur für die Beratergruppe

1. Möglichkeit: aus Bäumen Geld machen

Im Bericht von Gruppe 1 wurden zwei Varianten vorgestellt.

Zur ersten Variante ist zu sagen, dass indigenes Gemeinschaftsland, also das mit offiziellem Landtitel der indigenen Dorfgemeinschaft, nicht verpachtet, verkauft oder vererbt werden darf. Trotzdem Land zu verpachten und noch dazu für Ananas- oder Ingweranbau, hieße sich das eigene Grab zu graben. Die Ananas zum Beispiel wird bis zur Ernte sieben Mal behandelt, das heißt gespritzt. Wenn die Erde unfruchtbar geworden ist oder der Boom dieser Produkte aufhört, kündigen die Pächter. Das Land ist aber auf Jahre hinaus vergiftet von Schädlingsbekämpfungsmitteln, geschädigt von der Monokultur und unbrauchbar. Das Risiko, sich eine wirtschaftliche Bauchlandung einzuhandeln – gepaart mit ökologischen Schäden – ist sehr hoch.

Zur zweiten Variante im Bericht von Gruppe 1 ist zu bestätigen, dass indigene Bewohnerinnen und Bewohner des Regenwaldes mit dem und vom Regenwald leben und dazu eine sorgfältige Entnahme von Bäumen gehört. Und je überlegter und intelligenter die Nutzung, desto stabiler. Im Beispiel bearbeiten diejenigen die Bäume, die den Wald und das Holz kennen. Sie bearbeiten und verarbeiten selbst: Sie verkaufen Bretter und stellen Möbel zum Verkauf her. Wiederaufforstung mit einheimischen Bäumen versteht sich von selbst.

2. Möglichkeit: Palmöl lässt sich gut verkaufen

Palmöl wird aus Ölpalmen gewonnen. Sie werden auf großen Plantagen in industrieller Landbewirtschaftung gezogen. Dafür wird zuvor gerodet und rigoros jegliche Vegetation beseitigt. Das Palmölgeschäft beruht in der Praxis auf Monokultur und wird von großen Unternehmen betrieben. Sogar die für eine Plantage abgeholzten Bäume verkauft die Firma zum eigenen Nutzen. In den verschiedenen Dörfern wurde nicht gut genug überlegt, denn wenn die Dörfler im Wald kleinere Pflanzungen anlegen wollten, müssten sie dazu die für Regen- und Trockenzeit geeigneten Transportwege anlegen und auch sonst in die Produktionsmittel (z.B. Unkrautvernichtungsmittel) erheblich investieren. Da die Ernte erst nach drei Jahren möglich ist, haben die Dörfer normalerweise nicht ausreichend Finanzmittel um ohne Kredite auszukommen. Solche Kredite könnten sie bei einem Palmölunternehmen aufnehmen, dem sie die Zinsen zu zahlen hätten und die Früchte zur Weiterverarbeitung verkaufen müssten. Hier können sich die Dörfer sehr leicht übernehmen.

Das Öl selber zu pressen und zu raffinieren bedeutet praktisch, eine eigene Ölmühle zu betreiben. Das muss überlegt sein. Sicher ist, dass auch in kleinerem Maßstab die Herstellung von Palmöl kein sauberes Unternehmen ist, sondern dass Abfälle entsorgt werden müssen – die nicht in Bäche und Flüsse gelangen dürfen.

3. Möglichkeit: Den Wald schonend nutzen – Kakao in Bioqualität

Für die Anpflanzung von Kakaobäumchen müssen auch Bäume gefällt werden, der Boden muss von anderen Pflanzen frei gehalten werden. Die Bedingungen für den Anbau sind im zentralen Regenwald Perus sehr gut, sie stammen von Mittel- und Südamerika. Sie benötigen Temperaturen von mindestens 20 Grad, brauchen

Regen und viel Pflege, erfordern viel Handarbeit. Pro Hektar werden bis zu 1.000 Bäumchen gepflanzt. Eine erste Ernte ist nach drei Jahren möglich. Die Kakaofrüchte reifen nicht alle gleichzeitig. Wer Kakao anbauen will, muss lernen, die Kakaofrüchte mit der Machete vom Baum zu schlagen, sie mit der Machete zu öffnen, die Kakaobohnen zu entfernen. Die Bohnen müssen trocknen, fermentieren und vermarktet werden. Überlegung und Planung sind also nötig. Und ohne Beratung durch Personen, die schon Erfahrung im Kakaoanbau haben, kann sehr viel schief laufen. Erst recht, wenn der Kakao exportiert werden soll: da kommt es auf die Sorte an. Klar ist, die Leute in Amanecer könnten nur mithalten, wenn sie Kakao in Bioqualität auf den Markt bringen.

Und sie müssten sich gut überlegen, wie sie sich organisieren. Produziert jede/r für sich, vermarkten sie zusammen, gründen sie eine Genossenschaft, eine Erzeugervereinigung, eine gemeinnützige Firma? Jedenfalls sollten sie Doppelstrukturen in ihrer Dorfgemeinschaft vermeiden. Aber alle Familien werden wohl nicht mitmachen.

Was die möglichen Einnahmen betrifft, ist Optimismus berechtigt, das haben sie bei ihrem Besuch gesehen. Positiv ist, dass Bio-Kakao als Agro-Forstwirtschaft nachhaltig ist.

4. Möglichkeit: Coca kultivieren, ein zweischneidiges Schwert

Tatsächlich kann mit Coca-Anbau viel Geld verdient werden. Aber nur, weil im Land 92% der Cocablätter für die Herstellung von Kokain verwendet werden, anstatt sie – wie schon seit 4.000 Jahren in den Anden gebräuchlich – zu kauen oder als Tee zu trinken, was unschädlich ist und nicht süchtig macht. Die Droge Kokain ist Ergebnis eines chemischen Prozesses, für den Cocablätter nötig sind. Gegen den Anbau von Coca im Regenwald spricht, dass die Menschen im Regenwald die Blätter ja nicht selbst konsumieren oder harmlose Produkte daraus machen, sondern dass die Ernte in Laboren des organisierten Verbrechens zu Kokain verarbeitet wird, also einer illegalen Droge. Deshalb geht das Militär gegen unbewaffnete Cocabauern vor und vernichtet die Sträucher. Der Gewinn ist weg. Baut eine indigene Dorfgemeinschaft Coca auf ihrem Gebiet an, ruft das sofort fremde Personen aus der Drogenmafia-Szene auf den Plan, die mit Gewalt an die Felder und Anteile kommen wollen. Dazu kommen die enormen Umweltschäden, die Cocaanbau im Regenwald verursacht, erstens durch die Abholzung (um Cocapflanzungen anzulegen) und zweitens dadurch, dass im Gefolge des Anbaus versteckte Labore im Dschungel angelegt und betrieben werden, die mit giftigen Substanzen eine Kokainbasis-Paste herstellen: Die giftige Restbrühe landet im Boden, in Bächen und Flüssen. Bei genauer Betrachtung erzielt man mit Cocapflanzen etwa fünfmal so viel wie mit anderen, verliert allerdings die gesunde Umwelt und ziemlich sicher seinen Anstand.

Die Aussicht, illegale Landepisten in Schuss zu halten und von einer Mafia abhängig zu werden, dürfte in Amanecer kaum als Fortschritt betrachtet werden.

5. Möglichkeit: Einkünfte durch Tourismus

Tourismus wird in Peru als Motor für Entwicklung staatlich gefördert. Ob er für Amanecer in Frage kommt, wird sich auch daran zeigen, ob einige Kriterien zutreffen:

Die Gegend muss interessant sein. Touristenführer*innen aus dem Ort müssen zur Verfügung stehen. Diese müssen außer ihrer Muttersprache Asháninka auch die offizielle Landessprache Spanisch sprechen und einigermaßen Englisch und/oder eine andere Fremdsprache. Sie müssen sich auch mit Pflanzen und Tieren gut auskennen. Touristen, je nach Herkunftsland, wollen ein sicheres, risikofreies Abenteuer und im Notfall sofort ein funktionierendes Gesundheitssystem. Die Unterkunft muss mit den Erwartungen übereinstimmen: Die einen wollen die Hängematte im Wald, die anderen eine Luxushütte, die nach außen bescheiden aussieht. Aber in Amancecer versteht man unter Luxus etwas anderes als in Limas Reichenvierteln. Wo ist denn bitte das Badezimmer und wo geht man zur Toilette? Gibt es keine Waschmaschine?

Ein Dorf verändert sich, wenn mehr oder weniger neugierige Tourist*innen in den Ort kommen. Nicht alle wollen sich zehn Kilometer durch den Regenwald kämpfen, bevor sie am Urlaubsziel sind. Das muss einigermaßen auf Wegen und Flüssen erreichbar sein. Die meisten Touristen wollen nicht nur Maniok und Bananen essen. Ihre Verpflegung muss gesichert sein. Nicht alle Touristen wollen auf den Zugang zum Internet verzichten. Die Erfahrungen zeigen, dass Tourismus dann gut für einen Ort ist, wenn dort alle von Anfang an beteiligt sind und mitmachen. Es kann ein gemeinsames kleines Tourismusunternehmen gegründet werden. Dann muss die Arbeitsteilung gut geplant und geregelt sein: Wer kocht, kauft ein, betreut, informiert, macht Buchhaltung, wirbt. Werden Tanzfeste und Feiern im Ort jetzt plötzlich zur Folklore-Show für Gäste, wird es kulturelle Veränderungen geben? Wie behält die Ortschaft das Heft in der Hand? Ohne Klärung all dieser Fragen kann Tourismus zum Fluch werden.

6. Möglichkeit: Alles lassen wie es ist – und die Beratergruppe ist gefragt

Heute braucht die indigene Bevölkerung (bis auf die, die in freiwilliger Isolation lebt) Geld. Schulhefte, Krankenhaus, ein Smartphone, amtliche Papiere, Batterien, eine Solarlampe – viele Dinge des täglichen Lebens lassen sich nicht eintauschen, man muss sie bezahlen. Um Geld zu verdienen, arbeiten die Männer eine Zeitlang auswärts oder bebauen mit den Frauen kleine Felder (Kakao, Bananen) und verkaufen die Produkte auf dem nächsten Markt. Inzwischen üblicher ist, sich bei Neusiedlern oder Unternehmen zu verdingen. Für neun Stunden Arbeit erhält man durchschnittlich acht Euro, ohne Krankenversicherung, und falls Fahrtkosten anfallen, muss man sie selbst tragen.

Nichts zu ändern und darauf zu vertrauen, dass der Wald weiterhin alles gibt, was man braucht, ist etwas naiv und übersieht viele Bedürfnisse der Menschen und die Tatsache, dass Klimawandel und Abholzung den Wald massiv geschwächt haben.

Möglich wäre vielleicht darauf zu vertrauen, dass die internationale Staatengemeinschaft die indigenen Völker dafür entlohnt, dass sie den Regenwald, die grüne Lunge der Welt, schützen und erhalten.

Ist das Entwicklung?

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Entwicklung, Entwicklungskonzepte, Gutes Leben, Armut und Reichtum	Ab 14 Jahre, Jugendliche, Erwachsene	Für kleinere und größere Gruppen	45 Minuten (und deutlich länger), oder als kurze Lesung zu Beginn einer Veranstaltung

Material

Die Geschichte, evtl. großes Papier und Stifte

Kompetenzen

Die Teilnehmenden entdecken, dass Armut/Reichtum relativ sein kann und sie beschäftigen sich mit der Frage, was Lebensqualität ausmacht. Sie können sich ohne statistische Daten mit unterschiedlichen Entwicklungsvorstellungen auseinandersetzen.

Kurzbeschreibung

Diesen Text formulierte Andrés Noningo Sesen, Vertreter des Rates der Aguaruna in Peru, nach seiner Rückkehr von einem Kongress in Kolumbien, wo er über den Regenwald referiert hatte. Er setzt sich darin phantasievoll mit Konzepten zur Entwicklung auseinander.

Nach dem Verlesen können Sitznachbar*innen (Murmelgruppen) – in wenigen Minuten – ihre ersten Eindrücke besprechen und die Modelle in der Geschichte vergleichen. In der Großgruppe können (dann) die Modelle auf Lebensqualität und Entwicklung geprüft werden. Die pointierte Darstellung der unterschiedlichen Situationen erlaubt zunächst plakative Antworten und Interpretationen, die grobe Orientierungslinien bilden können, um eigene Vorstellungen von Gutem Leben auszudrücken bzw. sich eigene Entwicklungsvorstellungen zu machen.

Was wäre für unsere Gruppe/Einrichtung eine bessere Entwicklung? Auf großem Papier könnten – gemeinsam oder anonym – ganz simple und banale Wünsche (formuliert als konkrete Vorschläge) an ein besseres Zusammenleben gesammelt und verabredet werden.

Ist das Entwicklung?

Bei mir daheim wachte ich immer sehr früh auf. Kleidung war kein Thema, denn unser Haus lag geschützt im Urwald: auf einer Seite unser Gemüsegarten und der Regenwald, auf der anderen Seite der Fluss Santiago.

Ich konnte die Welt anschauen, die schöne Landschaft, den Fluss. Meine Frau machte Feuer und ich machte mich im Fluss frisch, nahm unser Kanu und fischte. Bei Sonnenaufgang kam ich zurück, meine Frau freute sich, wenn ich etwas gefangen hatte und briet den Fisch. Inzwischen waren die Kinder schon aufgestanden, hatten sich im Fluss gewaschen und wir frühstückten. Wir redeten miteinander, bis uns nichts mehr einfiel. Dann ging meine Frau meist in den Garten und ich mit dem Jungen in den Wald. Ich zeigte ihm die Pflanzen, erklärte die Natur, unsere Geschichte und alles, was wir von unseren Vorfahren gelernt hatten. Wir sammelten Früchte und kamen gelegentlich mit einem Tier nach Hause. Meine Frau und die jüngeren Kinder freuten sich, sie kamen auch schon zurück. Meine Frau kochte, die Mädchen halfen ihr und mittags aßen wir, bis wir satt waren.

Wenn ich mich nach dem Essen ausruhen wollte, ruhte ich mich aus. Wenn nicht, besuchte ich meine Nachbarn oder kümmerte mich ums Haus. Oder es kamen Verwandte, mit denen wir Masato tranken und uns Geschichten oder Witze erzählten: Manchmal tanzten wir auch die ganze Nacht durch.

So war es damals, aber dann kam die Entwicklung. Die Entwicklung hat alles verändert.

Heute leben wir in einer Siedlung. Ich arbeite tagsüber im Reisfeld, ich habe feste Arbeitszeiten, und ich bringe kein Essen nach Hause. Der Wald ist gerodet und es gibt kaum noch Tiere zu jagen. Meine Frau bringt allenfalls gekochten und gesalzenen Maniok auf den Tisch. Wir reden weniger, denn ich bin abends kaputt und es gibt nicht viel zu berichten. Nach der Reisernte kommt der Streit mit den Aufkäufern. Sie zahlen miserabel, und der Erlös für unser Dorf reicht vorn und hinten nicht. Die Zwischenhändler verdienen, für uns bleibt wenig. So ist es, seit wir vor allem für den Verkauf produzieren. Kaufen können wir dann Nudeln und Thunfisch in der Dose.

Das Schlimmste ist, dass wir auch noch unser Land kaputt machen, weil wir für diese Landbewirtschaftung immer mehr Chemie einsetzen müssen. Ich sehe schon die Zeiten vor mir, in denen wir mit allen Nachbarn die Siedlung verlassen und in der Stadt betteln müssen oder Essen aus dem Abfall holen.

Als ich zu einem Kongress nach Bogota, Kolumbien, eingeladen war, da wollte ich unbedingt sehen, wie Reiche in der Großstadt leben. Man hatte mir nämlich erzählt gehabt, dass sie in abgelegenen Häusern wohnen, umgeben von einer schönen Landschaft. Und dass sie nach dem Aufstehen die Landschaft genießen und dann in ihrem Swimmingpool schwimmen. Danach frühstücken sie wohl gemütlich und reden, solange sie wollen. Ihre Kinder gehen dann in die Privatschule, wo das unterrichtet wird, was dem Familienvater gefällt. Der spaziert oder fährt durch seine Ländereien, schießt, wenn ihm etwas vor die Flinte kommt, und seine adrett zurechtgemachte Frau erwartet ihn zum gemeinsamen Mittagessen. Danach kann der

Mann schlafen oder malen oder tun, wozu er sonst Lust hat und später gehen sie vielleicht mit Freunden aus, trinken etwas und tanzen, so lang sie wollen. Ich konnte das nur von außen anschauen.

Aber ich dachte mir früher schon: Das darf unmöglich wahr sein. Meine Nachbarn und ich landen vielleicht irgendwann in einem Slum, leben von Abfällen oder werden ausgebeutet, damit einige andere ein Leben führen können, wie wir es doch eigentlich im Regenwald hatten!

Da erkläre mir jemand, wo hier die Entwicklung sein soll.

(Andrés Noningo Sesen, Vertreter des Rates der Aguaruna in Peru, nach seiner Rückkehr aus Kolumbien, wo er bei einem Kongress über den Regenwald referierte.)

Nicht verhandelbar

Ich lebe vom Wald

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Indigene und Missachtung ihres Wissens, Regenwald, Bedeutung, Kosmovision	Sekundarstufe II, Jugendliche, Erwachsene	Für kleinere und größere Gruppen	45 Minuten und länger, je nach Vertiefung

Material

Kopien (evtl.), bei Bedarf Zugang für Internetrecherche

Kompetenzen

Die Teilnehmenden können grundlegend unterschiedliche Konzepte kennenlernen: Regenwald erhalten oder erschließen und im neoliberalen Sinn nutzen. Im Beispiel passen politische und behördliche Vorstellungen (angeblich) nachhaltiger Entwicklung und Vorstellungen eines indigenen Repräsentanten vom Guten Zusammenleben in einem intakten Regenwald nicht zusammen.

Kurzbeschreibung

Der Text ist Teil eines Gesprächs zwischen Jorge Pérez Rubio, einem Führer des indigenen Zusammenschlusses ORPIO im östlichen Regenwald Perus, und einem Vertreter der staatlichen Behörde, die vorgeschriebene Umweltverträglichkeitsstudien bei großen Vorhaben überprüft. Die Ausdrucksweise der beiden Männer ist sehr unterschiedlich.

ORPIO ist die Regionale Organisation der Indigenen Völker (Region Loreto, Iquitos) an den Grenzen zu Ecuador, Kolumbien und Brasilien.

Der Repräsentant der Indigenen stellt kurz seine Sicht vom Guten Leben dar und bezweifelt die behördliche Kompetenz hinsichtlich der Kenntnisse und des Umgangs mit der Natur. Er begründet dies unter anderem mit den erheblichen Schäden, die für Mensch und Umwelt durch den Austritt von Erdöl (Los 64) aus schlecht gewarteten Pipelines auf der Strecke vom Regenwald über die Anden an die peruanische Küste entstanden sind. Des weiteren bezieht er sich auf ein Megaprojekt, das geplante Flussnetz Amazonische Wasserwege (Hidrovía Amazónica), das die genannten Flüsse (2.687 Kilometer) durch Ausbaggern ganzjährig schiffbar machen und damit den Transport von Rohstoffen aus Brasilien zum Pazifik und von dort nach Asien ermöglichen soll.

(Mehr dazu: InfoBlatt Peru Nr. 6, 2021 Wasserstraßen in Amazonien. Der Wider-

stand gegen den Ausbau wächst. Informationsstelle Peru – Publikationen, 2021 www.infostelle-peru.de)

Der Text kann aufgeteilt und verlesen werden: Sprecher*in, indigener Führer, staatlicher Funktionär. In einem nachfolgenden Gespräch kann z.B. folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Wer ist hier der Experte? Kann es immer Kompromisse bei Entscheidungen geben?
- Welche Bedeutung können Flüsse für indigene Menschen (im Regenwald) haben?
- Welche Auswirkungen kann der Ausbau (Ausbaggerung, Schiffbarmachung) von Flüssen und Strömen (im Regenwald) haben (evtl. Diskussionen, Aktionen und Argumente gegen Ausbaupläne in Europa – z.B. der Donau – einbeziehen und vergleichen)?

Eine Aufgabe wäre (im Internet) die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs) zu lesen und herauszufinden, welche sich mit dem Thema Wasser beschäftigen/welche Funktion und Bedeutung den Flüssen und besonders den Flüssen im Regenwald zugedacht ist/findet man das selber gut – oder was nicht so gut.

Auch eine Pro- und Contra-Debatte (zwei Gruppen) kann geführt und abschließend mit allen besprochen werden, zum Beispiel: Der Regenwald muss entwickelt werden (der Wald ist kein Naturmuseum) – der Regenwald darf von niemandem angetastet werden (Artensterben stoppen).

Nicht verhandelbar

Ich lebe vom Wald

Jorge Pérez Rubio, Vorsitzender von ORPIO, einer Regionalorganisation indigener Völker des östlichen Amazonasgebiets in Peru, im Gespräch mit einem Behördenvertreter:

"Ich lebe vom Wald und Du von der Stadt. Ich stehe für die Kosmovision, die Ängste, Träume, Kämpfe und die elementaren Herausforderungen für uns indigene Völker.

Der Wald ernährt mich, er beherbergt mich und ich schlafe beruhigt und geborgen. Er überschüttet mich großzügig und unterrichtet mich unendlich, er ist so selbstlos wie Mutterliebe. Seine unermesslichen Gaben könnten nur versiegen, wenn er schwer krank wäre. Dann wäre er durchdrungen vom tödlichen Gift der Schadstoffe, seine Pflanzen würden wegen der schamlosen Entwaldung ausbluten, und sein Geist wäre zerfressen von Abgrenzung, Gleichgültigkeit und Hemmungslosigkeit.

Meine Welt würde kleiner, unbewohnbar und meine Rettung unsicher."

"Ich verstehe, was Du sagst. Die Lage ist nicht einfach in dem Gebiet, in dem Du lebst", antwortet der Vertreter der Behörde. "Wir bemühen uns andauernd, Gefahren für die Umwelt und das Leben der Peruaner*innen zu vermeiden. Wir werten unabhängig und streng die vorgeschriebenen Umweltverträglichkeitsstudien für Investitionsprojekte der öffentlichen Hand aus."

"Das bezweifle ich", unterbricht der Vertreter der Indigenen. "Du bist nicht persönlich schuld an meiner wachsenden Skepsis. Ich gebe Dir Beispiele für die Unzulänglichkeit Deiner Behörde. Sie sagt, dass die Unterwasserstudien für die Flüsse des Projekts Amazonische Wasserwege erfolgreich abgeschlossen wurden." Das geplante Flussnetz (Huallaga, Marañon, Ucayali und Amazonas) soll das Gebiet durch ständige Schiffbarkeit und Transportmöglichkeiten erschließen.

"Indigene Kenner*innen des Flussverhaltens sehen sofort, dass die fraglichen Engstellen, die ausgebaggert und geflutet werden sollen, Aufenthalts- und Laichplätze von Fischen sind, die zahlreiche Menschen ernähren. Kein Wort davon in der Studie. Die unabhängige und strenge Überprüfungsbehörde hat das nicht bemerkt. Ein anderes Beispiel: Vom Erdölfeld Los 64 sollen Rohöltransporte auf großen Schiffen durch Gebiete der Achuar und Wampis führen. Deine Behörde hat bei der Überprüfung der vorgeschriebenen Umweltverträglichkeitsstudie gar nicht bemerkt, dass dieses eklatante Risiko der Wasserverschmutzung durch Öl übersehen worden war. Daher meine Zweifel."

Der Funktionär verteidigt die staatliche Einrichtung. "Unsere Prüfbehörde gibt es noch nicht lang. Wir wollen professionell und transparent arbeiten, damit das Land sich nachhaltig entwickelt. Bündeln wir die Kräfte. Wir sind offen für Verbesserungsvorschläge."

Der indigene Führer erwidert: "Ich sehe bei Dir nicht den Funken, der durch Interkulturalität und Vielfalt so zünden könnte, dass wir uns verstehen und in Zeiten der Wertekrise gemeinsam auf den Weg für Wohlergehen machen. Die Lenker des Landes beleidigen das Leben, die Umwelt und altes Wissen. Du lebst von der Stadt und bist ausgebildet, zum ständigen Wachstum des Reichtums beizutragen, der nicht schlecht ist, wenn er die kollektiven und fundamentalen Rechte respektiert. Aber die Großstädte stehen an der Spitze des Konsumzwangs, der Lächeln zerstört und immer gefräßiger Chancen vernichtet."

(Quelle: 26.1.2019 Manguare Milenario http://irapay.blogspot.com/

Hört auf uns

Frauenstimmen aus dem Regenwald

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald, Kosmovision, indigene Frauenpower	Sekundarstufe II, obere Klassen Realschule, Hauptschule, Berufsschule, Studierende, Erwachsene	Für kleine und größere Gruppen	nach Anzahl der ausgewählten Texte 1 - 2 Stunden

Material

Kopien der (ausgewählten) Texte (oder online), ggfs. Papier und Stifte, Landkarte Lateinamerika

Kompetenzen

Die Originalaussagen ermöglichen den Teilnehmenden einen unmittelbaren Zugang zu Konzepten und Forderungen von Frauen aus dem Amazonas-Regenwald, zum Konzept der Mitwelt und dazu, warum der Regenwald für die indigene Bevölkerung überlebenswichtig ist.

Kurzbeschreibung

Im amazonischen Regenwald leben Hunderte indigener Völker. Ihre Sprachen, Kulturen, Lebensumstände und Weltanschauungen sind sehr unterschiedlich. Einige können noch gut von Flüssen, dem Wald und der reichen biologischen Vielfalt leben. Andere werden von Erdöl- oder Bergbauprojekten bedrängt, verdrängt oder vertrieben. Wieder andere verlassen ihre Heimat, weil der Wald durch Abholzung, Brände oder große Plantagen vernichtet wurde – sie landen in den Armenvierteln der Städte. Neben der in Europa besser bekannten wichtigen Funktion der Regenwälder für das Weltklima ist wichtig zu verstehen, welche Bedeutung der intakte Regenwald für die indigene Bevölkerung von Venezuela bis Chile hat. Die Beiträge lehren uns, dass wir Menschen nur mit (und nicht gegen) andere Menschen und Wesen unserer Welt (Tiere, Flüsse, Pflanzen) leben können.

Je nach Zeit und Gruppe können die Botschaften der Frauen einzeln, ausgewählt oder alle nacheinander gelesen und bearbeitet werden. Die Spielleitung sollte davor eine sehr kurze Einführung (siehe oben), geben. Im Mittelpunkt stehen die Botschaften.

Nach dem Lesen/Vorlesen ist es wichtig zu sprechen. Einstiegsfragen könnten sein:

Was verstehe ich überhaupt nicht, warum? Was hat mich besonders beeindruckt, warum?

Was ist mir selbst vertraut?

Zeichnerisch oder gedacht: Stellt man sich einen Baum mit Wurzeln, Stamm, Zweigen, Ästen, Blättern und Früchten vor, lassen sich die Botschaftsinhalte der Frauen nach Bedeutung für das Überleben des Baums strukturieren: Was wären in der Botschaft die Wurzeln, was der Stamm, etc. Welche Einflüsse kommen von außen auf diesen Baum zu, positiv, negativ?

Recherche zur Vertiefung: Passen die Botschaften der indigenen Frauen zum Inhalt der UN-Frauenrechtskonvention? Was besagt die "Übereinkunft Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) über indigene Völker" über die Rechte der indigenen Völker?

Wie werden indigene Frauen in verschiedenen Medien dargestellt, und was sollen die Bilder jeweils bewirken oder suggerieren (die Beispiele könnten auch von großen Hilfsorganisationen stammen)?

Werden Frauen in Deutschland benachteiligt, wenn ja, in welchen Bereichen besonders – und wer tut was um das zu ändern (je nach Alter: in der Politik, im häuslichen Umfeld, etc.)?

Hört auf uns

Frauenstimmen aus dem Regenwald

Botschaft 1 – Tiere mit Muttermilch aufziehen

"Mein Mann ging mit anderen Männern auf die Jagd. Als es auf die Nacht zuging und sie als einziges Tier nur ein Reh mit dem Blasrohr erjagen konnten, das aber – wie sich herausstellte – ein Kitz hatte, brachten sie das Junge auch mit in unser Dorf. So, wie das Muttertier sich opferte, damit meine Kinder zu essen haben, so muss ich nun ihr Junges ernähren. Damit meine Kinder und die Rehkinder sich gegenseitig helfen. Deshalb säuge ich das Rehjunge."

Erklärung einer Kokama-Frau im brasilianischen Amazonasgebiet gegenüber irritierten Besuchern aus der Stadt (A. Araujo dos Sontos, La Civiltà Cattolica, 2021)

Botschaft 2 – Macht weiter, Fridays for future.

"Liebe Freundinnen und Freunde in München,

wir, im zentralen Regenwald in Peru, haben erfahren, dass Eure Wirtschafts- und Politikverantwortlichen das Problem, das unseren Planeten so drückt, nicht ernst nehmen. Dasselbe erleben wir hier in Peru. Wir haben aber auch von den Kämpfen für einen Stopp des Kohleabbaus erfahren und von den Jugendlichen, die jeden Freitag für eine gesunde und gerechte Zukunft demonstrieren.

Wir sehen, dass Euer Kampf in dieselbe Richtung geht wie unserer, der sich gegen die Zerstörung unserer amazonischen Regenwälder und das Leben in ihnen richtet, weshalb wir vor allem mit Mädchen und Jungen besonders daran arbeiten, dass ihnen die Bedeutung des Waldes für das Leben auf dem Planeten bewusst ist. Für uns gilt: Ohne Wälder kein Leben. Für uns indigene Völker ist der Regenwald alles, wir leben in und von ihm; er ernährt uns und wir müssen ihn bedingungslos schützen und pflegen als ein weiteres Wesen, zu dem wir gehören.

Derzeit wird ein Großteil der amazonischen Wälder vernichtet: für Erdölförderung, für Goldgewinnung oder für Holzgeschäfte – in der Regel illegal. Aber auch für Plantagen mit Ölpalmen, Ananas oder Ingwer – für Lebensmittel, die in der Regel exportiert werden, oder für Cocapflanzungen für die illegale Kokainherstellung. Immer gilt: der Reichtum geht, die Armut bleibt.

Wir schlagen Euch deshalb vor, in Eure Forderungen zur Rettung des Planeten (wir sagen: Mutter Natur) aufzunehmen, dass die Politik mit klaren Handlungsanweisungen den Konsum von Gütern verhindert, die den Regenwald zerstören. Es ist Zeit zu handeln, wenn durch falsches Konsumverhalten der Wald und unser Planet vernichtet werden.

Freundliche Grüße, Jhenny Muñoz Hilares." (Satipo, 1.10.2019)

Botschaft 3 – An Papst Franziskus und die Weltöffentlichkeit.

"Wir leben hier seit undenklichen Zeiten. Unser Erbe ist unsere Sprache, auch, wenn wir heute Angst haben, sie zu sprechen. Die Menschen, die heute zu uns kommen, wollen, dass wir verschwinden. Wir sorgen uns sehr, weil immer mehr zerstört wird: Die Tiere verschwinden, die Bäume werden abgeholzt, die Fische sterben. Das Wasser in den Flüssen wird immer weniger. Das sind Folgen des Klimawandels. Die Flüsse werden auch durch den illegalen Goldabbau verseucht. Illegale Abholzung durch die Neusiedler, industrielle Landwirtschaft auf ehemaligen Waldflächen – das bedeutet, dass wir immer weniger Lebensmittel anbauen oder unbedenklich verzehren können. Können wir nichts anbauen, hungern wir und sterben und wenn die Entwicklung so weiter geht, dass wir nichts mehr fischen und jagen können, besteht die echte Gefahr, dass wir ausgelöscht werden. Wir, die Arakbut, rufen Euch gemeinsam mit allen Regenwaldvölkern Amazoniens dazu auf, dass alle sich um unsere Erde sorgen und sie schützen, um in Harmonie mit ihr leben zu können." (Yesica Patiachi aus der Amazonasregion Madre de Dios beim Papstbesuch in Puerto Maldonado, Peru, im Januar 2018. Auszüge aus: Servindi, Lima, 16.1.18)

Botschaft 4 – Den verlorenen Schlüssel suchen.

"Ihr Menschen in den sogenannten entwickelten Ländern seid wie Menschen, die auf einer dunklen Straße ihre Schlüssel verloren haben. Ihr habt eine Taschenlampe und sucht schnell und effektiv und genau dort, wo der Lichtstrahl der Taschenlampe hinfällt. Deshalb findet Ihr die Schlüssel viel schneller als wir. Wir Armen haben keine Taschenlampe. Deshalb müssen wir uns bücken und auf dem Boden herumtasten. Deshalb brauchen wir länger.

Ihr seid zufrieden, wenn Ihr Euer Schlüssel-Problem gelöst habt, also die Schlüssel gefunden habt. Fertig. Aber wir finden beim Tasten vielleicht noch andere interessante Dinge außer den Schlüsseln. Das kann auch für eine Problemlösung wichtig sein.

Ich habe im Radio gehört, wie Ihr Euer Schlüssel-Problem lösen wollt: Viele von Euch sind zufrieden, wenn Ihr weiter wie bisher konsumieren könnt und mit neuen Techniken bestehende Probleme auf Eure Kinder abwälzt. Dann seht Ihr das wirkliche Problem auch mit Taschenlampen nicht mehr.

Wäre es nicht besser, Euch zu bücken und nach wirklichen Lösungen zu tasten, zum Beispiel, weniger zu verbrauchen und fairer zu uns zu sein? Warum gebt Ihr Firmen immer noch Euer Geld, die unsere Erde kaputt machen? Warum entwickelt Ihr nicht andere Werte für Euer Leben als möglichst viel kaufen zu können? Für uns wäre auch wichtig, dass Ihr mit Euren sogenannten Entwicklungshilfeprojekten unsere Leute nicht weiter mit dem Konzept verblödet: Nur wer viel konsumiert ist ein vollwertiger Mensch." (Zwischenruf der Leiterin einer Frauenorganisation bei einem internationalen Seminar, Lima, 2017).

Botschaft 5 – Den Lebensbaum wählen.

"Als die Subversiven vom Leuchtenden Pfad 1989 in mein Dorf kamen, gerieten wir zwischen zwei Feuer. Diese Leute sagten zu uns: Alles, was wir machen, ist zu euerm besten! Und dann zogen sie sich wieder in den Urwald zurück. Danach kamen die Soldaten und sagten, wir seien Staatsfeinde, weil die Terroristen vom Leuchtenden Pfad zu uns gekommen waren. Wir hatten diese aber gar nicht eingeladen und wir hatten sehr viel Angst. Deshalb haben wir uns eine Zeitlang im Urwald versteckt. Es war dann eine Weile wieder ruhig und wir gingen in unsere Siedlung zurück. Danach kamen die Subversiven zurück. Wir sagten, dass sie nicht kommen und auch ihre roten Fahnen nicht aufhängen sollten. Sie bedrohten uns sehr, befahlen uns auch, die roten Fahnen hängen zu lassen, sonst würden sie uns alle umbringen. Wir mussten ihnen zu essen geben und als sie wieder weggingen, nahmen sie unsere Jugendlichen mit in ihr Militärlager. Danach kamen wieder die Soldaten, waren sehr wütend über die roten Fahnen, brüllten uns an, dass wir zu den Terroristen gehörten und sie schlugen mit Gewehrkolben auf uns ein."

(Luzmila Chiricente vom Volk der Asháninka im peruanischen Amazonasgebiet bei einer Anhörung vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission, Lima, 2003).

Luzmila Chiricente hat drei Söhne verloren, die vom Leuchtenden Pfad verschleppt worden waren. Bei der Anhörung vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission zeichnete sie zwei Bäume. Einen mit viel Grün, den anderen kahl und abgestorben. Dazu meinte sie: "Das ist unser Peru. Wenn es eine richtige Demokratie gibt, können wir gut leben, mit Früchten und vielen guten Dingen. Der andere Baum ist der Baum des Todes, der Gewalt. Den wollen wir nicht. Wir wollen Demokratie, das heißt, wir wollen durch unsere eigenen Organisationen mitreden und wir wollen Frieden. Wir entscheiden uns für den Lebensbaum. Der Lebensbaum verlangt Respekt und Wahrheit, um wachsen zu können. Trotz Leid und Tod, trotz der zerstörten Dörfer müssen und werden wir mit der Solidarität von uns allen diesen Lebensbaum gießen. Ich bin Asháninka und trotz allem Leid liebe ich das Leben."

(Die indigene Bevölkerung im Regenwald und in den Anden war die Hauptleidtragende der Auseinandersetzungen zwischen Militär und dem Leuchtenden Pfad von 1980 bis 2000. Allein bei den Asháninka starben mindestens 6.000 Menschen und ungefähr 10.000 mussten ihre Heimat verlassen und als Binnenflüchtlinge überleben.)

Botschaft 6 – Trugbilder vom Guten Leben.

"Liebe Freunde und Freundinnen,

manchmal wird in Europa ein idyllisches und idealisiertes Bild vom Guten Leben der Völker im Regenwald verbreitet. Personen, die ein paar Tage, Wochen oder Monate in einer indigenen Dorfgemeinschaft verbringen, reden gern vom Guten Leben. Sie sind nicht ein ganzes Leben lang hier und sehen nicht, dass es ernste Probleme gibt: Clan-Streit um die Vorherrschaft, Hexerei, Gewalt bei Trinkgelagen, Invasionen. Ich habe zum Beispiel viele junge Frauen gesprochen und sie nach ihrem Männerideal gefragt, und mehrere haben gesagt, das sei ein Mann aus den Anden, weil der

arbeitet und nicht so faul sei wie die Männer in unseren Dörfern, die nur Kinder wollen. Schauen wir uns das Leben von unseren Führungsleuten an, die in den Städten leben: Sind sie bereit, in ihre Herkunftsorte zurückzugehen und so zu leben, wie sie es von uns, ihren Brüdern und Schwestern fordern, und würden sie ihre Kinder dort zur Schule schicken? Es gibt auch indigene Führungsleute, die nur an ihrem Posten kleben.

Wenn wir bei unserer Arbeit zu sehr abgelegenen Siedlungen fahren, sehen wir Frauen, die sich verstecken und nicht an den Dorfversammlungen teilnehmen. Andere kommen nur, um Essen zu erbitten. Das ist kein Gutes Leben. Es gibt Asháninka, die mit Gemeinschaftsland Privatgeschäfte treiben. Es gibt auch welche, die früher vom Guten Leben geredet haben und inzwischen bei Erdölfirmen arbeiten. Dort werden sie gern eingestellt, um Zweifler*innen von der Großartigkeit und vom Nutzen der Erdölförderung zu überzeugen. Diese Korruption gibt es, das muss man wissen. Es gibt Neid und Missgunst untereinander, und dann Sozialprogramme der Firmen, damit die Leute ruhig sind. Und seien wir ehrlich: Es gibt Indigene, die als Hausangestellte oder in Bars und Bordellen ausgebeutet werden.

Natürlich gibt es sehr engagierte Dorfchef*innen, Lehrer*innen, die mit großer Zuneigung und Geduld die Kinder unterrichten, Frauen, die den Lebensunterhalt für ihre Familie verdienen, Jugendliche, die lernen und sich in ihrem Dorf engagieren."

(Jhenny Muñoz Hilares, Rio Negro, 2019)

Weisheiten und Redensarten aus dem südamerikanischen Regenwald

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwald, Volksweisheit	Keine Beschränkung	Unbeschränkt	Variabel

Material

Die Redewendungen einzeln, ausgewählt, oder alle zusammen zugänglich machen

Kompetenzen

Die Teilnehmenden erfahren, welche Lebensweisheiten und Ideale bei indigenen Völkern weitergegeben werden. Im Vergleich mit Lebenssprüchen und Ratschlägen, die sie aus der eigenen Kultur kennen, lässt sich herausschälen, dass und in welchen Bereichen wir Menschen gleiche Kernprinzipien postulieren – und das nicht ohne Humor.

Kurzbeschreibung

Weisheiten, Sinnsprüche und Redensarten gehören zur Ur-Pädagogik jeder Kultur. Die hier aufgelisteten haben wir gelesen oder in Gesprächen gehört und notiert. Man kann sie z.B. einzeln projizieren, um Rückmeldungen bitten, was der jeweilige Spruch konkret bedeutet, auch bezogen auf die eigene Lebensrealität. Wie könnte der Spruch hier lauten? Oder als kopiertes Paket der Weisheit austeilen, als Arbeitsblatt für eigene weitere phantasievolle Arbeit damit.

Bei den Eltern oder Großeltern lassen sich sicher auch interessante Weisheiten finden, aufschreiben und bei einer späteren Gelegenheit in der Klasse/Gruppe besprechen.

Weisheiten und Redensarten aus dem südamerikanischen Regenwald

- Wenn jeder auf seine Weise rudert, kommt das Boot nicht voran.
- Wer Kleines verachtet, ist noch nie auf einen Skorpion getreten.
- Wenn Du beschlossen hast, den Fluss zu durchqueren, dann jammere nicht über Deinen nassen Bauch.
- Wirf Gott nicht vor, dass er Giftschlangen erschaffen hat, danke ihm, dass er ihnen keine Flügel gegeben hat.
- Du kannst nicht ein halbes Huhn kochen und das andere halbe zum Eierlegen verwenden.
- Vergifte den Fluss nicht, aus dem Du trinkst. Woraus willst Du morgen trinken?
- Ein Kopf allein kann sich mit niemandem beraten.
- In einem Teich mit Piranhas schwimmt man meist nur einmal.
- Einen neuen Pfeil stellt man her, indem man einen alten als Muster zum vergleichen verwendet.
- Wer zwei Fische gleichzeitig verfolgt, wird keinen fangen.
- Es ist das Herz das gibt – die Hände lassen nur etwas los.
- Der Regenwald ist uns alles: er ist uns Schule, Laden, Apotheke, er ist unser Leben. Wer ihn zerstört, zerstört auch uns.
- Verlassen Konzerne den Regenwald, dann haben sie ihn vorher kaputt gemacht.
- Wenn ein Erwachsener nicht tut, was er sagt, respektieren ihn die Kinder nicht mehr
- Diese satten Menschen in den reichen Vierteln unserer Städte nennen uns Hungrige auf dem Land gierig.
- Das kleinste Geschenk ist besser als der größte Geiz.
- Was der Erde widerfährt, widerfährt auch ihren Kindern.

Pipos Leben in Lima

Gedicht 1: Wo ich wohne

Gedicht 2: Wenn ich groß bin

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Kinder, Kinderrechte, Lebenssituation im Armenviertel	Ab 8 Jahre, auch geeignet für ältere	Einzelarbeit, kleine Gruppen und größere Gruppen	Zwei Schulstunden, mit Unterbrechungen möglich

Material

Die Gedichttexte in Kopien, per Beamer oder digital zur Verfügung stellen, evtl. auch Links auf die Internationalen Kinderrechte (Kinderrechtskonvention) ermöglichen.

Kompetenzen

Die Teilnehmenden lernen, sich in andere Realitäten und die Gedankenwelt eines Kindes aus einem Armenviertel hineinzuversetzen und Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede festzustellen. Sie lernen, dass gesellschaftliche Situationen das soziale Leben prägen.

Kurzbeschreibung

Pipo (damals 8 Jahre), lebte im Armenviertel Canto Grande, in Lima, der peruanischen Hauptstadt, die in der wüstenartigen Küste am Pazifik liegt und heute über zehn Millionen Menschen beherbergt. Die meisten Familien in den Armenvierteln stammen aus den Anden. Sie wollen der dortigen Landarmut entfliehen. Pipo schenkte uns einige seiner Gedichte. Er ist inzwischen erwachsen – wir haben ihn aus den Augen verloren.

Seine Gedichte kommen ohne dramatische Zahlen oder Übertreibungen aus. Das erleichtert den Zugang zu ihnen auf direkte, unbefangene und vielfache Weise. Sie können einzeln oder beide bearbeitet werden – sie sprechen unterschiedliche Aspekte an. Je nach Alter der Teilnehmenden eignen sich die Gedichte zu profunden Wertedebatten, Wunsch- und Konsumanalysen der Beteiligten.

Nach der Lektüre kann ein offenes Gespräch mit Einstiegsfragen geführt werden (Ist etwas unklar geblieben/Welche Wünsche hast du/welche sind ähnlich wie bei Pipo, welche ganz anders). Oder man zeichnet, wie man sich vorstellt, wie Pipo wohnt. Oder man kann im Internet herausfinden, gegen welche Kinderrechte Pipos Situation verstößt. Oder alle schreiben selbst ein Gedicht über ihr Stadtviertel/Lebenssituation/und wofür sie sich später einsetzen wollen.

Pipos Leben in Lima

Wo ich wohne

Wo ich wohne gibt es Straßen, Wege,
Streitereien und Taschendiebe.
Wo ich wohne gibt es viele Leute und viele Hunde.
Niemand hier hat richtig zu essen;
die Leute finden keine Arbeit, man wirft sie hinaus.
Wir kämpfen um Trinkwasser kaufen zu können. (…)
Es gibt Schulen, damit die Kinder lernen können.
Es gibt viele Kinder, die nicht gern zur Schule gehen.
Es gibt andere, die können nicht zur Schule gehen, weil sie arbeiten.
Andere, weil die Eltern keine Geburtsurkunde bezahlen konnten.
Ohne Geburtsschein keine Schule.
Viele Kinder werden krank. Die einen leben und die anderen sterben
und Mama hat kein Geld für die Medizin.
Sandstürme kommen, die nehmen die Strohwände mit
und machen alles schmutzig, das Essen und die Kleidung.
Es gibt Leute hier, die nehmen sie mit ins Gefängnis,
weil sie gegen die Sachen kämpfen, die hier passieren.
Wir Kinder sind im Kinderclub und wir denken,
dass wir gemeinsam kämpfen werden.

(Pipo, acht Jahre)

Pipos Leben in Lima

Wenn ich groß bin

Ich habe vier Geschwister
und Papi arbeitet und arbeitet für ein paar Cents,
aber es reicht hinten und vorn nicht. Wir hungern.
Nicht einmal Papi isst, er muss los zum Arbeiten.
Wir Kinder schon, wir essen einmal jeden Tag.
Die Dinge werden teurer und uns schreibt man nichts an.
Meine arme Mami, die haben sie einfach hinaus geworfen.
Ich weiß nicht, was ich tun kann. Ich gehe zur Schule und denke,
was werden meine jüngeren Geschwister heute essen.
Mir fehlt die Kraft richtig zu lernen. Ich stehe früh auf, sehr früh
und kümmere mich um das Feuer.
Mein größerer Bruder arbeitet und arbeitet,
dafür bezahlen sie ihm ein Taschengeld.
Ich bin acht Jahre alt, ich bin noch klein,
aber ich arbeite gern und viel. Einmal verkaufte ich Obst für andere,
aber die bezahlten mich dann nicht,
sie gaben mir nur ein paar übrige Früchte.
Wenn ich einmal groß bin, dann kümmere ich mich darum,
dass wir alle immer gut zu essen haben.

(Pipo, acht Jahre)

Der Angeber auf der Stachelpalme

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Hochmut und Besserwisserei, Macho-Verhalten und vermeintliche kulturelle Überlegenheit	Ab 12 Jahre	Beliebig	45 Minuten und länger

Material

Text der Geschichte, eventuell kopiert (Papier und Stifte) oder im Netz

Kompetenzen

Teilnehmende setzen sich mit der Prahlerei und Angeberei auseinander und erkennen, wie dumm es ist, sich überlegen zu fühlen, wenn man in Wirklichkeit keine Ahnung hat. Erst recht, wenn man in einer anderen Kultur agiert, die man zu kennen meint und nicht kennt.

Kurzbeschreibung

Ein bekanntes Phänomen findet sich in dieser von Maribel Elina Casanto Manrique (aus Ivotsote, Provinz Rio Tambo) überlieferten Erzählung: Menschen aus dem Hochland haben oft keine Ahnung vom Regenwald und fühlen sich dennoch grundsätzlich den dortigen Menschen und Verhältnissen kulturell überlegen. So auch in dieser Geschichte, in der ein Angeber aus den Anden es den Dörflern und seiner künftigen Verwandtschaft im zentralen Regenwald richtig zeigen will.

Die Story wird entweder vorgelesen oder kopiert ausgeteilt.

Mögliche Fragen für das Gespräch sind, je nach Alter der Teilnehmenden, was die anwesenden Mädchen und Jungen am Helden stört oder gefällt, ob es andere Möglichkeiten gäbe, seinen Mut zu beweisen – und welche? Wie könnte die Geschichte bei derselben Ausgangssituation auch weiterentwickelt werden (mehrere Varianten), vielleicht auch mit einem guten Ausgang?

Aus dieser Geschichte und Variationen lassen sich auch kleine Comic-Strips bzw. kleine Bildgeschichten entwerfen und zeichnen, wenn die Teilnehmenden mit einigen Grundsätzen der Comicsprache vertraut sind bzw. gemacht werden. Was könnte sein, wenn der Junge sich anders verhalten würde?

Der Angeber auf der Stachelpalme

Es war einmal ein eingebildeter junger Mann, der vom Hochland herunter in den tropischen Regenwald kam und dort einen Mann kennenlernte, der mehrere Töchter hatte. Der Junge sagte zu ihm: "Ich möchte Deine Töchter kennenlernen." "Das lässt sich machen", meinte der. Und wie es so gehen kann, der junge Mann und die älteste der Schwestern warfen ein Auge aufeinander, verliebten sich und wollten zusammenleben. Also versprach der Mann: "Schwiegersohn, die Hochzeit wird ein Fest werden. Pflück' dafür reife Früchte von der hohen Stachelpalme auf meinem Feld. Hol sie mit einem langen Stock herunter, meine Tochter kann Dich begleiten und Dir helfen." Der Schnösel entgegnete: "Schwiegervater, dafür brauche ich keinen Stecken; ich weiß, wie man eine Palme hochklettert, die Stacheln hat. Wenn ich hoch steige, wölben sich die Stacheln nach oben und später, beim Hinunterklettern, da biegen sie sich nach unten. So ist das." Er ging los und wollte unbedingt den mit ganz besonders langen, dicken und kräftigen Stacheln bewehrten Stamm dieser Palme hoch klettern; seine künftige Frau versuchte mehrfach ihn abzuhalten, aber er wollte nicht auf sie hören, er wusste es besser.

Er zog sich aus und kletterte den langen Stamm nach oben. Obwohl ihm die fürchterlichen Stacheln – sie waren schlimmer als die schlimmsten Dornen -- die Haut am Körper zerfetzten, kletterte er weiter und weiter bis zu den Früchten ganz oben. Er löste welche vom Stamm, warf sie hinunter und sagte zu seiner Braut, sie solle den Korb füllen. Die sagte zwar "ja, ja", aber sie sah das Unglück schon kommen, er würde vom Baum fallen. "Ha haha" hörte sie von oben, aber ihr Bräutigam lachte nicht, sondern er wimmerte und jammerte und wusste vor lauter Schmerzen nicht mehr, was er tun sollte. Die Verletzungen und Wunden, die er vor allem an Armen, Beinen und der Brust hatte, waren fürchterlich. So hing er oben, und nach einer Weile sagte er: "Ich habe keine Kraft mehr, ich kann nicht mehr." Dabei keuchte er vor Schmerzen und seine Braut rief ihm zu, dass er absteigen müsse. Er kam bis zur Mitte des Stamms, da verließen ihn seine Kräfte. Er ließ los und fiel auf den Boden. Die Frau lief zu ihm und sah, dass alles zu Ende ging. Sein Körper war voller Stacheln, er blutete überall und starb. Die Braut lief, so schnell sie konnte, zum Haus ihrer Eltern und berichtete unter Tränen, dass ihr Bräutigam vom Baum gefallen und gestorben sei. Daraufhin meinte der Vater, an alle seine Töchter gerichtet: "Seht ihr; so ergeht es jungen Männern, die zu sehr angeben." Und das war alles.

(Erzählt von Maribel Elina Casanto Manrique, Ivotsote, Rio Tambo)

Ein Manifest der Tiere

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Regenwaldzerstörung (Goldabbau, Abholzung, Erdölförderung) und Alternativen	Ab 12 Jahre, Jugendliche, Erwachsene	Kleine und größere Gruppen	Ab 45 Minuten

Material

Kopien der Texte für die Vorlesenden, evtl. Papier und Stifte

Kompetenzen

Die Teilnehmenden erfahren von typischen, aktuellen Problemen im Regenwald und lernen, sich von einigen Situationen ein Bild zu machen, sie zu verstehen, zu beurteilen und Schlussfolgerungen (als Feststellung, Meinung, Forderung) zu formulieren.

Kurzbeschreibung

Die angesprochenen Situationen und Probleme in den Ortschaften sind real.

Im Beispiel wächst die Unruhe im Dschungel, die Tiere beschließen der Sache auf den Grund zu gehen, die Lage auszukundschaften, dann zu beratschlagen, und anschließend den Menschen Bescheid und Rat zu geben.

Ein/e Sprecher*in und diejenigen, die die drei Tierrollen sprechen, können sich kurz den Text durchlesen, dann lesen sie die Geschichte mit verteilten Rollen vor.

Nach dem, was die Tiere erlebt und berichtet haben: Welche Fragen, Feststellungen, Botschaft(en), Forderungen würden sie an die Menschen richten?

Eine gemeinsame Botschaft wird schriftlich gemeinsam formuliert (plakativ, kurz und mit Aufforderungscharakter – oder differenziert zu den verschiedenen Aspekten). Das kann z.B. auf Zurufen basieren, die von einer oder zwei Personen notiert und dann geordnet in kleinen Gruppen oder der Gesamtgruppe zu einem Manifest formuliert werden.(Die Zurufe können als Stichworte mit Filzstiften auf Karteikärtchen festgehalten und anschließend alle an einer Pinnwand befestigt werden – dabei erfolgt eine logische Zuordnung.)

Möglich ist auch, die einzelnen Berichte der Tiere in Kleingruppen zu bearbeiten und aus ihnen für ganz bestimmte Adressaten (Bewohner*innen, Unternehmen, Politik, Konsument*innen im Ausland) Botschaften/Forderungen zu entwickeln und diese zu plakatieren (oder künstlerisch anderweitig sichtbar machen).

Wenn Zeit ist, kann zwischen Absender- und Empfängergruppen kommuniziert und argumentiert werden; z.B.: Gruppe A möchte oder fordert von Gruppe B – Gruppe B antwortet mit fundierten Argumenten, die von A widerlegt werden können, usw.. Am Ende ausreichend Zeit für die allgemeine Schlussrunde einplanen.

Ein Manifest der Tiere

(Sprecher*in:) Die Tiere im südamerikanischen Amazonasgebiet sind sehr besorgt. Das Wasser aus einigen Flüssen ist verschmutzt und nicht mehr trinkbar. Immer mehr Fische sterben. Motoren im Dschungel machen Lärm. Die Bäume im Regenwald verschwinden. Es gibt immer weniger Wald. Große Plantagen, Straßen und Trassen durch den Wald sind zu sehen, angelegt und gebaut von Firmen, die meistens ihren Sitz im Ausland haben und vom Regenwald keine Ahnung haben. Sie lassen Bäume fällen, um Plantagen anzulegen, riesige Flächen z.B. mit Ananas oder Ölpalmen in Reih und Glied. So weit das Auge reicht: kaum ein Platz für Tiere! Auch die Menschen, die schon seit Jahrtausenden im Wald ihre Heimat haben, werden verdrängt.

Die Unruhe wächst von Tag zu Tag: was ist los im Dschungel? Und weil die Menschen und die Tiere aufeinander angewiesen sind, beschließen die Tiere auf einer Vollversammlung: Wir gehen zuerst der Sache auf den Grund, indem wir die Lage auskundschaften, dann treffen wir uns wieder und beratschlagen, was zu tun ist, und anschließend geben wir den Menschen im Wald und überall Bescheid. Als verantwortliche Abgesandte beruft die Versammlung: Kinkon, das Äffchen, und seinen Freund, den Hund Rino, sowie die grüne Papageiendame Lora. Die drei stellen ihre Trupps zusammen und schwärmen aus. Nach ihrer Rückkehr berichten sie den versammelten Tieren von ihren Eindrücken.

(Sprecher*in:) **Lora, die grüne Papageiin, beginnt:**

(Lora:) Ihr glaubt es nicht: Wir flogen zu einem Lager von Goldgräbern. Das sieht übel aus. Zuerst fällen sie viele Bäume an den Flüssen. Dann kommen sie mit sehr großen Maschinen. Mit denen graben sie alles um. Dann sieben sie mit enormen Wassermengen die ganze Erde durch. Am Abend bleibt meist etwas Goldstaub übrig. Den erhitzen sie mit dem hochgiftigen Quecksilber, damit das Gold Klümpchen bildet. Das Quecksilber kippen sie einfach in den Fluss. Und stellt euch vor, entlang mehrerer Flüsse haben wir in Dörfern und Siedlungen mitgekriegt, dass die Menschen dort krank werden. Sie holen ihr Wasser aus dem Fluss, wie schon seit ewig. Weil sie gemerkt haben, dass dieses Wasser sie krank macht, ist guter Rat teuer. Das Wasser ist vom Quecksilber vergiftet und dieses gerät auch in die kleinen Insekten, die von den Fischen gefressen werden – und die Menschen essen die Fische. Und so werden sie vom Wasser und von den Fischen, ihrem Hauptnahrungsmittel, krank.

In den Camps der Goldgräber haben wir uns auch umgesehen. Wir waren sehr erschrocken. Das Leben dort ist sehr hart, die Menschen sind zusammengewürfelt, meist einzeln ohne Familie. Die Arbeit ist schwer. Es wird viel Alkohol getrunken und viel gestritten – und die meisten Goldgräber bleiben arm. Reich werden die Goldaufkäufer, die Händler, und diejenigen, die in diesen Lagern Alkohol und Essen zu überhöhten Preisen verkaufen.

(Sprecher*in:) **Dann berichtet Rino, der Hund:**

(Rino:) Unser Kundschafter-Trupp hat sich aufgeteilt. Ich habe mich in einer Versammlung von Firmenchefs auf dem Boden ausgestreckt und zugehört.

Da waren Besitzer von Holzfirmen, die gnadenlos Urwaldbäume abholzen und das Holz in andere Länder verkaufen. Andere wollten riesige Obstplantagen anlegen oder hatten hohe Positionen bei Unternehmen, die Erdöl aus dem Boden holen. Das Erdöl wird in Leitungen über hunderte von Kilometern aus dem Regenwald über das hohe Gebirge der Anden an die Küste transportiert und dort weiterverarbeitet oder von dort aus verschifft. Bevor ich abschweife; es waren auch Firmenleiter da, die große Staudämme an Flüssen im Urwald planen: So soll dann Strom erzeugt und an Fabriken im Nachbarland verkauft werden. Außerdem waren ein paar Politiker anwesend. Zu denen sagten die Unternehmer: Im Regenwald leben nur ein Haufen Tiere und ein paar Menschen, das bringt doch nichts. Überlasst uns den Wald, wir machen Geld daraus und davon bekommt der Staat etwas an Steuern und ihr ja auch. Sorgt einfach dafür, dass die Regierung die Bewohner aus dem Wald vertreibt, die stören nur, weil sie ihren dämlichen Wald nicht hergeben wollen.

(Sprecher*in:) **Und obwohl eigentlich Kinkon, das Äffchen, endlich von seinem Abenteuer erzählen will, macht Rino, der Hund, gleich weiter:**

(Rino:) Ich fuhr mit anderen von uns auf der Ladefläche eines Erdölfirmenwagens in einen kleinen Ort, in den auch Dorfvertreter aus der Umgebung kamen. Die Firmenleute sagten: Passt auf; wir werden bei Euch Erdöl fördern. Dafür bekommt Ihr eine bessere Schule, mit Notebooks für alle, und ein kleines Krankenhaus, und das Dorf bekommt Strom. Einige der Dorfchefs fanden das gut – die meisten aber nicht. Wir schlichen uns auf die Ladefläche des kleinen Lastwagens und fuhren wieder mit zurück.

(Sprecher*in:) **Kinkon, das Äffchen, rutscht hin und her – und legt dann los:**

(Kinkon:) Ich war weit drinnen im Wald unterwegs und habe gesehen, wie bewaffnete Männer in ein Dorf eindrangen und die Einheimischen von dort vertreiben wollten. Es gab viel Lärm und Wirrwarr. Die Dorfbewohner hielten einige der Angreifer fest und befragten sie. Ich erfuhr, dass eine Holzfirma hinter dem Angriff steckte. Sie wollte sich ein großes Stück vom dortigen Regenwald unter den Nagel reißen, es abholzen und die Edelhölzer verkaufen. Männer vom Dorf brachten die Anführer des Überfalls in die Provinzhauptstadt, um sie den Behörden zu übergeben. Ich beeilte mich und kam gleichzeitig mit ihnen in der Stadt an. Auf dem Amt saß aber schon der Boss der Holzfirma und hatte eben die Leute aus dem Dorf verklagt, die angeblich seine Leute entführt hätten. Ich war sehr wütend, weil ich ja mit eigenen Augen und Ohren mitgekriegt hatte, wie es wirklich war. So eine Gemeinheit.

(Sprecher*in:) **Da fällt Rino noch etwas ein:**

(Rino:) Ich war ja noch auf einer Versammlung von Chefs mehrerer Dörfer. Zuerst ging es durcheinander. Ein Hin und Her wegen neuer Gesetze, die den Regenwald noch mehr zerstören würden. Alle schimpften und jammerten und regten sich auf, bis ein junger Dorfchef die Nase voll hatte und rief: Schluss jetzt! Meckern bringt nichts! Wir müssen selbst etwas unternehmen, alles andere taugt wenig. Erst war es still, dann stimmten einige zu: Der Wald ist unsere Heimat, unser Leben. Wir werden um ihn kämpfen! Der Wald und wir Menschen sind wichtiger, als dass einige Menschen noch mehr Geld verdienen. Wir werden alles tun, damit die Regierung die neuen Gesetze zurücknimmt! Und dann setzen wir unsere Pläne um: Wo der Wald

kaputt ist, forsten wir auf, damit die Tiere zurück kommen und uns Wald und Flüsse wieder ernähren. Menschen, Pflanzen und Tiere müssen gut zusammenleben. Nicht alles, was andere von außen gut finden, ist wirklich gut. Wir werden sorgfältig prüfen, was wirklich Sinn macht.

Dann bin ich wohl eingeschlafen, denn den Rest habe ich nicht mitbekommen. Ich bin eben manchmal ein fauler Hund.

(Sprecher*in:) **Die Versammlung der Tiere bedankt sich bei Lora, Kinkon und Rino, lobt sie für ihre Berichterstattung und macht sich daran, eine deutliche Botschaft an die Menschen zu formulieren, ein Manifest der Tiere.**

Deutsche Auswanderer in Peru – der letzte Rest

Themenfelder	Alter	Anzahl	Dauer
Armut und Auswanderung, Peru als Aufnahmeland, Deutschland als Auswanderungsland, Migration	Ab 14 Jahren, Erwachsene	Kleine oder größere Gruppen	Eine Stunde, Verlängerung möglich

Material

Kopien des Textes, evtl. online, evtl. Weltkarte

Kompetenzen

Die Teilnehmenden können erfahren, dass Länder wie Deutschland nicht immer Einwanderungs-, sondern auch Auswanderungsländer waren. Sie sehen anhand eines Dokuments, dass Menschen aus Deutschland wegen der großen Armut auswanderten und schließlich in einem heute ärmeren Land versteigert wurden. Es soll erkannt werden, wie unbeeinflussbar die Ausgangssituation des Menschen ist und auch gesellschaftliche Situationen sich ändern können (verändert werden können) und nicht in Beton gemeißelt sind.

Kurzbeschreibung

Hintergrundinformation

Es geht um deutsche Ausreisewillige und ihre Familien, die 1852 nach Peru auswanderten um der Armut und dem Hunger in Deutschland zu entgehen. Über ihre Lage berichtet die Deutsche Auswanderer Zeitung vom 10. August 1852 und zitiert die Feilbietung deutscher Ankömmlinge im Lima-Tagesblatt. Damals war also (auch) Deutschland ein Auswanderungsland.

Die große Not des Hungerjahrs von 1846 ist noch nicht überwunden. Ein Brot kostet 7½ Groschen. Dafür muss ein Arbeiter – wenn er überhaupt Arbeit hat – einen ganzen Tag arbeiten. Im damaligen Österreich konnten Männer nur heiraten, wenn sie Land besaßen. Wer keines besaß, konnte Soldat oder Pfarrer werden. Also hieß es für viele Frauen und Männer, die nicht verhungern wollten, ihre Heimat zu verlassen. Zu zehntausenden suchten europäische Wirtschaftsflüchtlinge Zuflucht in den USA oder Südamerika. Denn dort, im fernen Peru, suchen Großgrundbesitzer und Exporteure des gefragten Guano (Vogel-Dung) an der Küste willige und billige Arbeitskräfte. Iren, Franzosen und Deutsche kamen.

Antolin Rodolfo, einem Anwerber und Schlepper, gelang es 1851, ungefähr 1.150 Deutsche nach Peru zu locken. Von den Überfahrten sind Lieder wie dieses überliefert: Viele Mäuler zu versorgen und kein Geld im Beutel und kein Brot im Schrank – drum müssen wir nach Amerika fahren wo es Brot im Überfluss gibt. Drum fahren wir nach Peru, Peru, Peru.

Herr Rodolfo erhält von der peruanischen Regierung für jeden Einwanderer zwischen 10 und 40 Jahren eine Prämie von 30 US-Dollar. Die deutschen Auswanderer mussten unterschreiben, dass sie fünf Jahre lang für einen Monatslohn von acht Dollar arbeiten würden. Damit mussten sie dann noch die Überfahrtkosten abbezahlen.

Die Bearbeitung des Textes lässt viele Möglichkeiten zu. Man kann zunächst den Text vorlesen (lassen), dann darüber sprechen. Davor oder während dessen die Hintergrundinformationen vorlesen oder mit eigenen Worten einbringen. Je nach Alter und Kontext können Fragen (evtl. für Kleingruppen) formuliert werden: Ursachen der Auswanderung/Deutsche Auswanderung Vergangenheit oder aktuell/Ursachen und Situationen heute/Hält die Kenntnis von Problemen der Ausgewanderten weitere Nachzügler ab?

Die im Tagesblatt der deutschen Kolonie in Peru angekündigte Verkaufsaktion der deutschen Einwanderer kann nachgespielt und dann besprochen werden (Schilder, wer man ist. Wie hat man sich dabei gefühlt). Wie sähen heute Presseberichte aus (bitte verfassen oder suchen), wenn es um die Situation von asiatischen Bauarbeitern im Nahen Osten, von rumänischen Familien oder osteuropäischen 24-Stunden-Pflegekräften z.B. in Deutschland ginge? Anschließend aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten.

Vertiefend können die Auswanderungsbewegungen (in verschiedenen Epochen) von Deutschland/Europa in die USA, nach Argentinien, Chile, etc. und ihre Auswirkungen erforscht werden.

Bericht in der Deutschen Auswanderer Zeitung Nummer 64 aus Bremen vom 10. August 1852

(Textauszug, vollkommen veraltete Schreibweisen wurden nicht übernommen)

Wir halten es für nötig, unsere deutschen Landsleute nochmals auf das Unglück aufmerksam zu machen, welches ihrer bei Auswanderungen nach Peru unter den von Herrn Rodolfo gestellten Bedingungen wartet. Die Berichte über die Lage der im vorigen Jahre nach Peru ausgewanderten Deutschen lauten kläglicher und kläglicher.

Lima, 9. Juni 1852 Es ist, bei Gott keine Wohltat, den deutschen Auswanderer hierher gebracht zu haben, und hier kann niemand etwas Ausreichendes für sie tun: Etwa 50 der Deutschen sind hier schon unters Militär gegangen und zwar aus purer Not. 120 hat Flores zu seiner Expedition sozusagen gekauft. 80 hat sich ein Gutsbesitzer für seine Güter verschafft, die Leute schreien Ach und Weh! 40 arbeiten auf den Guano-Inseln, das niederträchtigste, schauderhafteste Leben, welches man sich auf der Welt nur denken kann; wahrlich, die Leute sind in Deutschland besser in den Zuchthäusern dran als auf diesen Inseln zu arbeiten. Circa 100 sind schon gestorben an Fiebern und anderen Krankheiten und wie die Tiere sind sie beerdigt, da es Protestanten sind und kein Geld dafür vorhanden ist, sie in Bella Vista, wo der protestantische Friedhof sich befindet, zu beerdigen; man wirft sie hinter dem katholischen Friedhof in irgend ein Loch.

Viele Leute sind ins Gefängnis gebracht ohne Ursache und fragt man genauer nach, dann haben sich die Herrschaften und Diener nicht verstanden, weil die Deutschen der spanischen Sprache nicht mächtig waren. Die armen Leute werden hier sozusagen wie die Tiere verkauft.

Herr Rodolfo hat noch circa 50 Deutsche und besagt nachstehende Anzeige aus dem Lima-Tagesblatt genug darüber.

Deutsche Einwanderer – der letzte Rest

Wer dieselben en gros oder einzeln haben will, muss sich beeilen, da in größter Kürze damit geräumt werden wird:

7 Ackerbauer

2 Frauen mit 2 Kindern unter 2 Jahren

1 ledige Frau und ihre Schwester

1 Ehepaar mit 4 minderjährigen Kindern

1 Frau mit 2 minderjährigen Kindern

5 ledige Schneider

1 Schuster mit Frau und minderjährigem Kind

1 Maler

1 gewandter Bäcker

1 Bergmann

1 Töpfer

1 lediger Hufschmied

1 Hufschmied mit Frau und 3 minderjährigen Kindern

1 Maurer mit Frau und 1 Kind

1 gewandter Kürschner mit Frau

1 Zimmermann mit Frau und 6 Kindern

1 dito mit dito und 3 Kindern

1 Tonnenmacher

1 Gärtner mit Frau

1 Müller

1 Färber

SOLIDARITÄT

*"Es ist unglaublich wichtig, dass Hilfe oder Zuspruch auch von außen kommt, dass man weiß, dass man nicht allein auf der Welt ohnmächtig gegen übermächtige Ungerechtigkeit steht. Wir haben inzwischen gelernt genau hinzuschauen, wie Unterstützung von internationalen Organisationen oder einheimischen Nichtregierungsorganisationen läuft, damit sie wirklich Sinn macht. Arbeiten sie so, dass die indigene Bevölkerung von ihnen abhängig wird oder bleibt? Tun sie alles nur, damit die auswärtigen Mitarbeiter*innen ihre Jobs behalten? Schicken sie dem Geldgeber im Ausland schöne Fotos – von Projekten, mit denen dieser gar nichts zu tun hat. Oder arbeiten sie konsequent so, dass wir Indigene uns emanzipieren und unsere Sachen selbst klären können? Es gibt – und glaubt mir, noch heute – große Umwelt- und Waldschutz-Organisationen, die grundlegende Zusammenhänge nicht verstehen: Sie haben ausschließlich den Wald und die Natur im Blick, aber nicht die Menschen, die dazu gehören. Da fehlt einfach ein Teil des Ganzen.*

Was ich an der Kooperation mit euch sehr schätze: Ihr vom Arbeitskreis München Asháninka wollt immer wissen, was das Dorf oder die Gruppe oder die Nachbarn oder die Studierenden besprochen und dann gemeinsam vorgeschlagen haben, falls sie eure Unterstützung erbitten. Gut ist, dass ihr dann eure ehrliche Meinung und eure Fragen mitteilt und dass ihr auch klar informiert, worin eure Unterstützung und unter welchen Bedingungen bestehen könnte. Gut ist, dass ihr für Transparenz auch bei uns sorgt. Ihr fordert das Vier-Augen-Prinzip, ihr fordert, dass Anschaffungen eingetragen werden, damit sie der Gemeinschaft und nicht irgendwann einer Person gehören. Gut ist, dass ihr euch äußert, dass ihr Stellung bezieht bei Ungerechtigkeiten gegen uns. Soviel für den Moment.

Herzlich, Jhenny.

(Jhenny Muñoz Hilares, Imperita, Rio Negro)